Entwicklung und Betriebsumstellung der Stickereiindustrie im Alttoggenburg

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Würde eines Doktors rerum politicarum
an der Hohen Juristischen Fakultät der Universität Bern
vorgelegt von

ALPHONS GRAEMIGER

von Kirchberg (Kt. St. Gallen)

Buchdruckerei H. Tschudy & Co. St. Gallen 1943

Entwicklung und Betriebsumstellung der Stickereiindustrie im Alttoggenburg

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Würde eines Doktors rerum politicarum
an der Hohen Juristischen Fakultät
der Universität Bern
vorgelegt von

ALPHONS GRAEMIGER

von Kirchberg (Kt. St.Gallen)

Buchdruckerei H. Tschudy & Co. St. Gallen 1943

Die Fakultät hat diese Arbeit am 16. Juli 1942 auf Antrag von Prof. Dr. Fritz Marbach als Dissertation angenommen, ohne damit zu den darin ausgesprochenen Auffassungen Stellung nehmen zu wollen.

Meinen Eltern in Dankbarkeit!

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547621_0007

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

Literaturangabe 7
Abkürzungen 13
Vorwort 15

Einleitung

1. Die wirtschaftsgeographische Eigenart des Alttoggenburgs . . . 21
   a) Die geographische Lage des Alttoggenburgs 21
   b) Die Bewirtschaftung des Bodens 23
   c) Die Verkehrsbedingungen 26
2. Historischer Ueberblick 28
   a) Die Herrschaft über das Toggenburg bis zur Reformation . . 28
   b) Die Unabhängigkeitsbestrebungen 30
   c) Die Einverleibung in den neuen Kanton St.Gallen 31

1. Kapitel
Die wirtschaftliche Entwicklung der Stickereiindustrie

I. Die Anfänge der Textilindustrie 35
   1. Die Leinwandweberei 35
   2. Die Entwicklung der Baumwollfabrikation zur Buntweberei . . 37
   3. Anfänge der fabrikmässigen Betriebe der Spinnerei und Weberei . 40

II. Die Entwicklung der Stickereiindustrie bis zum Weltkriege 1914—18 44
   1. Die Vorbedingungen für die Stickereiindustrie 44
   2. Die Einführung der Stickereiindustrie 47
   3. Der Ausbau der Stickereiindustrie 50

III. Die Weiterentwicklung bis zum Ausbruch der grossen Krisis . . 55
   1. Die Stickereiindustrie während des Weltkrieges 1914—18 . . 55
   2. Die Stickereiindustrie bis zum völligen Krisendurchbruch . . 58

IV. Die Entwicklung der übrigen Industrien 63
   1. Die Textilindustrie 63
   2. Verschiedene Kleinindustrien 73

2. Kapitel
Der Umbruch der Stickereiindustrie

Seite

I. Die Ursachen der Krisis in der Stickereiindustrie 81

II. Die Krisenbekämpfung 86
1. Massnahmen privater Natur 86
2. Massnahmen halbstaatlicher Institutionen 91
3. Massnahmen staatlicher Institutionen 99

III. Die Betriebsumstellung 104

IV. Motive für die Wahl der Knopfindustrie 126
1. Die Untersuchung des Bedarfs 127
2. Die Untersuchung der Konkurrenz 129
3. Die Untersuchung der Absatzwege 132

V. Die Lage der Stickereiindustrie in den letzten Jahren 135

Schlussbetrachtung 143

Tabelle I. Uebersicht über die Entwicklung der Betriebe der Spinnerei & Weberei Dietfurt AG. 147
Tabelle II. Maschinenstickerei 148
Tabelle III. Bevölkerungsbewegung 149
Tabelle IV. Erwerbstätigkeit 150
Tabelle V. Gesamtausfuhr von Stickereien in Menge und Wert seit 1886 151

Namensregister 153

LITERATURANGABE

Ammann, Hektor — Die Diesbach-Watt-Gesellschaft, ein Beitrag zur Handelsgeschichte des 15. Jahrhunderts. St.Gallen 1928.

— — Die Wirtschaftsstellung St.Gallens im Mittelalter (Sonderdruck aus der Gedächtnisschrift für Georg Below »Aus Sozial- und Wirtschaftsgeschichte«). St. Gallen 1928.

Amonn, Alfred — Grundzüge der Volkswohlstandslehre. 1. Teil: Der Prozess der Wohlstandsbildung (Die Volkswirtschaft). Jena 1926.

— — Volkswirtschaftliche Grundbegriffe und Grundprobleme. Jena 1938.

von Arx, Ildefons — Geschichten des Kantons St.Gallen. Bd. 1—3. St.Gallen 1810/13.

Bartholdi, Karl — Wesen und Bedeutung der Schifflieinzelstickerei in der Schweiz und ihre Lage während des Krieges und in der Nachkriegszeit. Innsbruck 1922.

Baumberger, Georg — Geschichte des Zentralverbandes der Stickereiindustrie der Ostschweiz und des Vorarlbergs. St.Gallen 1891.

Baumgartner, Gall. Jak. — Geschichte des schweizerischen Freistaates und Kantons St.Gallen. Bd. 1 und 2 Zürich und Stuttgart 1868, Bd. 3 Einsiedeln 1890.

Baumgartner, Gottlieb — Das Churfirstengebiet in seinen pflanzengeographischen und wirtschaftlichen Verhältnissen. St. Gallen 1901.

Bebié, Olga — Der Zusammenbruch der Stickereiindustrie und der Aufbau der neuen Industrien in der Ostschweiz. Zürich 1939.

Beerli, Hans — Industrie und Handel des Kantons St.Gallen 1901—1910. St.Gallen 1921.

Bertsch, K. A. — Lieb Heimatland — Alttoggenburg. Bazenheid 1934.

Blanc, Charles J. — Der Einfluss der Mechanisierung auf die Lage der ostschweizerischen Sticker. Weinfelden 1920.

Bürke, Carl und Dora — Müller-Buch. Einsiedeln 1940.

Dierauer, Johannes — Die Entstehung des Kantons St.Gallen (Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen). St.Gallen 1870.

— — Das Toggenburg unter äbtischer Herrschaft (Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St.Gallen). St.Gallen 1875.

Esslen, Joseph Bergfried — Die Politik des auswärtigen Handels. Stuttgart 1925.

Früh, J. — Geographie der Schweiz. 3 Bde. St.Gallen 1930—38.

Furrer, A. — Volkswirtschaftslexikon der Schweiz. 4 Bde. Bern 1887—1891.

Geering, Traugott — Handel und Industrie der Schweiz unter dem Einfluss des Weltkrieges. Basel 1928.

Geschichte der Landschaft Toggenburg. Lichtensteig 1878.

Geser-Rohner, A. — Geschichte, Entwicklung und volkswirtschaftliche Bedeutung der schweizerischen Stickereiindustrie. Feldkirch 1931.

Gmür, Hans — Die Entwicklung der st.gallischen Lande zum Freistaat von 1803. Luzern 1912.

Hagmann, J. J. jun. — Das Toggenburg. Lichtensteig 1877.

Handbuch der schweizerischen Volkswirtschaft. 2 Bde. Bern 1939.

Hardmeyer, J. — Toggenburg und Wil. Zürich 1890.

Häuptli, Hermann — Die Krisis der schweizerischen Stickereiindustrie mit besonderer Berücksichtigung der staatlichen Intervention. Herisau 1929.

Henne - Am Rhyn, Otto — Geschichte des Schweizervolkes und seiner Kultur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. 3 Bde. Leipzig 1878.

— — Geschichte des Kantons St.Gallen. St.Gallen 1863.

Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz. Bd. 7. Neuenburg 1934.

Holenstein, Thomas — Recht, Gericht und wirtschaftliche Verhältnisse in den st.gallischen Stiftslanden und im Toggenburg beim Ausgange des Mittelalters (74. Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St.Gallen). St.Gallen 1934.

100 Jahre Heberlein. Zürich 1935.

Hungerbühler, J. M. — Industriegeschichtliches über die Landschaft Toggenburg. St.Gallen und Bern 1852.

— — Kulturgeschichtliches über die Landschaft Toggenburg. St.Gallen 1846.

Jenny, Adolf — Die schweizerische Baumwollindustrie (Separatabdruck aus Reichesberg's Handwörterbuch der schweizerischen Volkswirtschaft). Bern 1909.

Illgen, Rudolf — Geschichte und Entwicklung der Stickereiindustrie des Vogtlandes und der Ostschweiz. Annaberg i. Erzgebirge 1913.

— Der Kanton St.Gallen 1803—1903. Festschrift. St.Gallen 1903.

Kesselring, Walter — Die Bodensee—Toggenburgbahn, Entstehung und Entwicklung der st.gallischen Staatsbahnen. Heiden 1940.

Kläui, Paul — Die Entstehung der Grafschaft Toggenburg. St.Gallen 1937.

Kuhn, Rudolf — Aufbau und Strukturänderung der st.gallischen Industrie. St.Gallen 1939.

Küng, Niklaus — Die industrielle Umstellung im schweizerischen Stickereigebiet. Bern 1937.

Laur, E. — Der Schweizerbauer, seine Heimat und sein Werk. Brugg 1939.

Marbach, Fritz — Kartelle, Trusts und Sozialwirtschaft. Bern 1932.

Mellerowicz, Konrad — Allgemeine Betriebswirtschaftslehre. Berlin 1940.

Müller, Otto — Das Ramschgeschäft in der schweizerischen Stickereiindustrie. Weinfelden 1922.

Naef, August — Chronik der Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft St.Gallen. St.Gallen und Zürich 1850.

Nef, Victor — Der Anlagekapitalbedarf der schweizerischen Stickereiindustrie (Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft, Heft 1, 1920).

— — Die schweizerische Stickereiindustrie während der Weltwirren (Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft, Heft 2, 1919).

— — Untersuchungen zum Standort der schweizerischen Stickereiindustrie. Weinfelden 1920.

Pfister, Bruno — Die Bedeutung der Stickereiindustrie in der schweizerischen Volkswirtschaft. St.Gallen 1921.

Reichesberg's — Handwörterbuch der schweizerischen Volkswirtschaft. 4 Bde. Bern 1903—1911.

Rothenflue, Franz — Toggenburger Chronik. Bütschwil 1887.

Saxer, A. — Das Lohnproblem in der Stickereiindustrie (Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft, Heft 3, 1932).

Saxer, A. Die Stickerei - Treuhand - Genossenschaft St. Gallen (Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft, Heft 1, 1930).

— Der Stickereiveredelungsverkehr mit dem Ausland (Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft, Heft 3, 1931).

Schäfer, Erich Grundlagen der Marktforschung. Nürnberg 1940.

Schmidt, P. H. Die schweizerischen Industrien im internationalen Konkurrenzkampf. Zürich 1920.

— Die Vertretung der Interessen von Handel und Industrie im Kanton St.Gallen (Gutachten an den Regierungsrat des Kantons St.Gallen). Rorschach 1919.

Schweitzer, Heinr. Arnold Das Toggenburg und die Eisenbahn. St.Gallen 1865.

Sester, Franz Die wirtschaftliche Lage der hausindustriellen Handmaschinensticker in der Ostschweiz. Bonn 1903.

Steiger-Züst, E. A. Die Stickereiindustrie. Zürich 1915.

Steinmann, Arthur Die ostschweizerische Stickereiindustrie. Rückblick und Ausschau. Zürich 1905.

Volkswirtschaft, Arbeitsrecht und Sozialversicherung der Schweiz (herausgegeben vom Eidgen. Volkswirtschaftsdepartement). 1. Bd., darstellender Teil. Einsiedeln 1925.

Vosseler - Lichtenecker - Machatschek Mitteleuropa. Handbuch der geographischen Wissenschaft. Potsdam 1935.

Walder, Emil Die Toggenburger Bank 1863—1912. St.Gallen 1914.

Wartmann, Hermann Die Grafen von Toggenburg (Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St.Gallen). St.Gallen 1865.

— Industrie und Handel im Kanton St.Gallen auf Ende 1866. St.Gallen 1875.

— Industrie und Handel des Kantons St.Gallen 1867—1880. St.Gallen 1887.

— Industrie und Handel des Kantons St.Gallen 1881—1890. St.Gallen 1897.

— Industrie und Handel des Kantons St.Gallen 1891—1900. St.Gallen 1913.

— Industrie und Handel in der Schweiz im 19. Jahrhundert. Bern 1902.

Weber, Alfred Ueber den Standort der Industrien. 1. Teil. Tübingen 1922.

Wegelin, H. Die alten Zierpflanzen der thurgauischen Bauerngärten. Heft XIII der Mitteilungen der thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft. Frauenfeld 1898.

Wegelin, Karl Geschichte der Landschaft Toggenburg. 2 Bde. Sankt Gallen 1830/33.

— Lichtensteig, dargestellt nach seinem gegenwärtigen Zustande und seinem bisherigen Schicksale. St.Gallen 1926.

Weissenbach, Placid Das Eisenbahnwesen der Schweiz. 1. Teil. Zürich 1913.

Widmer, Otmar Beiträge zur Geographie des Motorfahrzeugverkehrs in der Schweiz. Basel 1934.

Wörterbuch der Volkswirtschaft. 3 Bde. Jena 1931-33.

Quellen

Angaben der Kantonalen Zentralstelle für Ackerbau, Flawil.

Bericht und Rechnung der Spar- und Leihkasse der politischen Gemeinde Kirchberg (St.G.) über das erste Geschäftsjahr 1911. Bazenheid 1912.

Jahresberichte des Kaufmännischen Directoriums Sankt Gallen, seit 1910.

Jahresbericht der Ostschweizerischen Stickfachschulen St.Gallen, 1940.

Jahresberichte der Stickerei-Treuhand-Genossenschaft St.Gallen, seit 1922.

Jahresberichte der Vereinigung Schweizerischer Stikkerei-Exporteure St.Gallen, seit 1913.

Jahresberichte des Zentralverbandes der schweizerischen Handmaschinensticker, St.Gallen, 1923—1933.

Jahresberichte des Zentralverbandes der Stickereiindustrie der Ostschweiz und des Vorarlbergs, St.Gallen, 1886—1893.

Mitteilungen des Bezirksforstamts Toggenburg, Nesslau, lt. Jahresbericht pro 1941/42.

Schlussbericht über die Stickfachfonds St. Gallen (Handmaschinenfonds und Schifflifonds) und deren Uebergang an die Stiftung ostschweizerischer Stickfachschulen. St.Gallen 1932.

Statuten des Industrievereins Kirchberg.

Statuten der Ostschweizerischen Stickfachschulen Sankt Gallen.

Quellen

Statuten der Stickerei-Treuhand-Genossenschaft Sankt Gallen.

Statuten des Verbandes Schweizerischer Schiffli-Stickerei-Fabrikanten, St.Gallen.

Statuten der Vereinigung Schweizerischer Stickerei-Exporteure, St.Gallen.

Statuten des Zentralverbandes der schweizerischen Handmaschinenstickerei, St.Gallen.

Statistik

Arealstatistik der Schweiz. 1923/24.
Eidgenössische Betriebsstatistik von 1929.
Eidgenössische Fabrikstatistik von 1929 und 1937.
Eidgenössische Viehzählung von 1936.
Eidgenössische Volkszählungen seit 1850.
Ergebnisse der Eidgenössischen Betriebszählung von 1905.
Kellner'sche Statistik der Schiffchen-Stickmaschinen. 11., 13.—15. Jahrgang. Rorschach 1916, 1922, 1925 und 1941.
Schweizerische Aussenhandelsstatistik der Jahre 1900, 1910 und 1914.

Zeitungen

Bundesblatt.
National-Zeitung.
Neue Zürcher Zeitung.
St.Galler Tagblatt.
Schweizerische Arbeitgeber-Zeitung.
Schweizerisches Handelsamtsblatt.
Schweizer Industrieblatt.
Schweizer Stickerei-Fachblatt.

ABKÜRZUNGEN

BB.	=	Bundesbeschluss
BRB.	=	Bundesratsbeschluss
FG.	=	Bundesgesetz betr. die Arbeit in den Fabriken vom 18. Juni 1914/24. Juni 1919
J.-B.	=	Jahresbericht
Kaufm. Dir.	=	Kaufmännisches Directorium
KIAA.	=	Kriegs-Industrie- und Arbeits-Amt
StTG.	=	Stickerei-Treuhand-Genossenschaft
VSSE.	=	Vereinigung Schweizerischer Stickerei-Exporteure
VSSF.	=	Verband Schweiz. Schiffli-Stickerei-Fabrikanten
VV.	=	Vollziehungsverordnung
ZfEnI.	=	Zentralstelle für Einführung neuer Industrien

VORWORT

Die vorliegende Arbeit ist meines Wissens die erste dieser Art, die bis heute über ein engeres Gebiet der Ostschweiz geschrieben worden ist. Wohl hat schon vor nahezu 100 Jahren J. M. Hungerbühler eine Industriegeschichte über das ganze Toggenburg geschrieben, und 30 Jahre später bemühten sich einige Lehrer des Toggenburgs, eine umfassende Uebersicht über ihre Heimat zu geben (»Geschichte der Landschaft Toggenburg«). Fast zur selben Zeit kam ein »Baedeker« über das Toggenburg von J. J. Hagmann jun. heraus, der, wenn auch nach Inhalt und Form veraltet, äusserst mannigfaltig und lesenswert ist und, nur noch in wenigen Exemplaren vorhanden, beinahe in Vergessenheit geraten ist. Vor ein paar Jahren hat der Ortshistoriker Prof. K. A. Bertsch verschiedene Kurzbeiträge zur Geschichte des Bezirkes Alttoggenburg — leider wahllos — in einer Broschüre gesammelt. All diese Veröffentlichungen konnten in keiner Weise als Vorlage dienen und finden daher auch keine Fortsetzung oder Ergänzung meinerseits vor. Meine Arbeit ist völlig selbständig entstanden ohne irgendwelche Anlehnung im Aufbau oder in der Behandlungsweise an bisher Geschriebenes und dürfte all das umfassen, was für eine Lokal-Biographie in Frage kommt.

Ich habe mich dabei bemüht, möglichst alle Literatur, die irgendwie das Alttoggenburg betrifft, ausfindig zu machen und zu verwenden. Weit schwieriger noch war die Aufgabe, Ungeschriebenes zu schreiben. Denn vieles war überhaupt nirgends aufgezeichnet. An Hand der ersten, noch vielfach lückenhaften und ungenauen Stammbücher des Fabrikinspektorates, sowie von Angaben in Grundbüchern konnte ich dies und jenes über bereits vergessen gegangene Betriebe und über einstige Betriebsinhaber in Erfahrung bringen. Manches war möglich zu ergänzen durch Mitteilungen bekannter Industrieller. Mit den heute noch bestehenden Fabrik-

betrieben nahm ich fast ausnahmslos direkten Kontakt auf. Die meisten Unternehmungen boten mir dabei in zuvorkommender Weise Gelegenheit, ihre Betriebe zu besichtigen, so dass ich an Ort und Stelle die besonderen Verhältnisse studieren und kennenlernen konnte. Um das Alttoggenburg aus der Darstellung der Stickereiindustrie hervorheben zu können, war ich auf die Unterstützung der massgebenden Instanzen und vieler Privatpersonen angewiesen. Dass mir schliesslich die ganze Arbeit nahelag, hängt damit zusammen, dass ich schon in jungen Jahren von meinem Vater zur Mithilfe im Stickereigeschäft, besonders für Botengänge zu Einzel- und Lohnstickern herangezogen wurde und dass ich ihn immer wieder aus der eigentlichen Entwicklungszeit der Stickereiindustrie und später noch mehr von den infolge der Krisis eingetretenen grossen Schwierigkeiten erzählen hörte. Sodann hatte ich selbst Gelegenheit, in seinem Geschäfte die ganze Umstellungsperiode von Anfang an bis heute mitzuerleben und mich dabei verschiedentlich zu betätigen.

Mit grosser Genugtuung stelle ich hier fest, dass ich mit vereinzelt dastehenden Ausnahmen allgemein auf weitgehendes Verständnis und Entgegenkommen gestossen bin, wofür eine umfangreiche Korrespondenz Zeugnis gibt. Allen jenen einzeln zu danken, die Anteil haben am Zustandekommen einer Wirtschaftsgeschichte des Alttoggenburgs, ist hier nicht denkbar. Besonderer Dank gilt den betreffenden Firmen und Industriellen, die meine Fragebogen und sonstigen mündlichen und schriftlichen Anfragen nach bestem Vermögen beantwortet haben. Daneben bin ich verschiedenen öffentlichen und Verbandssekretariaten, den Vorstehern und Mitarbeitern derselben zu Dank verpflichtet, u. a. der Stickerei-Treuhand-Genossenschaft, dem Eidgen. Fabrikinspektorat des Kreises IV, der Schweizerischen Zwirnereigenossenschaft in St.Gallen, dem Eidgen. Statistischen Amt in Bern, Dr. H. Reinacher vom Gewerbe- und Fabrikinspektorat des Kantons St.Gallen, nunmehr Direktor des Fabrikinspektorates des Kreises IV, Rudolf Kuhn, Direktor der Zentralstelle für Einführung neuer Industrie, Dr. P. Stein, Sekretär der Vereinigung Schweiz. Stickerei-Exporteure, Dr. A. Saxer, langjähriger Präsident des Zentralverbandes der ostschweiz. Handmaschinensticker und heutiger Direktor des Bundesamtes für Sozialversicherung in Bern, Paul Truniger, Gemeinderatsschreiber in Bütschwil, Anton Bösch, Alt-Gemeindeammann in Kirchberg, und Dr.

O. Widmer, Professor an der Kantonsschule in St.Gallen. Um den kurzen geschichtlichen Abriss über das Toggenburg hat sich Alt-Nationalrat Dr. Thomas Holenstein in St.Gallen, der als gründlicher Kenner unseres Bezirkes angesehen ist, sehr verdient gemacht. Nachdem ich die überaus komplizierte Geschichte gesamthaft durchgearbeitet hatte, stellte er verschiedentliches noch richtig. Ebenso gebührt ein Dankeswort meinem sehr verehrten Prof. Dr. Fritz Marbach in Bern und Prof. Dr. P. H. Schmidt, meinem ehemaligen, verdienten Lehrer an der Handels-Hochschule in St.Gallen, der mir die ersten Anregungen zu dieser Studie gegeben hat.

Die Arbeit habe ich im Dezember 1941 abgeschlossen. Soweit ich es für dringend nötig gefunden habe, habe ich sie inzwischen, insbesondere in bezug auf einige Zahlen, ergänzt.

Bazenheid, im August 1942

Dr. Alphons Graemiger

EINLEITUNG

1. Die wirtschaftsgeographische Eigenart des Alttoggenburgs

a) Die geographische Lage des Alttoggenburgs

Die einzelnen vier Bezirke des Toggenburgs, Ober-, Neu-, Alt- und Untertoggenburg bilden, jeder für sich genommen, keine geographische Einheit, weshalb sie von diesem Gesichtspunkt gesehen nicht streng voneinander zu trennen sind. Das Gebiet zerfällt landschaftlich vielmehr in fünf Teile: in denjenigen, welcher die Fortsetzung des appenzellischen Hochplateaus bildet, südlich über Hemberg verläuft, westlich zur Thur und im Norden zur Talsohle von Uzwil-Flawil abfällt. Gegenüber liegt die Hörnlizone, die durch die Gipfel der Hörnlikette abgegrenzt wird und die südlich hinaufreicht bis Wattwil. Zum dritten Teile gehören das st.gallische Alpsteingebiet und dessen Ausläufer, die von Krummenau bis nach Wildhaus aufeinander folgen. Der vierte, dem dritten direkt gegenüber liegende Teil umfasst das nördliche Churfirsten- und Speergebiet, das bis zum Rickensattel eine Reihe von grösseren Erhebungen aufweist. Der fünften Zone gehört endlich das eigentliche Thurtal an von den Quellen weg bis nach Wil[1]).

Der Bezirk Alttoggenburg ist durch den Libinger- und Gonzenbach territorial in vier politische Gemeinden gegliedert, wovon sich Bütschwil, Mosnang und Kirchberg in der Hauptsache auf dem linken und Lütisburg auf dem rechten Thurufer ausdehnen. Das Gebiet liegt in wesentlichem in Sandstein, Mergel und Nagelfluh der oberen Süsswassermolasse (einschliesslich »Appenzeller Granit«) gebettet[2]). Bei Bazenheid und Libingen sind grössere Tuffsteinvorkommen, die früher lange Zeit ausgebeutet worden sind. Der Bezirk

[1]) Baumberger, Georg: St.Galler Land, St.Galler Volk (in der Festschrift »Der Kanton St.Gallen 1803—1903«). S. 561.

[2]) Früh, J.: Geographie der Schweiz. Bd. 3. S. 147.

verteilt sich in der Mehrheit auf die Hörnlizone in der Gegend von Kirchberg und Mosnang, wo das Mittelgebirge vorherrscht. Hinter dem stattlichen Stickerdorf Kirchberg verbirgt sich Gähwil am Fusse der Iddaburg, eines Wallfahrtsortes von historischer Bedeutung mit den spärlichen Ruinen des Stammschlosses der Grafen von Toggenburg. Dieses beliebte Ausflugsziel bietet uns weite Sicht bis zu den äussersten Gipfeln des Obertoggenburgs, weit über den Bodensee hinweg, im Süden zum Zürchersee und hinüber zu den Glarnerbergen, sowie zur Gebirgspracht der Zentralschweiz. Einen nahezu bergigen Charakter zeigt das zwischen Hügel gebettete Mosnang, von wo eine gepflegte Strasse an Mühlrütti vorbei über die Hulftegg nach Steg im Tösstal führt. In der Nähe der Hochalp Kreuzegg, am Fusse des Schnebelhorns, hat sich das vereinsamte Bauerndörfchen Libingen auf saftigem Weidelande angesiedelt.

Das Thurtal, in dem sich der übrige Teil dieses Bezirkes ausdehnt, steigt von Wil aufwärts fortwährend leicht an und wird immer wieder von grossen und kleinen Bächen, die zum Flusslaufe streben, durchzogen. Bis in die Gegend von Wattwil ist die Talsohle mehr abgeflacht, weiter oben steigert sich das Bild eines recht alpinen Hochtales. Die breite Talung der Thur zeigt deutlich den Einfluss eiszeitlicher Gletscher[3]). Am Uebergang zum flachen Vorland südlich Wil, bevor die Kernlandschaft des obstreichen Thurgaus berührt wird, streift die Thur malerische Landschaftspartien. Nach den steilen Uferabstürzen bei Bazenheid bildet der Fluss eine Halbinsel, welche die stimmungsvolle Kirche von Lütisburg mit dem alten Schlosse trägt. Dort vereint er sich mit dem Necker, der die Gewässer des grössten Seitentales des Toggenburgs, des Neckertales, sammelt. Es reihen sich die Naturschönheiten der Strudeln und Felsenwindungen bei Lichtensteig und der romantischen Flusseinschnitte zwischen Ebnat und Nesslau an. Eine Kette von Dörfern belebt das Flussgebiet: das langgestreckte Bazenheid mit einem herrlichen Ausblick auf die Säntiskette und den Speer, gegenüber die beiden Siedlungen Ober- und Unterrindal, Lütisburg mit seinen drei Brücken aus Holz, Stein und Eisen, Bütschwil, der grösste und bedeutendste Industrieort des Bezirkes, und Dietfurt am Uebergang der dort wild schäumenden Thur.

---

[3]) Vosseler-Lichtenecker-Machatscheck: Mitteleuropa. S. 42.

b) Die Bewirtschaftung des Bodens

Die Landschaft, die eine Gesamtfläche von 12 114,19 ha einnimmt, weist grosse produktive Flächen für Land- und Forstwirtschaft auf. Sie eignen sich für Garten- und Obstbau, für Viehzucht und Milchwirtschaft. Die land- und alpwirtschaftlich benützte Fläche beträgt 9458,71 ha[4]), die hauptsächlich der reinen Graswirtschaft eingeräumt ist. Von Alpwirtschaft können wir in einem gewissen Teile der Hörnlizone sprechen, die bis zu 1138 m ü. M. ansteigt, und im Gebiete des 1296 m hohen Schnebelhorns.

Früher war der *Ackerbau* auch hier ziemlich verbreitet, namentlich auf dem linken Ufer unterhalb Bütschwil und Bazenheid. Sein Rückgang hängt vor allem mit den klimatischen Verhältnissen zusammen. Im Osten unseres Landes leidet das Korn unter »Sonnenmangel und stauender Feuchtigkeit«[5]). Mit der Einfuhr billiger Getreidesorten in die Schweiz, was durch den Ausbau wichtiger Verkehrsstrassen in den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts und später erst recht durch das Ausdehnen des Eisenbahnnetzes ermöglicht wurde, schmälerte sich das Interesse am mühevollen Bebauen des Feldes. Ein weiterer Grund für den Rückgang der Selbstversorgung liegt in der Aufnahme vieler Landarbeiter in der Industrie. Zudem verlangt der Ackerbau vor allem ebene Flächen für den Pflug, welche Voraussetzung in dieser Talschaft vielerorts fehlt. Dem gegenüber wurde die Graswirtschaft durch vermehrte Anwendung von Kunstdünger gefördert.

Die notgedrungene Umstellung auf vermehrte Selbstversorgung der Schweiz, die unter dem geflügelten Worte »Anbauschlacht« erfolgte, hat die Landbevölkerung erneut um den Pflug geschart. Die folgenden Zahlen zeigen deutlich genug, wie sehr einerseits der Anbau von Getreide nach dem Weltkrieg 1914—18 trotz der Preisstützungspolitik des Bundes vernachlässigt wurde und welche Intensivierung er anderseits als Ergebnis des BB. vom 6. April 1939 über Massnahmen zur weiteren Förderung des Ackerbaues erfahren hat[6]).

---

[4]) Arealstatistik der Schweiz 1923/24. S. 36.

[5]) Schmidt, P. H.: Wirtschaftsraum (im Handbuch der schweizerischen Volkswirtschaft). Bd. 2. S. 550.

[6]) Angabe der Kantonalen Zentralstelle für Ackerbau in Flawil.

Offenes Ackerland in ha:

	1919	1929	1934	1939	1940	1941	1942
Kirchberg	150,4	24,2	29	49,1	94,6	225,25	263,69
Bütschwil	61,3	4,2	5,6	9,8	24,4	81,04	102,33
Mosnang	70,1	13,5	15,3	22,3	39,2	84,88	98,34
Lütisburg	38,1	7,3	9,3	11,9	22,1	48,6	62,95
Total	319,9	49,2	59,2	93,1	180,3	439,77	527,31

Der *Obstbau* weist eine mittelmässige Verbreitung auf. Das eidgenössische Statistische Amt gab im Jahre 1929 pro Hektare produktiven Bodens ohne Wald 5—10 Bäume an[7]). Für den Gartenbau wird viel Sorgfalt verwendet. Wegelin führt die weite Ausdehnung der Gemüse- und Blumengärten als Masstab an »für die Hablichkeit, den Ordnungs- und Schönheitssinn der Bewohner«, wie ebenso die Bauerngärten und ihre Blumen mit zum Wesen des Volkes und Landes gehören[8]).

Einen bedeutsamen Wirtschaftsfaktor bildet die *Viehzucht*, die fast ausschliesslich in Klein- und Mittelbetrieben anzutreffen ist und in der Rindviehzucht den ersten Rang einnimmt. Die eidgenössische Betriebszählung von 1929 führt 1248 Landwirtschaftsbetriebe mit einer mittleren Betriebsgrösse von 533 Aren an, in denen 2814 Personen von über 15 Jahren ständige Arbeit finden[9]). Die hier gepflegte Viehzucht ist ein in der Veredlung weit vorgeschrittener Stamm der Schwyzer- oder Braunviehrasse. Die verschiedenen von den landwirtschaftlichen Genossenschaften veranstalteten Viehschauen, von denen die Bezirksschau in Lütisburg die wichtigste ist, helfen mit, eine gesunde Zucht zu fördern. Jede Woche werden von den Toggenburger Landwirten die Viehmärkte in Wil und Lichtensteig häufig besucht. Seit Jahren finden in Bazenheid und Bütschwil öfters grosse Schlachtviehmärkte statt. In den gebirgigen Landschaftsteilen halten die Bauern sehr häufig die aus dem Wildhauser Gebiet stammende Toggenburger Ziege, die zufolge ihrer Genügsamkeit Weltruf geniesst. In den letzten Jahren hat der Bestand an

[7]) Früh, J.: a. a. O. Bd. 2. S. 123.
[8]) Wegelin, H.: Die alten Zierpflanzen der thurg. Bauerngärten. S. 108.
[9]) Eidgen. Betriebszählung 1929. Bd. 6. S. 40.

Schafen stark zugenommen, während die Pferdezucht eine untergeordnete Stellung einnimmt. Von grösserer Wichtigkeit ist die Schweinehaltung, die auf den viel verbreiteten Käsereibetrieben beruht. Die ersten Käsereien entstanden Ende der sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts in Bütschwil und Dietfurt.

Eidgenössische Viehzählung 1936:

	Pferde	Rindvieh	Schweine	Schafe	Ziegen	Hühner	Bienen
Alttoggenburg	318	10 447	7 040	258	578	15 355	1 843

Der *Waldbestand* bedeckt eine Gesamtfläche von 2703,31 ha, vornehmlich die steilen Höhen und Abhänge, wovon 2373,33 ha in Privatbesitz sind. Die Gemeinde Mosnang hat mit 1167,31 ha am meisten Waldungen. Ihr folgen Kirchberg mit 993,74 ha, Lütisburg mit 384,64 ha und Bütschwil mit 157,62 ha. Der Waldbestand verteilte sich auf die vier Gemeinden nach dem Besitze am 30. Juni 1942 wie folgt[10]):

	Bundesbahn-wald	Staatswald	Gemeinde- u. Korpor'wald	Privatwald	Total ha
Mosnang	—	29,31	155,91	982,09	1167,31
Kirchberg	0,32	34,7	85,65	873,07	993,74
Lütisburg	—	—	17,11	367,53	384,64
Bütschwil	0,75	—	6,23	150,64	157,62
Total	1,07	64,01	264,9	2373,33	2703,31

Ein Teil der Arbeitskräfte, die während des Winters aus dem Arbeitsprozess ausgeschaltet werden, findet ihren Unterhalt im Fällen und Zurichten der Bäume.

Gerade der Umstand, dass die Landwirtschaft im Winter nicht denselben Aufwand wie zu anderen Jahreszeiten beansprucht, förderte die Industrialisierung, wobei es von Bedeutung ist, dass viele Industriearbeiter daheim mit Hilfe ihrer Familienangehörigen weiterhin ihr Bauerngut betrieben. Die Vorteile dieser Doppeltätigkeit bestehen einmal darin, dass der Fabrikarbeiter körperlich und geistig

[10]) Mitteilung des Bezirksforstamts Toggenburg in Nesslau.

elastischer bleibt. Die sozialen Verhältnisse werden wesentlich besser gestellt, weil der starke Sinn für die Familie die Kindererziehung erleichtert und weil die Bedürfnisse und Mittel zum Lebensunterhalt infolge weitreichender Selbstversorgung eher im Gleichgewicht gehalten werden können[11]). Als Nachteil ist anderseits zu erwähnen, dass dem Arbeiter manche Eigenschaften eines ausschliesslichen Fabrikarbeiters abgehen und dass »durch die Verbindung mehrerer Tätigkeiten eine Zersplitterung und Ueberlastung der Kräfte« eintritt, so dass für die entsprechenden Berufszweige nicht die genügende Sorgfalt aufgewandt werden kann[12]).

c) Die Verkehrsbedingungen

Dieses landschaftlich abwechslungsreiche Gebiet ist nebst dem natürlichen Verkehrsweg des Thurtales von einem dichten *Strassennetz* belebt. Der Hauptweg durchläuft das eigentliche Tal. Selbst die entlegensten Dörfer sind den modernen Verkehrsmitteln zugänglich. Die Strassen von Lütisburg nach Flawil, von Ganterswil durchs Neckertal nach Herisau, von Kirchberg in den Hinterthurgau nach Fischingen, über die Hulftegg nach dem Kanton Zürich, die Rickenstrasse von Wattwil in den Seebezirk und die Passtrasse über Wildhaus ins Rheintal ermöglichen es, leicht und schnell in die umliegenden Gebiete zu gelangen. Die erste Haupt- und Handelsstrasse durch das Toggenburg wurde in den Jahren1784—1786 unter Fürstabt Beda erbaut, die im folgenden Jahre über den Ricken fortgesetzt wurde. Der Ausbau der Strassen im ganzen Gebiet erfolgte in den Jahren zwischen 1830 und 1850[13]). Die Strasse über die Hulftegg wurde erst 1866/67 erstellt[14]).

Die Verkehrsbedingungen wurden bereits 1870 bedeutend erleichtert durch den Bau der *Toggenburgerbahn* von Wil nach Ebnat durch eine Aktiengesellschaft mit einer Subvention des Kantones. Volkswirtschaftlich erwähnenswert ist, dass sich die Baukosten die-

---

[11]) Laur, E.: Bauernpolitik (im Handbuch der schweizerischen Volkswirtschaft). Bd. 1. S. 184.
[12]) Eidgen. Betriebsstatistik 1929. Bd. 7. S. 69.
[13]) Hungerbühler, J. M.: Industriegeschichtliches über die Landschaft Toggenburg. S. 4 f. und S. 123.
[14]) Früh, J.: a. a. O. Bd. 2. S. 407.

ser Bahn auf 4 Millionen Franken beliefen, die durch Zeichnen von Aktien gedeckt wurden. Ende 1901 wurde die Toggenburgbahn dem Bunde zum Ertragswerte von 2 3/4 Millionen Franken abgetreten, wobei die Kaufsumme vom Kanton St.Gallen als gleichzeitige Subvention an die Rickenbahn zu bezahlen war[15]). Im Jahre 1910 wurden die Verbindungswege nach St. Gallen und Zürich durch die Bodensee-Toggenburgbahn erweitert, wobei auch die Teilstrecke von Ebnat nach Nesslau erstellt wurde. Diese Fortsetzung kam durch eine Zusicherung des Kantones von 1 1/4 Millionen Franken zustande[16]). Für das Jahr 1944 ist im Bauprogramm der Schweizerischen Bundesbahnen die längst ersehnte Elektrifizierung der Teilstrecke Wil-Wattwil vorgesehen. Die übrige Strecke bis Nesslau wurde schon 1931 gleichzeitig mit der Bodensee-Toggenburgbahn, die jene auch betreibt, elektrifiziert.

Nach Kirchberg - Gähwil, Mosnang - Mühlrütti und Libingen fahren Postautomobile.

Nicht unbedeutsam wurde der Ausbau der Verkehrswege und -mittel für die Landwirtschaft, indem insbesondere die Bahn den raschen Absatz landwirtschaftlicher Produkte, vor allem die Lieferung der frischen Milch und des Schlachtviehs in die Städte und umgekehrt den Transport von Kunstdünger und Kraftfutter, sowie von Gegenständen des täglichen Lebensbedarfs übernahm[17]). Im Herbst bilden die Güterstationen Bazenheid und Bütschwil wichtige Sammelstellen für das Obst, das von dort massenweise in Mostereien und an landwirtschaftliche Einkaufsgenossenschaften geliefert wird. Zum Teil hat der Autoverkehr die Bahn dabei verdrängt, da heute die Lastwagen fast in die entferntesten Gehöfte zufahren können und die Transportkosten vermindert haben. Ebenso führen sie jetzt vielfach das Nutzholz aus den Wäldern in die Sägewerke. Vielen Industriebetrieben, die in Flussnähe ihren Standort gewählt haben, spendet die Thur billige Wasserkraft, so dass nebst den günstigen Verkehrsbedingungen, die seit Mitte des letzten Jahrhunderts hier bestehen, noch vorteilhafte Stromlieferung zur vollen wirtschaftlichen Entwicklung des Bezirkes beigetragen haben.

---

[15]) Weissenbach, Pl.: Das Eisenbahnwesen der Schweiz. I.Teil. S. 74 und S. 175 f.
[16]) Kesselring, W.: Die Bodensee-Toggenburgbahn. S. 33.
[17]) Laur, E.: Der Schweizerbauer, seine Heimat und sein Werk. S. 40.

2. Historischer Ueberblick[18])

a) Die Herrschaft über das Toggenburg bis zur Reformation

Um die industrielle Kräfteentwicklung eines Gebietes vollauf verstehen und beurteilen zu können, ist die Kenntnis der Geschichte desselben von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Die Geschichte des ganzen Toggenburgs greift dermassen in die Verhältnisse ein, dass ein kurzer historischer Bericht über das gesamte Gebiet notwendig wird.

Ueber die ersten Ansiedlungen und die weitere Kolonisierung fehlen uns genaue Angaben, die Ortsnamen deuten jedoch darauf hin, dass die ursprünglichen Einwohner alemannischer Herkunft waren. Im oberen Teil des Thurtales dagegen siedelte sich vom Rheintal her eine rhätoromanische Bevölkerung an. Nach von Arx[19]) war das untere Tal schon im 6. Jahrhundert bewohnt, und im Jahre 774 werden die Höfe Bütschwil und Bazenheid erstmals genannt[20]).

---

[18]) Vergl. dazu folgende Literatur, die die bedeutsamste umfasst: *von Arx, Ildefons:* Geschichten des Kantons St.Gallen, 3 Bde.; *Baumgartner, Gall.Jak.:* Geschichte des schweizerischen Freistaates und Kantons St.Gallen, 3 Bde.; *Dierauer, Johannes:* Die Entstehung des Kantons St.Gallen; *Idem:* Das Toggenburg unter äbtischer Herrschaft; *Gmür, Hans:* Die Entwicklung der st.gallischen Lande zum Freistaat von 1803; *Hagmann, J. J. jun.:* Das Toggenburg; *Henne-Am Rhyn, Otto:* Geschichte des Schweizervolkes und seiner Kultur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, 3 Bde.; *Idem:* Geschichte des Kantons St.Gallen; Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, Bd.7; *Holenstein, Thomas:* Recht, Gericht und wirtschaftliche Verhältnisse in den st.gallischen Stiftslanden und im Toggenburg beim Ausgange des Mittelalters; *Kläui, Paul:* Die Entstehung der Grafschaft Toggenburg; *Rothenflue, Franz:* Toggenburger Chronik; *Wartmann, Hermann:* Die Grafen von Toggenburg; *Wegelin, Karl:* Geschichte der Landschaft Toggenburg, 2 Bde.

[19]) von Arx, Ildefons: Geschichten des Kantons St.Gallen. Bd. 1. S. 37 und 138.

[20]) Die Frage, wie die Grafschaft Toggenburg entstanden ist, wurde bis heute von den Geschichtsforschern nicht endgültig beantwortet, weshalb sie hier offen gelassen wird. Sie wurde am weitesten behandelt in den zitierten Büchern von Ild. von Arx (Bd. 1), Paul Kläui und K. Wegelin (Bd. 1).

Das Grafenhaus Toggenburg besass eine niedere Gerichtsbarkeit über Bazenheid, Lütisburg, Neckertal und Lichtensteig mit der Neu-Toggenburg; dem Abte von St.Gallen gehörte der Hof Bütschwil, das Haupttal von Wattwil bis Nesslau mit der Burg Iberg, 1227 erhielt er durch Vergabung des Grafen Diethelm IV. von Toggenburg die Stadt Wil und das Schloss Alt-Toggenburg dazu. Die Freiherren von Sax herrschten über Wildhaus mit der Wildenburg; die Grafen von Werdenberg-Montfort über Starkenstein mit der Vogtei über das Kloster St.Johann. Die hohe Gerichtsbarkeit über das gesamte Gebiet stand den Grafen von Toggenburg seit dem Jahre 1296 zu, während sich über die niedere Gerichtsbarkeit verschiedene Gerichtsherrschaften teilten.

In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts erlosch mit Friedrich VII. († 1436) das alte, hochangesehene Herrscherhaus der Grafen von Toggenburg, das durch Jahrhunderte »zugleich durch Alter, Macht und kriegerische Tapferkeit unter den edlen Familien des östlichen Helvetiens ausgezeichnet gewesen war«[21]) und dem beinahe der ganze jetzige Kanton St.Gallen — mit Ausnahme des Fürstenlandes —, ein grosser Teil des heutigen Kantons Graubünden, das Vorarlberg mit Liechtenstein gehört hatte. Der Streit um die Nachfolgeschaft bot Anlass zum ersten schweizerischen Bürgerkriege, dem sog. alten Zürichkrieg, in den Jahren 1436—1444, wobei es nicht so sehr um das Stammgebiet der Grafen von Toggenburg ging, als vielmehr um die Aussenbesitztümer, die diese Grafen im Laufe des 14. und anfangs des 15. Jahrhunderts erworben hatten. Durch Verständigung unter den Erben des Grafen kam die Grafschaft Toggenburg an die Brüder von Raron, welche dieselbe 1468 an den tatkräftigen Abt Ulrich Rösch von St.Gallen verkauften. Der letzte Graf von Toggenburg hatte als kluger Politiker ein Bündnis mit den Ständen Schwyz und Glarus abgeschlossen, das die Toggenburger nach dem Tode des Grafen, erstmals zur Landsgemeinde in Wattwil versammelt, erneuerten. Nach dem Uebergange der Grafschaft an Abt Ulrich von St.Gallen bestätigte derselbe die von den Freiherren von Raron den Toggenburgern gewährten Freiheiten und Rechte. Das toggenburgische Volk versammelte sich jeweilen bei der Wahl eines neuen Abtes zu einer Landsgemeinde in Wattwil,

[21]) Wegelin, Karl: Geschichte der Landschaft Toggenburg. Bd. 1. S. 13.

»um dem Landesfürsten zu huldigen, zur Erneuerung des Landsrechtes mit den eidgenössischen Schutzorten (Schwyz und Glarus), sowie zur Wahl des Pannerherrn und des obersten Befehlshabers im Kriege«[22]). Durch das Bündnis mit den genannten Schirmständen waren die Toggenburger zugleich mit der Eidgenossenschaft verbunden worden und nahmen daher am Burgunder- und Schwabenkriege teil. Der Abt ernannte den Landvogt und das Landgericht. Daneben stand ein von den Gemeinden gewählter Landrat von 60 Mitgliedern. Die Zivilgerichtsbarkeit übten Gerichte aus, die aus Landsleuten zusammengesetzt waren. Der Sitz des Landvogtes war Lichtensteig.

Die Landschaft unterschied man rein geographisch und nicht amtlich in das Ober- und Unteramt. Ersteres umfasste das Gotteshaus St.Johann, die Vogtei Iberg, die Stadt Lichtensteig und das Amt Peterzell. Zum unteren Amte, dem ungefähren Gebiete des heutigen Bezirkes Alt- und Untertoggenburg entsprechend, gehörte an das Gericht Neckertal (mit Mogelsberg, Ganterswil und Oberhelfenswil), die Vogtei Schwarzenbach mit Gericht Bazenheid (wozu Mühlrütti, Libingen, Bütschwil, Lütisburg und Henau) und die Gerichte Kirchberg, Jonschwil, Niederuzwil, Burgau, Flawil und Rindal, sowie die Gerichte Mosnang, Magdenau, Bichwil und Krinau.

b) Die Unabhängigkeitsbestrebungen

Der Einfluss Zwinglis, der von Wildhaus stammte, führte dazu, dass zur Zeit der Reformation die Mehrheit des Volkes zur neuen Lehre überging. In der Folge nahmen die Toggenburger mit den Zürchern am Kappelerkriege teil und hofften vom Kloster St.Gallen unabhängig und als selbständiger eidgenössischer Stand anerkannt zu werden. Der ungünstige Ausgang des zweiten Kappelerkrieges zerstörte diese Hoffnung und führte zur Wiedereinsetzung des Abtes in seine alten Rechte. Der Landfriede von 1538 bestätigte diese Oberherrschaft und ordnete die konfessionellen Verhältnisse durch Anerkennung der beiden Konfessionen. Bald darauf kehrten ver-

[22]) Gmür, Hans: Die Entwicklung der st.gallischen Lande zum Freistaate von 1803. S. 9.

schiedene Gemeinden des Unteramtes, besonders im heutigen Alttoggenburg, zum alten Glauben zurück. Die folgenden Jahrhunderte füllten die Toggenburgergeschichte mit ununterbrochenen Religionsstreitigkeiten an. Dabei waren besonders die reformierten Kreise bestrebt, unter Mithilfe ihrer zürcherischen Glaubensgenossen sich von der Herrschaft des Krummstabes loszumachen. Der Aufstand des Toggenburgs brachte neue Religionsfehden zwischen den eidgenössischen Ständen mit sich, was im Jahre 1712 zum vierten Bürgerkriege, dem sog. Toggenburger- oder Zwölferkriege führte, der im Jahre 1718 durch den Badener Frieden beendigt wurde. Derselbe regelte die konfessionellen und politischen Verhältnisse neu und anerkannte den Fürstabt von St.Gallen als Landesherrn, der aber unter dem Drucke der reformierten Stände im Toggenburg vermehrte Freiheiten gewährte.

Noch standen ein paar Jahrzehnte stürmischer Unruhen und Streitigkeiten bevor, ehe die Verfassung endgültig geregelt und die äbtische Herrschaft gebrochen wurde.

c) Die Einverleibung in den neuen Kanton St.Gallen

Die freiheitlichen Ideen der französischen Revolution zu Ausgang des 18. Jahrhunderts fanden auch im Toggenburg eifrige Anhänger und führten, wie im Rheintal und Oberland, so auch im Toggenburg zu einer freiheitlichen Bewegung. In neuen Volksbegehren wurden vor allem ökonomische Interessen vertreten und in bezug auf Handel und Gewerbe eine bevorrechtete Stellung der Einheimischen den Fremden gegenüber geltend gemacht. Anfangs des Jahres 1798 wurde von einer vom Landrat einberufenen Landsgemeinde die Unabhängigkeit etlicher Gemeinden, besonders im mehrheitlich protestantischen Obertoggenburg erklärt. In deren Folge legte der Landvogt Müller-Friedberg sein Amt nieder, und das Kloster St.Gallen verzichtete auf seine Herrschaftsrechte.

Als die Neugestaltung der alten Eidgenossenschaft erfolgte, teilte die helvetische Republik das untere Toggenburg mit den Distrikten Lichtensteig, Mosnang und Flawil dem Kanton Säntis und das obere Toggenburg von der Wattwilergrenze an aufwärts dem Kanton Linth zu. Durch die Mediationsverfassung von 1803 wurde

das Toggenburg mit dem neu geschaffenen Kanton St.Gallen vereinigt. Diese Zuteilung hat den inneren Zwistigkeiten ein Ende bereitet und die Möglichkeit geschaffen, dass das Volk künftighin mehr auf die Pflege der Landwirtschaft bedacht sein konnte und dass die Industrie zu einem schnellen Aufschwung kam. Der Kanton St.Gallen erhielt 8 Bezirke, wovon das Toggenburg die beiden Bezirke Ober- und Untertoggenburg umfasste. Bütschwil, Mosnang, Kirchberg, Oberuzwil, Flawil und Mogelsberg wurden dem Untertoggenburg einverleibt, dem Obertoggenburg Alt St.Johann, Nesslau, Ebnat, Wattwil, St.Peterzell und Lichtensteig. Im Februar des Jahres 1831 wurden durch die demokratische Verfassung die 15 Bezirke geschaffen, wobei das Toggenburg die Bezirke Ober-, Neu-, Alt- und Untertoggenburg erhielt.

1. Kapitel

DIE WIRTSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG DER STICKEREIINDUSTRIE

I. Die Anfänge der Textilindustrie im Toggenburg

1. Die Leinwandweberei

Wenn wir der industriellen Entwicklung von den ersten Anfängen an nachgehen, stossen wir wiederholt auf eine völlige Umstellung des Gewerbes und der Industrie in dieser Gegend und zwar in dem Masse, wie wir es, ausser im Kanton St.Gallen überhaupt, kaum in einem anderen Gebiete der Schweiz vorfinden.

Wegen seiner geographischen Lage, wegen der Eingeschlossenheit durch die Berge und aus Mangel an guten Strassen und Verbindungswegen in die städtischen Siedlungen war das Toggenburg für eine Frühentwicklung des Handels und der Industrie wenig geeignet[1]). Im unteren Teile sollen die Hausfrauen jedoch schon im 8. und 9. Jahrhundert mit Spinnen und Weben, wenn auch erst für den Eigenbedarf, ihre Zeit verbracht haben[2]). Es scheint indes, dass diese Tätigkeit damals meistenorts ganz allgemein gepflegt wurde. Die Bevölkerung betrieb ausserdem fast ausschliesslich Alpwirtschaft und Viehzucht.

Die Anfänge des Leinwandhandels und des Leinengewerbes in den Städten St.Gallen und Konstanz führen in das 12. und 13. Jahrhundert zurück. Damals gehörte St.Gallen nicht bloss politisch zum deutschen Reich, sondern war auch ein wesentlicher Bestandteil des oberdeutschen Wirtschaftsgebietes, das das Land zwischen Alpen und Mittelgebirge einschliesslich der Schweiz umfasste. Es entwickelte sich hier im 14. Jahrhundert das Gewerbe »zum Träger und Mittelpunkt der ganzen städtischen Wirtschaft«. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts riss die Aebtestadt allmählich die Führung im

---

[1]) Hagmann, J. J.: Das Toggenburg. S. 55

[2]) Hungerbühler J. M.: Industriegeschichtliches über die Landschaft Toggenburg. S. 9.

schweizerischen Leinwandgewerbe an sich, so dass St.Galler Leinwand bald Weltruf besass. Die Stadt St.Gallen selbst wurde zu dieser Zeit zur wichtigsten Handelsstadt der Schweiz. Ihre Handelsbeziehungen, die mit Süddeutschland besonders rege waren, reichten von Polen bis Portugal und von Flandern bis Italien[3]). Um die Verbindung zwischen Käufer und Verkäufer zu heben und um Waren- und Geldverkehr besser abwickeln zu können, wurde mit den angrenzenden Staaten ein Post- und Botenwesen eingerichtet[4]). Der regelmässige Postverkehr zwischen Nürnberg und Lyon, wozu das St.Gallische Kaufmännische Directorium Anlass gab, gehörte zu den ersten Einrichtungen dieser Art in Mitteleuropa[5]).

Der sichtbare Erfolg des Leinwandhandels regte bald auch den Gewerbefleiss in den toggenburgischen Städtchen Lichtensteig und Wil an. Lichtensteig wurde rasch zu einem belebten Marktorte, wo mit Leinwand und Wolltüchern gehandelt wurde. Es dürfte in dieser Eigenschaft der Stadt St.Gallen von der ganzen Ostschweiz am nächsten gekommen sein[6]). Im unteren Toggenburg wurde dadurch der Anbau von Hanf und Flachs begünstigt. Lichtensteig besass bereits um das Jahr 1400 eine Leinwandbleicherei. Die zunehmende Warenbewegung erforderte eine Zollstätte, sowie den Bau eines Kornmagazines, und um 1500 erhielt die Bürgerschaft die erste Marktordnung. Noch heute zeigt das betriebsame Städtchen in der Art seines Marktplatzes, seiner Gassen mit den zierlichen Lauben und seiner Kaufhäuser die ehemalige Bedeutung und das rege kaufmännische Leben, das vormals hier vorherrschte und das sich heute nur noch in dem wöchentlichen Markte ein klein wenig wiederspiegelt. Die geschichtlichen Ueberlieferungen dieses Ortes, so klein er ist und so eng gedrängt diese Wohnhäuser sich auch ineinanderschmiegen, stehen im Gegensatz zur breit gebauten, über die Thur hinausragenden Fabrikortschaft Wattwil, die an Einwohnerzahl und wirtschaftlicher Bedeutung Lichtensteig weit überflügelt hat.

---

[3]) Ammann, Hektor: Die Wirtschaftstellung St.Gallens im Mittelalter. S. 28 f. und S. 136.

[4]) Weyermann, J. J.: Das Postwesen in St.Gallen vom 14. Jahrhundert bis zum Uebergang an den Bund im Jahre 1848 (St.Galler Tagblatt).

[5]) Schmidt, P. H.: Die schweizerischen Industrien im internationalen Konkurrenzkampf. S. 10.

[6]) Wegelin, K.: Lichtensteig, dargestellt nach seinem gegenwärtigen Zustande und seinem bisherigen Schicksale. S. 8.

Die langwierigen und heftigen Religionsstreitigkeiten, die anfangs des 16. Jahrhunderts begannen, lähmten ein Jahrhundert lang die wirtschaftliche Weiterentwicklung des Gewerbes und des Handels. Zudem wurde seitens der Behörde mit allen Mitteln versucht, deren Aufwärtsbewegung, statt sie durch freien Verkehr zu begünstigen, durch Markt- und Zunftzwang zu hindern. Werg, Garn und Leinwand durften nur in Ortschaften, die das Jahrmarktsrecht besassen, wie Lichtensteig, Wil und Sidwald-Nesslau, verkauft werden. Der Zwischenhandel war bei schwerer Strafe durch ein Landmandat von 1545 untersagt[7]). Mit dem 17. Jahrhundert begann eine zunehmende Ausdehnung der Flachsspinnerei und -weberei im Toggenburg. »Wer immer Grund und Boden besass, pflanzte Hanf und Flachs«[8]). Der Garnhandel in Lichtensteig wurde durch den Besuch von Webermeistern und Garnhändlern aus St.Gallen und dem Appenzellerland immer lebhafter.

Gleichzeitig mit der Einführung eines neuen Zolltarifes im Jahre 1673 wurde die Einführung des Seidengewerbes erwogen, dem aber die äbtische Herrschaft kein Verständnis entgegenbrachte. In Zürich verbreiteten es damals mit Erfolg reformierte Locarneser und aus Frankreich vertriebene Hugenotten. Im Kanton St.Gallen konnte es sich einzig am oberen Zürichsee und in dem kleinen Tale, das von Rheineck aus in die appenzellischen Vorhöhen hinaufführt, durchsetzen.

2. Die Entwicklung der Baumwollfabrikation zur Buntweberei

Nach 1730 finden wir in der Gegend von Wattwil die ersten Anzeichen der Baumwollindustrie, indem Baumwolle von Hand gesponnen wurde, was sich zunächst auf den mittleren Teil des Thurtales beschränkte. Ulrich Bräker, im Volksmund unter dem Namen »Näbbis Ueli« bekannt geworden, »ein armer Weber und Garnhändler, der sich sein Leben lang auf einem kleinen Gütchen ums karge Dasein plagte, ohne es je zu einem Ersparnis zu bringen«[9]), führt in seinen lebensfrisch und kraftvoll geschriebenen

[7]) Kuhn, Rudolf: Aufbau und Strukturänderung der st.gallischen Industrie. S. 4.
[8]) Hungerbühler, J. M.: a. a. O. S. 30.
[9]) Waldstetter, Ruth: Der arme Mann im Toggenburg (National-Zeitung, Basel. 22. Dezember 1935).

Tagebüchern die Ursache dieser Umstellung zur Hausindustrie auf das mangelhafte Auskommen zurück, das vielen Familien in der Landwirtschaft beschieden war[10]). Es ist bemerkenswert, dass sich die Baumwollindustrie im oberen Toggenburg stärker und innert kürzerer Zeit durchsetzte als im unteren. Im mehrheitlich katholischen Alttoggenburg herrschte ein allgemeines Misstrauen gegenüber dem neuen Gewerbe, wobei die Ansicht massgebend war, dass der Verdienst die Arbeiter zu lockerer Lebensweise verleite und sie in Krisenzeiten der Not überlasse. Dabei ist ferner zu bemerken, dass hier der Ackerbau noch stark verbreitet war, weshalb die Industrie vorerst noch nicht zum Leben notwendig war. Im Jahre 1756 konnte bereits von einer eigentlichen Hochkonjunktur des toggenburgischen Baumwollgewerbes gesprochen werden[11]). Bald führte die Baumwollspinnerei zur Baumwollweberei, als den ersten Handwebstühlen Platz eingeräumt wurde. In den Jahren 1763—1780 bestanden auf dem Hemberg, in Mogelsberg und Degersheim Mousselinewebereien, wobei St.Gallen, Herisau, das Elsass und die welsche Schweiz für guten Absatz sorgten. Daneben setzte die Fabrikation von Baumwolltüchern mit gefärbten Garnen ein, woraus weisse, rote und blaue Hals- und Taschentücher angefertigt wurden, obgleich die Garnfärberei noch unvollkommen war und rotes Garn beispielsweise aus Marseille bezogen werden musste. Im Laufe dieses Jahrhunderts war damit die Hälfte der Bevölkerung beschäftigt, als deren Folge die Verbesserung der Lebenslage, das rasche Ansteigen der Bevölkerungsdichte, das rationellere und bessere Bebauen der Güter, das Steigen der Hypothekar- und Lebensmittelpreise und das Ausbauen der Verkehrswege zu nennen sind. Die »Toggenburger Tücher«, die von ganz hervorragender Qualität waren, wurden selbst im Auslande immer mehr begehrt. Die Hungersnot von 1770/71 verbreitete die Anpflanzung von Kartoffeln und verdrängte so rasch nach und nach manche Getreidearten, wie auch den Hanf- und Flachsanbau[12]).

---

[10]) Edelmann, H.: Aeltere Industriegeschichte des Toggenburgs (in der Festschrift »100 Jahre Heberlein«). S. 15.

[11]) Hagmann, J. J.: a. a. O. S. 60.

[12]) Iklé, M.: Baumwollindustrie (im Handbuch der schweizer. Volkswirtschaft, Bd. 1). S. 206.

Am Ende des 18. Jahrhunderts wurde durch die Erfindung der mechanischen Spinnmaschine in England den Toggenburger Handspinnern ein schwerer Schlag versetzt. Diese Situation zwang die Bewohner, sich auf das System der raschen Produktion in den Baumwollstoffen umzustellen. Unter dem Drucke dieser Zeitverhältnisse erfand Johann Konrad Egli von Flawil den Schnellschützen, womit beinahe jede beliebige Breite gewoben werden konnte. Die Arbeit des Webens wurde damit wesentlich erleichtert und beschleunigt. Diese Neuerung verhalf der Weberei schnell zum Durchbruch und trug später zur Ueberwindung der Krisis nach 1814 wesentlich bei[13]). Wer zu Beginn des 19. Jahrhunderts das Toggenburg durchwanderte, dem schlug aus allen Webkellern das Klappern der Webstühle entgegen.

Die Rohstoffversorgung für Baumwolle geschah in grossen Bezügen über den Hafen von Marseille, später über Genua aus der Levante und dem französischen Westindien. Die Baumwolle von den westindischen Inseln, von San Domingo, Martinique und Guadeloupe gelangte direkt durch französische Vermittlung in die Ostschweiz. Die levantinische Baumwolle, die sich für die gröberen Garnsorten eignete, wurde vorzugsweise für grobe Baumwolltücher verwendet, die westindische, welche feinerer Qualität entspricht, für die Mousseline. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts kamen bedeutsame Quantitäten brasilianischer Baumwolle aus Lissabon herein. Aegyptische Baumwolle war noch weniger bekannt, dagegen wurde nordamerikanische seit Beginn des 19. Jahrhunderts auf dem Wege über England und Deutschland importiert[14]), während noch kurz vorher farbiges Garn aus Rouen und Marseille stammte. Nach Angaben von Wartmann gebrauchte in den siebziger Jahren jenes Jahrhunderts die st.gallisch-appenzellische Baumwollindustrie ausschliesslich Garn, das in dieser Gegend selbst gesponnen wurde[15]).

---

[13]) Die ersten mechanischen Spinnereien, Webereien und Stickereien (in der Beilage »St.Galler und Appenzeller Fleiss« zur Neuen Zürcher Zeitung vom 19. August 1941. Nr. 1290).

[14]) Wartmann, Hermann: Industrie und Handel im Kanton St.Gallen auf Ende 1866. S. 304.

[15]) Idem: S. 149.

3. Anfänge der fabrikmässigen Betriebe der Spinnerei und Weberei

Der Toggenburger Christian Näf gründete 1805 bei Rapperswil eine der ersten mechanischen Spinnereien in der östlichen Schweiz[16]). Die billige Wasserkraft der Thur und die zahlreich vorhandenen Arbeitskräfte begünstigten bald darauf ähnliche Gründungen im Toggenburg, von denen die erste grosse 1816 in Lichtensteig entstand. Nachdem man dem englischen Baumwollfabrikate gegenüber konkurrenzfähig geworden war, infolge des Webens durch selbständiggewordene Kleinfabrikanten, die nur geringes Anlagekapital benötigten und die sich mit bescheidenem Gewinne begnügten, entstand ein neuer Wetteifer, um die von den Engländern erstrebte Vervollkommnung der Warenappretur zu erreichen. Die napoleonische Kontinentalsperre, die gegen England gerichtet war und von 1806—1814 dauerte, brachte den Webern eine hohe Verdienstmöglichkeit und förderte insbesondere auch die Fabrikation von weissen Herrenhalstüchern.

Um 1823 machte man im unteren Toggenburg, in Oberuzwil und Flawil die ersten Versuche mit den Jacquard-Maschinen, die in der Zeit von 1802—1808 vom Franzosen Joseph Marie Jacquard in Lyon erfunden worden war. Ihre Zahl stieg in dieser Gegend rasch, da mit deren Hilfe die Qualität leicht gesteigert werden konnte und viele gemusterte Stoffe, wie die gewobenen Gobelins, Damaste usw. nur mit diesen Webstühlen gewoben werden konnten. Mit dem Zusammenschrumpfen der Handspinnerei in den Jahren 1815—1833 wurden ferner infolge der Mechanisierung derselben viele geübte Arbeitskräfte frei[17]). 1830 waren hier erst 12, 1840 bereits 600 und 1845 rund 1500 solcher Stühle in Betrieb[18]). Als Frankreich unter Napoleons Herrschaft der hundert Tage ein Einfuhrverbot für Schweizerware erliess, auf das ein ähnliches seitens Oesterreich für dessen italienische Staaten folgte, brach eine Zeit der Teuerung über

---

[16]) Die erste Baumwollspinnerei in der Schweiz wurde im Jahre 1801 mit 26 englischen Spinnstühlen im säkularisierten Kloster St.Gallen von Marc Anton Pellis unter Mithilfe englischer Mechaniker eröffnet. Der Betrieb wurde von der »Generalsozietät der englischen Baumwollspinnerei«, der ersten Aktiengesellschaft St.Gallens geleitet (Wartmann: S. 212 ff.).

[17]) Kuhn, Rudolf: a. a. O. S. 9.

[18]) Hungerbühler: a. a. O. S. 90.

das Toggenburg herein, die auf der Suche nach anderen Absatzgebieten bahnbrechend wurde für den Export nach dem Orient. Amerika steigerte noch wesentlich die Nachfrage nach den bunten Toggenburger Artikeln, unter denen anfänglich die »Ginghams«[19]), eine Art buntgewobener weissbödiger Jaconas-Gewebe für Sommerkleider, und Halsbinden in Nord- und Südamerika und in Indien bevorzugt wurden, ehe halbseidene buntgewobene levantinische Artikel für die Türkei nachgeahmt wurden[20]). Allmählich hörte der Bezug von ausländischen Garnen fast gänzlich auf, weshalb 5 Baumwollspinnereien mit 42 000 Spindeln im Jahre 1837 beschäftigt werden konnten. Im eigentlichen Thurtale war die Fabrikation dichter Gewebe vorherrschend, im mittleren und unteren Tale wurden massenhaft weisse Baumwolltücher gewoben[21]).

Mit dem Jahre 1839 setzte erneuter Aufschwung ein, neue Appreturgebäude, Couleurfärbereien und Jacquardwebereien entstanden. Nach Hagmann sollen damals jahrelang 2000—2500 Weber Arbeit gefunden haben, bis im Jahre 1846 ein Garnmangel, ausgehend von England, mit einer Lebensmittelteuerung zusammentraf[22]). Zur Zeit der Revolutionsjahre von 1848—1849 lenkten allgemeine Misstände die zähen Toggenburger auf neue Wege, indem sie alle Fortschritte auf dem Gebiete der mechanischen Weberei auszuwerten versuchten, um eine Fabrikationsumstellung einzuleiten.

In Flawil setzte die Firma Egli-Wagner im Jahre 1847 die ersten mechanischen Spul-, Zettel- und Schlichtmaschinen der Ostschweiz in Betrieb. Nach 6 weiteren Jahren wurden von der Firma J. B. Müller & Cie. in Wil die mechanischen Webstühle mit Wechsel eingeführt[23]). Die Eröffnung neuer Absatzgebiete in Südamerika,

---

[19]) Englische Leinwand, sehr dichtes Baumwollgewebe aus mannigfach gefärbten Garnen in Leinwandbindung, gestreift oder mit Würfelmusterung.

[20]) Jenny, Adolf: Die schweiz. Baumwollindustrie. S. 14.

[21]) Hagmann: a. a. O. S. 64.

[22]) Idem: a. a. O. S. 65.

[23]) Johann Baptist Müller war im Jahre 1788 in Mosnang geboren worden und hatte sich hier als Kreisammann und Kantonsrat durch Förderung der Gemeinde bleibende Verdienste erworben. Nachdem er sich vergeblich für den Bau der Hulfteggstrasse eingesetzt hatte, siedelte er 1833 nach Wil über und eröffnete dort 7 Jahre später eine Buntweberei. Mosnang entzog sich damit der Aussicht auf eine spätere Industrialisierung (Cf. Bürke Carl und Dora: Müller-Buch. S. 17 ff.).

in Ostasien, Hinterindien und auf den Inselgruppen des malaiischen Archipels, wohin speziell bunte Gewebe geliefert wurden, brachte die technische Entwicklung auf eine bedeutsame Stufe. Damit ging die Zahl der Jacquardstühle wieder stark zurück, da die Einfuhr façonierter Buntwaren auf diesen Märkten einen bescheidenen Rang einnahmen. Bald beherrschte die Buntweberei auch die Märkte Vorderasiens und Ceylons. Mit den »Sarongs«[24]), den Lendenschürzen für die Eingeborenen, wurden Niederländisch-Indien und die Philippinen gewonnen. Mit Japan entspann sich eine Zeitlang ein reges Geschäft mit dem Spezialartikel der enggestreiften dunkelblauen »Taffachellasse«. Gegen Ende der fünfziger Jahre wurden in allen Webereien, die an den Flussläufen der Thur, des Neckers und der Uze zerstreut standen, tausenden von Arbeitern gesichertes Auskommen gewährt und mechanische Webstühle angeschafft, was zugleich den Höhepunkt dieses Industriezweiges bildete. Nach Edelmann war 1865 das Stichjahr für die industrielle Expansion im Toggenburg, auf das damals der achte Teil der Ausfuhr von Baumwollartikeln aus der Schweiz entfiel[25]). In der Spinnerei hielt es im Jahre 1866 von 1 600 000 Spindeln in der ganzen Schweiz 45 000 in eigenen Betrieben[26]). Nach der Statistik von 1880 verteilten sich die mechanischen Webereien folgendermassen:

Alttoggenburg:	2 Fabriken mit 506 Stühlen und 456 Arbeitern
Neutoggenburg:	4 Fabriken mit 684 Stühlen und 662 Arbeitern
Obertoggenburg:	5 Fabriken mit 522 Stühlen und 390 Arbeitern
Untertoggenburg:	6 Fabriken mit 643 Stühlen und 624 Arbeitern

Der Handweberei kam nur noch eine untergeordnete Bedeutung zu[27]).

In den Jahren nach 1880 ging die Buntweberei mehr und mehr zurück, wogegen selbst das Bestreben der 1881 gegründeten Web-

---

[24]) Malaiisch = Behälter; rockähnliches, röhrenförmiges Kleidungsstück der Malaien.

[25]) Edelmann, H.: Buntweberei und Stickerei im 19. Jahrhundert (»100 Jahre Heberlein«). S. 29; Schweitzer, H. A.: Das Toggenburg und die Eisenbahn. S. 10.

[26]) Edelmann: S. 34; Schweitzer: S. 50.

[27]) Wartmann, H.: Industrie und Handel des Kantons St.Gallen 1867 — 1880. S. 129.

schule in Wattwil, besonders die Qualität und die Mannigfaltigkeit der Muster zu heben und Fachleute heranzubilden, nichts auszurichten vermochte. Deren Rückgang liegt begründet in der wachsenden Preiskonkurrenz der englischen Druckartikel, in den Fabrikaten der holländischen und englischen Buntwebereien, nicht zuletzt in den Zollerhöhungen, die ein Staat Europas und Amerikas nach dem anderen anwandte[28]). Vielerorts wurde sie mit der Zeit ganz abgelöst durch die Stickereiindustrie.

[28]) Wartmann: Industrie und Handel in der Schweiz im 19. Jahrhundert. S. 78.

II. Die Entwicklung der Stickereiindustrie bis zum Weltkriege

1. Die Vorbedingungen für die Stickereiindustrie

Im folgenden sei möglichst kurz auf die Hauptmerkmale aufmerksam gemacht, die für die Verbreitung dieser Industrie ausschlaggebend waren.

Die *Rohstoffe* mussten von jeher vom Ausland bezogen werden. Spinnerei und Weberei, welche die Fabrikation von Stickgarnen und Stoffen in hochgradiger Qualität übernahmen, haben sich nebst Zwirnerei, Sengerei, Bleicherei, Appretur und Färberei, womit die Hilfsindustrien der Stickerei erfasst sind, frühzeitig in der Nachbarschaft niedergelassen, was wir oben anführten, und haben damit eine fruchtbare Entwicklung der Stickereiindustrie ermöglicht[29]). Während die aus Makobaumwolle angefertigten Stickgarne ausschliesslich st.gallischen Spinnereien entstammten, lieferten die zürcherischen Seidenzwirnereien die Stickseide. Der einheimischen Weberei gelang es hingegen nicht, alle erforderlichen Stoffarten herzustellen. Seit dem Anfang der siebziger Jahre wurden beständig in grossen Quantitäten und zu günstigen Preisen von mechanischen Webereien Englands Cambrics bezogen, wofür jene Fabriken vortrefflich eingerichtet waren und die schweizerischen wie auch elsässischen Webereien zurückstellten, da letzteren nicht jene riesigen Absatzmärkte offen standen. Aufträge in halbdichten und undichten Geweben, die aber einen viel geringeren Verbrauch fanden, wurden an inländische Fabriken erteilt. Die beständig wechselnden Modestoffe kamen weitaus am meisten aus England und Frankreich, da unsere Webereien und Färbereien nicht in der Lage waren, sich jeweils frühzeitig genug den Bedürfnissen anzupassen. Französischen

[29]) Nef, Victor: Untersuchungen zum Standort der schweiz. Stickereiindustrie. S. 18.

Ursprungs waren wiederum die Woll- und Seidengewebe in Stoff und Bändern.

Für den Betrieb der verbesserten Schifflistickmaschine war von wirtschaftlich grossem Belange die Lieferung billiger *Energie*, die hier die Thur und verschiedene kleinere Gewässer ausgiebig abzugeben vermögen. In vereinzelten kommunalen und privaten Elektrizitätswerken wurde in der Folge diese billige Kraft angesammelt, wovon auch viele Kleingewerbe und die Landwirtschaft Nutzen zogen.

Das Vorhandensein von *Arbeitskräften* bildete ein weiteres Problem. In der ausgedehnten Baumwollindustrie, vor allem am Handwebstuhle, waren viele Bewohner zu leistungsfähigen Arbeitern herangewachsen. Bis in die Mitte der sechziger Jahre blieb dieser Teil der Talschaft am wenigsten industrialisiert, da der Ackerbau noch weitgehend gepflegt wurde. Die verlockenden Verdienstaussichten veranlassten manche Landarbeiter, in die Fabrikbetriebe und Heimindustrie überzugehen. Die fortschreitende Mechanisierung des Stickverfahrens verlangte zudem in der ersten Zeit nicht mehr so sehr geschulte und geschickte Leute, sondern stellte in der Hauptsache körperliche Anforderungen, vor allem Ausdauer an den Arbeiter. Hilfskräfte standen in der Heimindustrie in den Familienangehörigen zur Verfügung. Die Arbeitskosten blieben besonders durch diese Umstände gering, die Amortisation blieb dabei unbedeutend. Kostspielige Gehilfen, wie Stickermeister, Mechaniker, Monteur und Büroangestellte, mussten nicht unterhalten werden[30]). Die Einzelsticker, die ihre Maschinen meist in einfachen, rein zweckentsprechenden Anbauten ihrer Wohnhäuser oder gar in ehemaligen Webkellern unterbrachten, konnten daher mit bescheideneren Löhnen arbeiten als die Sticker in Fabrikbetrieben, die sich mehr um St.Gallen, im Untertoggenburg und Fürstenland entfalteten, zumal sie auf dem Lande die Vorteile der niedrigen Mietzinse und Lebensmittelpreise genossen. Oft übernahmen sie sogar Werkzeuge pachtweise gegen monatliche Entschädigung von einem Fergger, Fabrikanten oder Exporteur. Der Fergger hat sich als Zwischenglied zwischen Sticker und Exporteur eingefügt, er erleichterte dadurch den Verkehr mit dem Kaufmann, von dem er auf dem wöchentlichen

[30]) Nef, Victor: a. a. O. S. 46.

Stickereimarkt in St.Gallen die Ware zum Ausgeben entgegennahm. sie gegen eine Provision zu einem festen Satz per 100 Stich zu Lasten des Arbeitnehmers unter die Einzelsticker und Fabrikanten seiner Gegend beliebig nach seinem Gutdünken verteilte, um sie wieder dem Kaufmann abzuliefern[31]).

Daneben stand die Entwicklung unter dem Einfluss der *Kapitalkräfte.* In St.Gallen nahmen vor allem Privatbanken Anteil an der Hebung der Industrie, hier war es die bedeutsame Toggenburger Bank, eine Verbindung von Diskonto-Bank, Kreditanstalt und Handelsbank, die 1863 mit Sitz in Lichtensteig von 12 angesehenen Industriellen des Toggenburgs gegründet wurde als Aktiengesellschaft zur Stütze und zum Antrieb der einheimischen Industrie, des Handwerkstandes und der Landwirtschaft, sowie des allgemeinen Handels und Verkehrs[32]). Seit 1877 besteht die Ersparnisanstalt Bütschwil als Spar- und Leihkasse, deren ursprüngliches Aktienkapital von Fr. 40 000.— inzwischen auf Fr. 500 000.— angewachsen ist. Sie vermochte ihren Geschäftskreis durch Errichten einer Filiale in Pfäffikon (Kt. Schwyz) und einer Zweigniederlassung in Lachen (Kt. Schwyz) erheblich auszuweiten. In Kirchberg wurde 1880 ein Sparverein, 1882 eine Ersparnisanstalt und 1899 eine Spar- und Leihkasse gegründet[33]), die alle miteinander im Jahre 1911 bei einem Aktienkapital von Fr. 120 000.— in die Spar- und Leihkasse der politischen Gemeinde Kirchberg übergingen[34]). Das heutige Aktienkapital dieses Institutes beläuft sich auf Fr. 500 000.—. In Mosnang bildete sich 1902 eine Spargenossenschaft. Bütschwil hat seit 1921, Mosnang seit 1922 und Lütisburg seit 1924 je eine eigene Darlehenskasse, System Raiffeisen, die, gemäss ihrer Natur, insbesondere landwirtschaftliche Betriebs- und teils auch Anlagekredite gewähren. Alle diese Banken und Kassen verfolgen dasselbe Ziel, bestmöglich mitzuhelfen, Handel, Gewerbe und Industrie, sowie den Sparsinn des Volkes zu heben.

---

[31]) Müller, Otto: Das Ramschgeschäft in der schweiz. Stickereiindustrie. S. 23.

[32]) Walder, Emil: Die Toggenburger Bank 1863—1912. S. 8. Im Jahre 1912 ging dieses Bankinstitut durch Fusion mit der damaligen Bank von Winterthur in die Schweizerische Bankgesellschaft über.

[33]) Bericht und Rechnung der Spar- und Leihkasse der politischen Gemeinde Kirchberg über das erste Geschäftsjahr 1911. S. 3.

[34]) Beerli, Hans: Industrie und Handel des Kantons St.Gallen 1901-1910. S. 316.

Die letzte Ursache, die günstige *Lage* zu besonders wichtigen Absatzgebieten war nur so weit gegeben, als die Toggenburger bereits auf den hauptsächlichsten Absatzplätzen der Baumwollindustrie durch ihre Spezialartikel sich bestes Ansehen verschafft hatten und viele Beziehungen zu Kunden daran geknüpft und ausgebaut werden konnten.

2. *Die Einführung der Stickereiindustrie*

Die Anfänge der Stickereiindustrie sind in der Mitte des 18. Jahrhunderts zu suchen, als St.Galler Kaufleute in Lyon dem Besticken von Seidenstoffen zusahen und diese Idee in ihre Heimatstadt mitbrachten[35]). Jedenfalls war sie 1751 nach St.Gallen gekommen, wo sie sich deshalb allein rasch ausbreiten konnte, weil die Leinenindustrie einen fruchtbaren Boden für die Entwicklung geschaffen hatte[36]). 1753 liess das Haus Gonzenbach bereits ostindische Mousseline auf dem Platz St.Gallen und in Vorarlberg besticken. Im Jahre 1773 gab es nach Schätzungen bereits rund 600 Stickerinnen in der Ostschweiz und im Jahre 1790 sogar schon 30 — 40 000[37]). Mehr als ein halbes Jahrhundert war einzig die Kettenstichstickerei bekannt, die ganz auf Handarbeit beruhte, und erst 1830 die Plattstichstickerei. Den Appenzeller Handstickerinnen ist der eigentliche Weltruf der Stickerei zu verdanken. Wegen ihrer einzigartigen Qualität hat sie sich wenigstens noch in ihrem Heimatkanton in bescheidenem Rahmen bis heute aufrecht erhalten können[38]).

Im Jahre 1829 wurde von Franz Mange in St.Gallen die erste Stickmaschine aufgestellt, die er von deren Erfinder Josua Heilmann in Mühlhausen erworben hatte. Nach langen Versuchen, die von der damaligen mechanischen Werkstätte Michael Weniger & Co. in Sankt

---

[35]) Geser-Rohner, A.: Geschichte, Entwicklung und volkswirtschaftliche Bedeutung der schweiz. Stickereiindustrie. S. 182.

[36]) Nef: a. a. O. S. 10.

[37]) Wartmann: a. a. O. auf Ende 1866. S. 164.

[38]) Häuptli, Hermann: Die Krisis der schweiz. Stickereiindustrie mit besonderer Berücksichtigung der staatlichen Intervention. S. 12 ff. Vergl. dazu auch *Neff, Karl A.:* Die Appenzeller Handstickerei. Heimatstudie (Appenzell 1929).

Georgen bei St.Gallen aufgenommen wurden, gelang es erstmals der Firma Rittmeyer in St.Gallen, mit Stickmaschinen leistungsfähige Stickarbeit zu verrichten. Die Ausdehnung der Rittmeyer'schen Maschinenstickerei steigerte immer mehr das Interesse weiterer Fabrikanten, wobei sich der Bezirk Alttoggenburg besonders auszeichnete, nachdem in Kirchberg schon 1854 die Herren Wiget, Haene und Huber eine der allerersten Stickfabriken ins Leben gerufen hatten[39]). Als die Vereinigten Staaten von Amerika dem neuen Fabrikate bereitwillige Aufnahme und grösstes Interesse erwiesen, begann die Stickereiindustrie sich zu einem selbständigen Industriezweig auszubilden. Die Maschinenstickerei errang die führende Stellung in der Industrie, da sie eine Verbilligung der Produkte erreichte, was den Charakter der Stickerei als Luxusartikel bedeutend herabsetzte[40]). Im Jahre 1868 lieferte Franz Saurer in Arbon, der zuvor während 15 Jahren eine Eisengiesserei in St.Georgen bei St.Gallen betrieben hatte, seine erste Handstickmaschine. Mit dem überraschenden Aufschwung nach Ende des amerikanischen Bürgerkrieges vertauschten viele Weber ihre Handstühle, Handwerker ihre Werkbank und Landarbeiter Schaufel und Pickel mit der Stickmaschine.

Von dem bedeutungsvollen Wandel, der sich gerade in diesem Gebiete vorzugsweise vollzogen hatte, zeugen die folgenden Zahlen, nach denen vom Jahre 1872 auf 1876 die Maschinen von 347 auf 538 stiegen, wobei die Arbeitskräfte von 811 auf 1004 anwuchsen. Kirchberg nahm mit 310 Maschinen den ersten Rang ein, wie es auch in den folgenden Jahren an führender Stelle verblieb, gefolgt von Bütschwil mit 99, Mosnang mit 82 und Lütisburg mit 47 Maschinen[41]).

Von besonderem Interesse ist dabei die Form zu verfolgen, in welcher sich die Maschinenstickerei ausbreitete. In den ersten Jahren ihres Bestehens konzentrierten sich die Maschinen in kleineren und grösseren Fabriken, zu Beginn der siebziger Jahre geschah die Verbreitung mehr und mehr zu Gunsten der Hausindustrie. Das Inkrafttreten des schweizerischen Fabrikgesetzes im Jahre 1879 förderte

---

[39]) Wartmann: a. a. O. auf Ende 1866. S. 556 ff.

[40]) Blanc, Charles J.: Der Einfluss der Mechanisierung auf die Lage der ostschweizerischen Sticker. S. 20.

[41]) Wartmann: a. a. O. 1867—1880. S. 194 f.

eine weitere Zunahme der Einzelsticker, die von den einschränkenden Verordnungen über die Länge der Arbeitszeit und über das Alter der Hilfskräfte nicht betroffen wurden. In diesem Sinne wirkte auch das Bestreben vieler Sticker, durch Gründen eines eigenen Betriebes selbständig zu werden, was um so besser bei dieser Industrie möglich war, da die Stickmaschine unabhängig von anderen mechanischen Hilfsmitteln fertige Produkte liefern kann. Ferner haben die Fabrikanten und Lieferanten dieser Maschinen durch Gewähren langfristiger Zahlungsbedingungen diese Bewegung unterstützt[42]). Wenn auch die Inanspruchnahme der Kinder in hausindustriellen Betrieben diese oft gesundheitsschädigend beeinflusste, hat sie den Kindern doch frühzeitig das notwendige Verständnis und Feingefühl für die Stickerei eingeprägt, was auf deren Nachkommen wieder vererbt wurde. Sicherlich sind die dazumaligen häufigen Klagen über die Ausnützung der Kinder in Fabrikbetrieben und in der Heimindustrie übertrieben worden. Für das Anfertigen feiner Spezialartikel wurden von den Fabrikanten die Einzelsticker den Fabrikarbeitern vorgezogen, da hier die erforderliche Konzentration eher möglich war. Die Hausindustrie hatte ferner den Vorteil, dass sie viel elastischer blieb und dass sie sich dem Konjunkturwechsel eher anpassen konnte als die kapitalintensiveren Fabrikbetriebe, da der Exporteur kein ständiges Kapital, sondern nur den Arbeiter benötigte[43]).

Die Stickerlöhne waren eine Zeitlang die höchsten, die in der schweizerischen Industrie überhaupt ausbezahlt wurden. Im Jahre 1881 wurde als höchster Stichpreis 42 und als niedrigster 33 Rappen bezahlt, 1822 sogar 56 Rappen als höchster Preis[44]). Es ist daher keineswegs wunderlich, dass nach der eidgenössischen Volkszählung im Jahre 1880 im Alttoggenburg 43,2 % der Bevölkerung von der Industrie und dem Handel lebte[45]).

---

[42]) Steinmann, Arthur: Die ostschweizerische Stickereiindustrie. S. 68.

[43]) Sester, Franz: Die wirtschaftliche Lage der hausindustriellen Handmaschinenstickerei in der Ostschweiz. S. 87 f.
Vergl. dazu auch *Bartholdi, Karl:* Wesen und Bedeutung der Schifflieinzelsticker in der Schweiz und ihre Lage während des Krieges und in der Nachkriegszeit.

[44]) Sester: S. 41.

[45]) Wartmann: a. a. O. 1867—1880. S. 220.

3. Der Ausbau der Stickereiindustrie

Von entscheidendem Belange war die Verbesserung der Maschine, worin wohl das grösste Verdienst auf Isaak Gröbli in Gossau (Kt. St.Gallen) fiel, der im Jahre 1863 die erste Pantograph-Schifflistickmaschine konstruierte, die nach seinen Plänen von der Firma J. J. Rieter & Co. in Winterthur gebaut wurde. Die mechanisch in Gang gesetzte Maschine mit über 900 Nadeln bot die Grundlage für eine grosszügige Ausdehnungsmöglichkeit und Produktionssteigerung der Stickereiindustrie[46]). Statt 2000—2800 Stichen der Handmaschine konnte nun die elektrisch betriebene Schifflimaschine 8000 Stiche im Tage machen und der verlängerten Stickfläche wegen das 8—12 fache der Leistung einer Handstickmaschine vollbringen[47]). Im Jahre 1873 lieferte die Firma Franz Saurer & Söhne in Arbon die ersten Motor- und Dampfstickmaschinen, und nach weiteren 5 Jahren verliess die erste Schifflistickmaschine die gleiche Fabrik. 1884 brachte sie die erste Fädelmaschine zum Einfädeln der Nadeln für Handstickmaschinen hervor[48]).

Im Interesse einer zweckmässigen Fachausbildung im Sticken und zum Schutze einer qualitativ möglichst hohen Leistung wurden in wichtigen Stickereizentren Stickfachschulen gegründet, so in Grabs und Degersheim. Mit der selben Absicht befasste sich in

---

[46]) Pfister, Bruno: Die Bedeutung der Stickereiindustrie in der schweiz. Volkswirtschaft. S. 6.

[47]) Volkswirtschaft, Arbeitsrecht und Sozialversicherung der Schweiz. 1. Bd. S. 182.

[48]) Zu den wichtigsten Unternehmungen, die sich um 1880 mit der Herstellung von Handstickmaschinen befassten, gehörten: Mechan. Werkstätte in Sankt Georgen bei St.Gallen; Gebr. Benninger in Niederuzwil; Adolf Bühler in Niederuzwil; Büsser (später O. Wiesendanger & Cie.) bei Bruggen; J. Burkhardt's Sohn bei St.Fiden, St.Gallen; Grüninger in St.Gallen; Gubler in Frauenfeld; Gebr. Labhardt in Steckborn; Martini, Tanner & Co. in Frauenfeld; J. J. Rieter & Co. in Winterthur; Rietmann in Netstal; Gebr. Rüttimann in St.Gallen; Fr. Saurer & Söhne in Arbon.
Mehrere dieser Fabriken sind innerhalb wenigen Jahren wieder eingegangen oder haben jedenfalls die Fabrikation von Handstickmaschinen aufgegeben. Von Bedeutung, vor allem auch für die Fabrikation von Schifflimaschinen, wurden davon einzig Gebr. Benninger, A. Bühler (heute Gebr. Bühler) und Fr. Saurer (heute Aktiengesellschaft Adolf Saurer).
Vergl. Entwicklung und Bedeutung der schweizerischen Textilmaschinen-Industrie (Schweizer Industrieblatt. Nr. 8—9, 22. April 1942).

Kirchberg der dortige Industrieverein, der am 30. August 1896 ins Leben gerufen worden war und der den Zweck verfolgte, »für Hebung und Förderung sämtlicher Industrien der Gemeinde besorgt zu sein, durch Referate Belehrung und Aufklärung zu geben und Fragen von allgemeiner handelspolitischer Bedeutung zu behandeln« (Art. 1 der Statuten). Im April 1897 wurde darauf die Kirchberger Stickfachschule mit 8 Maschinen im alten Stickereigebäude der Gebrüder Huber eröffnet, die mit einer Nachstickschule verbunden wurde, in der Nachstickerinnen für die Maschinenstickerei bei einer Lehrzeit von 5—8 Wochen herangebildet wurden.

Im selben Jahre wurde die erste Saurer'sche $6^3/_4$Yards-Maschine gebaut, 1905 mit grossem Erfolge die 10Yards-Schifflistickmaschine, der 1913 die 15 Yards-Maschine nachfolgte. Den Höhepunkt in der technischen Entwicklung der Stickmaschine brachte die Erfindung der Automat-Schifflistickmaschine, kurz »Automat« genannt, im Jahre 1910 durch den Sohn von Isaak Gröbli, Josef Gröbli in New York, womit der Sticker sowie der Pantograph ersetzt und die Schifflistickmaschine mit einem Jacquard verbunden wurde. Es wird dabei mit Hilfe einer besonderen Maschine, der sog. Punchmaschine, die Zeichnungsvorlage auf »Punchrollen«, Stickkartons perforiert und durch die Maschine darauf automatisch auf das Werkstück übertragen. Da eine Punchmaschine im Rahmen des normalen Geschäftsbetriebes 10 Automaten zu bedienen imstande ist, wird die Arbeit von 10 qualifizierten Stickern durch die eines Punchers ersetzt und die Leistungsfähigkeit eines Automaten gegenüber einer Schifflimaschine dadurch um 35—40 % gesteigert[49]). Unser Gebiet verschloss sich aber beinahe gänzlich der Einführung des Automaten, der seiner Arbeitsweise entsprechend für die grösseren Fabrikbetriebe bestimmt war.

Neben den Konjunkturerscheinungen sowohl der industriellen Expansion wie der in- und ausländischen Konkurrenz machten sich frühzeitig Anzeichen der Krisis bemerkbar. Schon im Jahre 1884 wurde der gute Geschäftsgang durch eine Ueberproduktion abge-

---

[49]) Volkswirtschaft, Arbeitsrecht und Sozialversicherung der Schweiz. 1. Bd. S. 184.
Vergl. dazu auch *Saxer, A.:* Die Maschinenstickerei (im Handbuch der schweizerischen Volkswirtschaft). S. 398.

brochen, obwohl weder Mode noch Zollmassnahmen dem Absatz hinderlich im Wege standen. Infolgedessen wurde von dem im Jahre 1885 gegründeten Zentralverband der Stickereiindustrie der Ostschweiz und des Vorarlbergs 1889 eine allgemeine Reduktion der Arbeitszeit auf 11 Stunden im Tag vorgenommen, die aber keine Verminderung der Arbeitslosenzahl mit sich brachte. Im selben Jahre hatte die Gemeinde Kirchberg mit 388 Personen von der Ostschweiz die höchste Mitgliederanzahl dieses Berufsverbandes, was für die bedeutende Stellung dieses Kreises im Stickereigebiet spricht[50]). Der Einbruch eines Modewechsels und erhöhte Schutzzölle in den wichtigsten Absatzgebieten im Jahre 1891 führte dazu, dass Preisunterbietungen und Umgehungen der Mindeststichpreise des Zentralverbandes sich häuften. In den folgenden Jahren wurden immer mehr Tricotgewebe aus Wolle und Baumwolle getragen und dadurch die Exportmenge an Stickereien stark beschnitten. Die Krisis trieb auch zu einer Konkurrenz zwischen Schiffli- und Handmaschinen infolge der Kostensenkung und Produktionssteigerung durch die vollkommnere Maschine. Selbst die hauptsächlichsten Artikel der Handmaschine, die Weisswaren und die Spezialartikel der Tüchli, Langwaren und Monogramme, wurden mehr und mehr von dem neuen Stickapparat übernommen. In diesem Zusammenhang mag der Maschinenpreis von Interesse sein. Nef berechnet auf einen Arbeiter ein Anlagekapital von Fr. 2800.—, wobei er Stick- und Fädelmaschine, wie auch Grund und Boden samt Gebäulichkeiten einbezog, was für eine Handmaschine galt, für eine Stickmaschine den Betrag von Fr. 5900.— im Jahre 1910[51]). Eine Saurer 10 Yards-Maschine kostete sogar Fr. 10 000.— und eine 15 Yardsmaschine Fr. 15 000.—. Ein Automat kam ungefähr auf das Doppelte der letztgenannten Maschine zu stehen. Zu der Zeit erhielt der Einzelsticker einen durchschnittlichen Stundenlohn von Fr. 1.60.

---

[50]) Baumberger, Georg: Geschichte des Zentralverbandes der Stickereiindustrie der Ostschweiz und des Vorarlbergs. S. 28.
Vergl. dazu auch I.—IV. J.-B. des Zentralverbandes der Stickereiindustrie der Ostschweiz und des Vorarlbergs 1886—1893.

[51]) Nef, Victor: Der Anlagekapitalbedarf der schweiz. Stickereiindustrie (Zeitschrift für schweizer. Statistik und Volkswirtschaft, Heft 2, 1919). S. 182 ff.
Idem: Untersuchungen zum Standort der schweizerischen Stickereiindustrie. S. 47 ff.

Im Jahre 1904 führte eine plötzliche Wendung in der Damenmode zu einer neuen Krisis, die glücklicherweise durch die eigentliche Blütezeit der Schifflistickerei in den Jahren 1905—1907 abgelöst wurde, während welcher Zeit sogar ein Mangel an nötigen Maschinen für die vielen Orders eintrat. Während dieser Konjunktur waren Zahltage von 200 — 250 Franken im Monat für einen qualifizierten Einzelsticker nichts ausserordentliches. Für Familienangehörige bot sich zudem Gelegenheit zum Nachsticken, Ausschneiden oder Scherlen neben dem Besorgen der Hausgeschäfte. Nachstickerinnen verdienten bis zu Fr. 3.—, Ausschneiderinnen Fr. 2.— und Scherlerinnen Fr.1.50 pro Tag, so dass sich selbständige Stickerfamilien eines schönen Einkommens erfreuen konnten[52]). Eine Finanzkrisis in den Vereinigten Staaten von Amerika lähmte 1907/08 aufs neue ganz wesentlich deren Kaufkraft. Auch die verbesserten Saurer Automaten bewiesen ihre Schattenseiten, weil die Expatriierung der Maschinen, die nicht mehr dermassen wie bis anhin an die angestammten Standorte gebunden waren, gefahrvoll wurde und damit eine Steigerung der ausländischen Konkurrenz eintrat. Im Inland wirkte sich die Ueberproduktion, die Schablonisierung und Massenproduktion schädlich aus, weil die Stickerei in ihrem Qualitätscharakter gewaltig einzubüssen drohte. In den Jahren 1912/13 machte sich wegen der Ungunst der Mode ein letzter Rückschlag vor dem Weltkrieg geltend[53]). Die zunehmends schärfer werdende Konkurrenz sowohl im Inland wie auch im Ausland hat anderseits insofern zu einer Gesundung dieser Industrie geführt, als geringe und unfähige Arbeitskräfte langsam ausgeschieden wurden und so zu einer Produktionsverbesserung Anlass gab[54]).

Während der ganzen Entwicklung war die Gemeinde Kirchberg im Bezirk in bezug auf die Anzahl der Maschinen und der Beschäftigten führend. Drei bedeutende Firmen hatten hier ihren Wohnsitz genommen.

In Kirchberg selbst führte seit 1878 *Jos. Ant. Huber* ein Geschäft für Fabrikation und Export von Seidenstickereien, das jahrelang den Haupterwerbszweig dieser Ortschaft bildete. Schon zu

---

[52]) Bartholdi, Karl: a. a. O. S. 35.
[53]) Häuptli, Hermann: a. a. O. S. 17 ff.
[54]) Steiger-Züst: Die Stickereiindustrie. S. 5.

Beginn der siebziger Jahre beschäftigte er in drei eigenen Stickereifabriken (Ausserdorf Kirchberg, Bruggbach und Schalchhausen) gegen 40 Handstickmaschinen. 1903 ging das Geschäft in die Firma *Gebrüder Huber* über, die ganz besonders Gewicht auf den Export von Nouveautés - Artikeln legte und für zahlreiche Hand- und Schifflistickmaschinen in eigenen (10 Maschinen) und Hausbetrieben (rund 70 Maschinen) verdienstvolle Beschäftigung bot. Ihre besten Kunden verteilten sich auf Paris und London, später gewann sie als lohnende Absatzgebiete Deutschland und Oesterreich dazu. Von 1884—1903 war im väterlichen Geschäfte die Paramentenstickerei gepflegt worden, die sich aber nicht als ertragbringend erwies und darauf von einer selbständigen Firma in Wil übernommen wurde[55]).

In Bazenheid gründete im Jahre 1894 die Firma *Gebrüder Grämiger* ein Stickerei-Fabrikations- und Export-Geschäft, das für die Entwicklung des Dorfes ausschlaggebend wurde. Hervorgegangen war es aus einer kleinen Lohnstickerei mit 2 Handmaschinen, die Vater J. J. Grämiger im Jahre 1879 eingeführt hatte. In kurzer Zeit gehörte es bereits zu den bekanntesten Spezialhäusern für die Fabrikation von Taschentüchern. Seine Geschäftsbeziehungen reichten vor allem nach England, Frankreich, Nord- und Südamerika, wo es überall eigene Vertreter einsetzte. Im Dienste dieser Firma standen um 1910 73 Maschinen in eigenen Betrieben, von denen die grösseren zwar ausserhalb des Bezirkes waren (in Flawil und Bichwil), und über 100 bei Einzelstickern.

In Kirchberg eröffnete im Jahre 1912 *Meinrad Ammann* ein selbständiges Stickereiexportgeschäft, wobei er 7 Schifflistickmaschinen im eigenen Betriebe und 40 Maschinen, davon die meisten wiederum Schifflimaschinen waren, bei Einzelstickern beschäftigte. Sein Betrieb stand bereits seit 1909 unter Fabrikgesetz. Er exportierte gleich von Anfang an ausser nach Nord- und Südamerika besonders nach Ostindien und Britisch-Indien.

---

[55]) Bertsch, K. A.: Lieb Heimatland — Alttoggenburg. S. 91 ff.

III. Die Weiterentwicklung bis zum Ausbruch der grossen Krisis

1. Die Stickereiindustrie während des Weltkrieges 1914—1918

»Kaum eine Industrie ist solch schnellen Veränderungen, solch schroffem Wechsel der Modelaune unterworfen, wie die Stickereiindustrie«[56]). Der Weltkrieg mit all seinen wirtschaftlichen und politischen Folgen sollte dieses Urteil zur Genüge bestätigen. Die meisten Rohmaterialien (Baumwolle, Wolle und Seide) mussten, wie andernorts schon erwähnt, aus dem Ausland bezogen werden, um die Fertigfabrikate (Stickereien) wiederum zu 90 % dorthin auszuführen.

Für die Stickereiindustrie waren besonders hinderlich die denkbar ungünstigen Transportverhältnisse der kriegführenden Staaten, weil sie als ausgesprochene Saison- und Modeindustrie die oft monatelang währenden Lieferzeiten nicht erdulden konnte. Dies kam am schärfsten zum Ausdruck bei der Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten von Amerika, die aus diesem Grunde ihren Rang als Abnehmer unserer Stickereien an England abtreten mussten[57]). Der Exportausfall nach diesem Absatzgebiet zeigte sich derart empfindlich, dass auch im Alttoggenburg viele Maschinen eine Zeitlang unbeschäftigt blieben und dass die Fabrikbetriebe vorübergehend eingestellt werden mussten. So interessant es wäre, den Export aus diesem engeren Gebiete nach den Vereinigten Staaten festzustellen, müssen wir uns mit der Angabe der Gesamtausfuhr von Stickereien aller Art aus der Ostschweiz dorthin begnügen, da infolge der viel-

---

[56]) Schmidt, P. H.: Die Vertretung der Interessen von Handel und Industrie im Kanton St.Gallen (Gutachten an den Regierungsrat des Kantons St.Gallen). S. 36.

[57]) Geering, Traugott: Handel und Industrie der Schweiz unter dem Einfluss des Weltkrieges. S. 400.

fach gesonderten Produktions- und Absatzorganisation dieser Industrie solche Zahlen gar nicht erhältlich sind.

1900	27 280 q	48 585 900 Fr.
1910	47 730 q	82 910 560 Fr.
1914	22 090 q	43 281 070 Fr.

Die Hausindustrie konnte sich wieder einigermassen erholen, als die Kriegsjahre 1914/15 die Mode für Damenkragen auf Transparentstoffen und auf Tüll aufkommen liess, wodurch gerade hier viele Frauen und Mädchen durch Ausschneiden, Nachsticken und Bügeln beschäftigt wurden, teils als Heimarbeiterinnen, teils in den Fabriken, so dass besonders den bäuerlichen Familien durch diese Hilfsarbeit ein willkommenes zusätzliches Einkommen zufloss. Um die Mitte des Jahres 1915 machte sich in vielen Ländern Europas ein Mangel an Baumwollstoffen bemerkbar, wodurch die Stickereiindustrie grosse Mengen bestickter Langwaren ausführen konnte. Bald trat auch für die Stickerei wegen der verhinderten Zufuhr von Baumwollgarnen und -geweben aus England ein augenfälliger Rohstoffmangel ein, was zur Kontingentierung inländischer Hilfsstoffe (Baumwollgewebe und -gespinste, wie auch Zwirnen) führte[58]). Die Stickerei hatte unter der starken Unbestimmtheit der Mode zu leiden, die dadurch entstand, dass das Modezentrum Paris seinen Einfluss vorübergehend einbüsste, seine Wettbewerber New York und London sich aber nicht durchsetzten und dass die Leute in Anpassung an die Weltlage und in beängstigter Sorge um die Zukunft sich einfacher und zweckmässiger zu kleiden begannen. In wichtigen alten Absatzgebieten konnte zwar dieser Umstand nicht so sehr zusetzen, als vielmehr die Transportschwierigkeiten und die verschiedenartigen Verzögerungen, die mit notwendig gewordenen Ursprungszeugnissen und manch anderen umständlichen Formalitäten in Zusammenhang standen.

Stark zurück ging der Absatz von baumwollenen Besatzartikeln (Bandes und Entredeux) seit 1917/18, da die in den Krieg verwickelten Abnehmerstaaten diese Erzeugnisse als Luxusartikel bewerteten und für deren Einfuhr ihre Restriktionen anwandten. Der ver-

[58]) Nef, V.: Die schweiz. Stickereiindustrie während der Weltwirren. S. 38 ff.

schärfte Seekrieg in den letzten beiden Kriegsjahren, der wegen der völligen Unsicherheit und der Verteuerung der Seefahrt die Zufuhr von Waren aus Europa fast ganz unmöglich machte, beeinflusste immer empfindlicher den Export nach den Vereinigten Staaten von Amerika[59]). Aus all diesen Gründen ging der Export nach Südamerika, Australien und Britisch-Indien zurück, während mit England, Frankreich, Deutschland und Italien Ausfuhrkontingente festgesetzt wurden. Diesen gewaltigen Rückgang vermochte zum Teil die vermehrte Nachfrage der neutral gebliebenen Länder des Kontinents, Spaniens und besonders der skandinavischen Länder auszugleichen. Ihnen vornehmlich verdankten auch die Sticker des Alttoggenburgs die hinreichende Beschäftigung im Jahre 1916. Zu diesen neuen Kunden gesellten sich nachträglich Bulgarien und die Türkei, die grosse Mengen von leicht bestickten Langwaren (Allovers) abnahmen, die sie zu Schiessbaumwolle verarbeiteten. Inzwischen hatte der Krieg die Stickereiindustrie in Deutschland und Oesterreich beinahe lahmgelegt. Im Alttoggenburg liefen zu der Zeit sämtliche Maschinen auf Hochtouren, und die Exportfirmen suchten die Aufträge mit Ueberstunden zu bewältigen. Fabrikanten und Fergger stritten sich geradezu im Verteilen der Ware an die Einzelsticker.

Die Lage verschlimmerte sich aufs neue im Jahre 1918, als die Entente-Staaten zu Massnahmen verschärfter Kontingentierung und Restriktionen der Ausfuhr schritten. Im Frühjahr 1919 lockerte sich die Ausfuhr wiederum, wurde aber schon im Herbst 1920 abermals durch die allgemein in Erscheinung tretende Weltkrisis gehemmt.

Trotz der verschiedenartigen Schwierigkeiten, denen die Stickereiindustrie während des Weltkrieges 1914—18 begegnete, hat sie jenes blutige Völkerringen verhältnismässig gut überstanden. An Stelle von Absatzmärkten, die sich geschlossen hatten, waren neue, entwicklungsfähige Gebiete aufgegangen, die den entstandenen Schaden teilweise wieder gut zu machen vermochten. Gegen Ende 1918 trat die längst befürchtete Arbeitslosigkeit infolge vermehrten Einschränkungsmassnahmen, Valutaentwertungen, vielseitiger Verarmung der Absatzländer und der Zurückhaltung der Einkäufer offenkundig zutage.

---

[59]) Geering Traugott: a. a. O. S. 400.

2. *Die Stickereiindustrie bis zum völligen Krisendurchbruch*

Der Niedergang der Stickereiindustrie, der nach dem Weltkriege trotz der teilweise günstigen Symptome schliesslich überall überhand nahm, ist zuerst nicht in einer umwälzenden Modelaune zu suchen, sondern ganz allgemein im Weltkrieg, der eine ungeheure Umstellung und Veränderung in wirtschaftlichen, politischen wie sozialen Leben aller Nationen zur Folge hatte[60]). Die enge Verbundenheit und das Abhängigkeitsverhältnis der Industrie mit der Weltwirtschaft musste für sie unvermeidliche, schwerwiegende Folgen haben. Es sollte auch für das Alttoggenburg verhängnisvoll werden, dass seine Bevölkerung mehrheitlich auf diesen Industriezweig abgestellt war. Ein grosser Teil seiner Bevölkerung sollte schliesslich daher in die hereinbrechende Baisse verwickelt werden. Hierin liegt der grösste Nachteil der Standortsvereinigung.

Nachdem die ersten Kriegsjahre einen günstigen Verlauf nahmen, trat im Herbst 1920 die allgemeine Krisis in schärfstem Masse auf. »Sie führte zu einem Stillstand, wie ihn unsere, gewiss an Wechselfälle gewohnte Stickereiindustrie noch nie erlebt hatte, und zu einer entsprechenden Arbeitslosigkeit«[61]).

Als ausgesprochene Modeindustrie hatte die Stickerei die heftigsten Einbussen durch die Modeänderungen, die zum Teil durch die Wechsel der Jahreszeiten bedingt sind, wie vor allem bei den Roben erlitten. Bisher war es immer wieder möglich gewesen, durch reichliche Variierung der Dessins und der Ausführungsart die Modekrisis kurzfristig zu halten. Das praktische Moment der Kleidung sollte inskünftig die Moderichtung grundlegend verändern.

Nach Häuptli war die auftretende Modetendenz, die bis zur Abwertung des Schweizerfrankens im Jahre 1936 für die ganze Bewegung dieser Industrie kennzeichnend war, zusammenfassend bestimmt durch 3 Merkmale, nämlich durch das Vordringen der Kunstseide (Stoffe und Tricotartikel), durch die Buntweberei (Seide-, Baumwoll- und Wollbuntweberei) und durch die Stoffdruckerei, die alle insgesamt nach dem Weltkriege auf eine hohe

---

[60]) Häuptli: a. a. O. S. 33 ff.; Küng, Niklaus: Die industrielle Umstellung im schweizerischen Stickereigebiet. S. 34 ff.

[61]) J.-B. des Kaufm. Dir., 1920. S. 19 f.

technische Entwicklungsstufe gebracht wurden und eine grosse industrielle Verbreitung erfuhren. Die Seidenwirkerei und die Buntweberei hatten sich hauptsächlich in England und Nordfrankreich, letztere aber auch in der Schweiz entgegen Häuptlis Behauptung, wie z. B. in der Buntweberei in Bütschwil ausgebreitet, die Kunstseidenindustrie fasste vorzugsweise in der Ostschweiz Fuss[62]).

Dazwischen traten vereinzelte Modeschwankungen, die für kurze Zeit einen günstigen Einfluss auf die Industrie ausübten. So waren die Monogrammtüchli, welche die zu teuren Rahmentüchli verdrängt hatten, nach den zwanziger Jahren ein beliebter Artikel geworden. Ganz besonders im Alttoggenburg hatten sich viele Einzelsticker auf diesen Artikel verlegt, wofür insbesondere die Vereinigten Staaten von Amerika grosse Kauflust erwiesen. Die Firma *Gebrüder Grämiger* in Bazenheid, seit 1923 im Handelsregister als Aktiengesellschaft eingetragen, hatte von jeher, wie wir bereits oben sahen (S. 54), grosses Gewicht auf die Fabrikation von Taschentüchern gelegt und war daher fähig, diese Konjunktur auszunützen. Dadurch half sie nebst vielen Ferggern mit, zahlreiche Einzelsticker im Bezirke zu beschäftigen, die vordem in grossen Mengen an der Fabrikation von Besatzartikeln für Damenkleider, besonders von Baumwoll- und Seidenätzwaren[63]) beteiligt waren. Die Kirchberger Stickereifirma *Gebrüder Huber* nahm diesen Fabrikationszweig erst im Jahre 1926 auf, gleichsam als letzten Versuch, ihr Geschäft durchzuhalten, nachdem ihre vorab nach dem Weltkriege sehr begehrten Phantasieartikel der Modeänderung gänzlich zum Opfer gefallen waren. Zu diesem Notbehelf hatte sie aber zu einer Zeit gegriffen, als bereits wieder ein Rückschlag im Export von Taschentüchern festzustellen war.

Neben den Monogrammtüchli kamen nach 1922 Motive zum Aufnähen, Kragen, Manchetten, Lätzli, Allovers und kleine Tischläufer in Umlauf, welche bis zum Jahre 1929 eine Vollbeschäftigung der meisten Lohn- und Einzelsticker sicherstellten. Durch die gute Nachfrage nach den aufgezählten Artikeln wurde ganz besonders die Heimindustrie begünstigt, die eine Hochkonjunktur erlebte, die

---

[62]) Häuptli: a. a. O. S. 39 ff.

[63]) sog. Grauer-Artikel, für die bekannte Stickereifirma J. Grauer-Frey in Degersheim.

nie zuvor bestand und auch nie wiederkehren sollte. Die Firma *Meinrad Ammann* in Kirchberg wusste sich diese Marktlage zu Nutze zu machen, indem sie sich nach dem Ausgang des Weltkrieges auf die Herstellung von englischen Shawls und kleinen Läufern für Innendekoration (Tisch-, Buffet- und Sofaläufer) spezialisierte. Letztere fanden besonders intensiven Absatz in Bagdad, wie überhaupt auf den asiatischen Märkten.

Doch diese Lichtblicke wurden überschattet durch staatliche Massnahmen und wirtschaftliche, politische wie auch soziale Verhältnisse, die die Stickereiindustrie noch stärker belasteten als die Diktatur der Mode. Nach dem Weltkriege haben Frankreich, Spanien, Portugal, Deutschland, Skandinavien, Bulgarien und die Türkei zu verschiedenen Mitteln Zuflucht genommen, um ihre Handelsbilanzen zu verbessern, wie zu Zollerhöhungen, teilweisen Einfuhrverboten und zu Kündigungen der Handelsverträge mit der Schweiz[64]). Die Industrie selbst krankte zudem an dem Umstande, dass sich die einzelnen Stickereifirmen, die viel zu zahlreich waren, sich gegenseitig durch oft sehr unlautere Mittel konkurrenzierten und bekämpften, was gerade das Geschäft in indischen Artikeln, wie z. B. von kunstseidenbestickten Voiles und Transparent-Mousselines wegen übersteigerten Angebotes störte[65]).

Die Massnahmen der wichtigsten Absatzgebiete des Alttoggenburgs benötigen es, eingehender behandelt zu werden.

Die *Vereinigten Staaten* von *Amerika*, die trotz der bereits bestehenden Zölle zum Schutze ihrer einheimischen Stickereiindustrie vor dem Weltkriege die wichtigsten Kunden blieben, führten im September 1922 eine Wertverzollung für Spitzen von 60 auf 90 % und für Stickereien auf 75 % ein, wodurch ihre Bedeutung als Absatzgebiet ganz enorm zurückging[66]). Die Tüchliartikel blieben vorläufig noch von einer Zollerhöhung ausgeschlossen, womit teilweise die andauernd gute Beschäftigung im Alttoggenburg begründet ist. Im Jahre 1930 wurde der Zollsatz von 75 auf 90 % hinaufgesetzt und die Taschentücher durch einen Wertzoll von 75 bis 150 % aufs schwerste belastet.

---

[64]) J.-B. des Kaufm. Dir., 1920. S. 20 f.
[65]) Idem, 1922. S. 16 ff; 1923, S. 18 ff.
[66]) Häuptli: a. a. O. S. 52.

Grossbritannien, das seit Kriegsbeginn ohne Unterbruch der beste Kunde war, überraschte im Jahre 1925 unsere Industrie mit der Einführung eines ersten Zolles auf Stickereien, der schon 1928 eine prohibitive Höhe erreichte[67]). Im September 1931 ereignete sich der völlig unerwartete Pfundsturz, der vielen Exporteuren schwerste finanzielle Verluste einbrachte. Einen Monat später beschloss das englische Parlament die Einführung eines allgemeinen Zollsystems, womit es den bedeutsamen Schritt vom bisher grundsätzlich liberalen freihändlerischen zum protektionistischen Wirtschaftssystem vollzogen hatte[68]).

Frankreich, dessen Bedeutung als konsumfähiges Land von jeher auch in seiner Eigenschaft als Beherrscherin der Mode lag, wurde als Absatzmarkt durch wiederholte Abwertungen stark geschwächt. Die hohen Zollansätze waren für mittlere und grobe Ware äusserst ungünstig. In der Folge wurden nur noch feinere Stickereien exportiert. 1932 ging es zum Kontingentierungssystem über, nachdem die Zollansätze mehrere Jahre hindurch ziemlich stabil geblieben waren[69]).

Der Export nach *Deutschland* sank am stärksten nach dem Weltkriege durch die Inflation und durch ein Einfuhrverbot. 1926 wurde der Veredlungsprozess eingestellt[70]). 1932 kündigte die Schweiz den deutsch - schweizerischen Handelsvertrag, was eine Zollerhöhung für gewöhnliche Stickéreien mit sich brachte[71]).

Nebst diesen ungünstigen Zollverhältnissen waren es auch andere handelspolitische Momente, die die Exportmöglichkeiten schmälerten. In *Britisch-Indien* setzte im Jahre 1930 ein Boykott für europäische Ware ein. Infolge der Marktüberschwemmung mit

---

[67]) Bebié, Olga: Der Zusammenbruch der Stickereiindustrie und der Aufbau der neuen Industrien in der Ostschweiz. S. 41.

[68]) J.-B. des Kaufm. Dir., 1931. S. 41.

[69]) Bebié, Olga: a. a. O. S. 43.

[70]) Dem Veredelungsprozess liegt zugrunde, dass ein Teil der Arbeit für das fertige Produkt in einem anderen Lande vollzogen wird als der übrige Produktionsprozess. Er setzt zudem voraus, dass in verschiedenen Ländern eine ähnliche Organisation der Industrie vorhanden sein muss wie im eigentlichen Lande, so dass eine Verschiebung der Arbeit möglich wird (Saxer, A.: Der Stickereiveredelungsverkehr mit dem Ausland [Zeitschrift für schweizer. Statistik und Volkswirtschaft, Heft 3, 1931]).

[71]) Bebié: a. a. O. S. 43; Häuptli: a. a. O. S. 54.

japanischen Stickereien erhöhte es bis zum Jahre 1933 den Stickereizoll auf 75 % gegenüber europäischen Produkten. Ebenso ging *Australien* vor, das wie Britisch-Indien einen Meistvergünstigungsvertrag mit Japan abschloss.

All diese Erscheinungen halfen mit, die gesamte Stickereiindustrie einem katastrophalen Ende entgegenzuführen. Die Einwirkungen der Weltwirtschaftskrisis in allen Ländern störte die Funktion des Wirtschaftslebens, des Handels, der Industrie und des Gewerbes im innersten Markt. »Ein allgemeiner Warenüberschuss sowohl in bezug auf Rohstoffe wie auch Fertigware, zusammen mit einem eingeschränkten Verbrauch, sowie einer bedeutend verminderten Kaufkraft und die Rückwirkungen folgenschwerer Finanzkatastrophen verursachten eine solche Zerrüttung«[72]). Die Folgen des Rückganges der Exportquote führte zu einer grundlegenden Wandlung der gesamten ostschweizerischen Volkswirtschaft im allgemeinen und der Stickereiindustrie im besonderen.

[72]) J.-B. des Kaufm. Dir., 1930. S. 48.

IV. Die Entwicklung der übrigen Industrien

1. Die übrigen Textilindustrien

Die Darstellung über die Entwicklung der Stickereiindustrie im Alttoggenburg in den beiden vorhergehenden Abschnitten mag bei Aussenstehenden den Eindruck erweckt haben, es seien dabei nur einige wenige Orte herangezogen worden. Es ist daher notwendig, zu wiederholen, dass Kirchberg von jeher eine Sonderstellung unter den vier Gemeinden einnahm, indem sich hier die Stickereiindustrie zum weitaus bedeutungsvollsten Erwerbsfaktor entfaltete. In der Gemeinde Bütschwil dagegen standen jahrelang vereinzelte Maschinen in einigen Kleinbetrieben. Lütisburg zählt nur einen Betrieb mit 2 Schifflimaschinen, der seit 1918 unter Fabrikgesetz steht. Im übrigen kann von den Gemeinden Bütschwil, Lütisburg und Mosnang gesagt werden, dass der Stickerberuf fast ausnahmslos von Handstickern in Hausbetrieben, mehrheitlich sogar nebenberuflich ausgeübt wurde oder heute noch, aber bloss noch in spärlichen Fällen, ausgeübt wird.

Eine um so bedeutungsvollere Rolle fällt den übrigen Zweigen der Textilindustrie in der Gemeinde Bütschwil zu. Um auf die Anfänge der Textilindustrie im Alttoggenburg überhaupt näher einzugehen, müssen wir in die Mitte des letzten Jahrhunderts zurückkehren. Doch muss vorausgeschickt werden, dass es nicht Aufgabe dieser Arbeit ist, die allgemeinen Entwicklungserscheinungen der vorkommenden indirekten Hilfsindustrien der Stickerei zu behandeln, sondern dass einzig die betreffenden Standorte festzustellen und die besonderen Verhältnisse zu würdigen sind[73]).

---

[73]) Dafür sei auf die Spezialliteratur aufmerksam gemacht. *Hunziker, W.:* Die schweizer. Baumwollindustrie 1914—1919 (Zürcher Diss.1923); *Jenny, Adolf:* Die schweiz. Baumwollindustrie (Separatabdruck aus Reichesberg's Hand-

Die Gründe, die zu einer verhältnismässig späten Industrialisierung dieses Bezirkes führten, haben wir bereits Seite 38 vorgebracht. Als die Landwirtschaft mit den Jahren dem Lebensunterhalt immer weniger zu genügen vermochte, wurde anfangs des 19. Jahrhunderts die *Handweberei* eingeführt. In den fünfziger Jahren war sie über das ganze Alttoggenburg verbreitet, wie es noch heute Bewohner von ihren Eltern her zu erzählen wissen. Die Handweberei wurde als reine Hausindustrie betrieben und verbreitete sich vor allem in der Gemeinde Mosnang, wo die Bevölkerung am meisten unter dem kargen Ertrage der Viehzucht und des kaum nennenswerten Ackerbaus zu leiden hatte. Ein bedeutender Fabrikant war J. B. Schönnenberger in Dietfurt, der als Nachfolger von J. F. Gerig die Handweberei seit 1859 selbständig betrieb. In der Blütezeit derselben, in den Jahren 1886 — 1890, beschäftigte er im Alttoggenburg 400 — 450 Handweber. An bestimmten Ferggertagen wurden die Zettel den Handwebern an einzelnen Orten überbracht. Als dann in den folgenden Jahren die Fabrikbetriebe der Baumwollindustrie und die Stickerei rasch Fuss fassten, sank die Handweberei ebenso schnell wieder zur Bedeutungslosigkeit herunter, wie sie aufgekommen war. Die Industriestatistik vom Jahre 1900 führt für Mosnang noch 238, für Bütschwil 45, für Kirchberg 36 und für Lütisburg 21 Handweber an. Zehn Jahre später war nur noch ein geringer Prozentsatz der Handwebstühle in Betrieb. Bis 1917 waren die letzten Stühle verschwunden.

Um 1886 kam die *Seidenweberei* auf, zu der ein grosser Teil der Handweber Zuflucht nahm. Im Jahre 1890 waren in diesem Gewerbe 100, 1900 sogar 153, 1910 jedoch nur noch 46 Weber tätig[74]). Immer mehr Handweber mussten in der Folge der mechanischen Seidenweberei weichen, die Mode selbst begünstigte mehr und mehr Wollstoffe. Inzwischen waren zudem die besten Arebitskräfte zur

---

wörterbuch der schweiz.Volkswirtschaft); *Jenny, Caspar:* Die schweiz. Baumwollindustrie (Zeitschrift für schweiz. Statistik und Volkswirtschaft. 1930); *Iklé, M.:* Baumwollindustrie (Handbuch der schweiz. Volkswirtschaft. Bd. 1); *Schuler, Hans A.:* Der Absatz der schweiz. Baumwollindustrie in der Vor- und Nachkriegszeit (Berner Diss. 1927); *Streiff, Sam:* Der Standort der schweiz. Baumwollindustrie (Berner Diss. 1924). Ferner die Jahresberichte des Kaufmännischen Directoriums in St.Gallen und des Vorortes des Schweizerischen Handels- und Industrievereins in Zürich.

[74]) Wartmann: Industrie und Handel des Kantons St.Gallen 1891—1900. S. 164.

Stickerei übergegangen. Unter dem Einfluss eines erneuten Modeumschwunges, der wieder grosse Nachfrage für reiche und solide Gewebe eintreten liess und der mit der Blütezeit der Stickereiindustrie in den Jahren 1905—1907 zusammenfiel, erstarkte nochmals die Stellung der Seidenstoffhandweber. Das Jahr 1907 brachte aber eine endgültig rückwärtslaufende Bewegung.

Im Jahre 1859 wurde in Dietfurt von der Firma Spinnerei Dietfurt eine *Baumwollspinnerei* mit 18 624 Spindeln gegründet. Für den Betrieb der Spinnerei wurde geich zu Beginn die billige Wasserkraft der Thur mittels zwei Turbinen ausgenützt. Die Fabrik nahm eine rasche Entwicklung. Von der Produktion gelangte vorerst eine ganz bescheidene Menge von feineren Garnen zum Export, während der grösste Teil für die einheimische Mousseline-Weberei bestimmt war. 1910 übernahm der Industrielle Max Wirth von Lichtensteig den Betrieb, der von 1912 an von der Firma Spinnerei M. Wirth & Co. geführt wurde. Seit 1917 dient der Betrieb ausschliesslich als Vorwerk der dazu gehörigen mechanischen Weberei. Im Jahre 1921 ging er an die Firma Spinnerei & Weberei Dietfurt AG. in Bütschwil über. Diese Unternehmung nahm nach ein paar Jahren den Schichtenbetrieb auf und führte bedeutend bauliche und maschinelle Verbesserungen durch. So hat sie unter anderem die Selfaktorspindeln zu Gunsten der Trosselspindeln reduziert[75]). Von den heutigen Spindeln sind nur noch ein Fünftel Selfaktors, während sie 1921 noch über die Hälfte ausmachten[76]).

Jahr	Spindeln	Arbeiter	Jahr	Spindeln	Arbeiter
1880	18 624	163	1921	24 166	125
1890	18 624	138	1930	26 672	189
1900	18 500 [77])	143	1940	26 160	192
1910	19 800	127			

[75]) Bei den Trosselspindeln wird gleichzeitig gesponnen und aufgewunden. Für feinere Garne eignen sich diese Spindeln noch nicht in gleichem Masse wie die Selfaktors. Erst in den letzten Jahren sind auf diesem Gebiete wichtige Fortschritte erzielt worden.

[76]) Die Trennung zwischen den beiden Spindelarten in den folgenden Angaben durchzuführen ist nicht möglich, da die Unterlagen vor 1921 fehlen.

[77]) Die Verminderung um 124 Spindeln ist auf das Ersetzen von Handspinnstühlen durch Selfaktors (Selbstspinner) oder Ringspinnmaschinen zurückzuführen.

Die *Zwirnerei* hat innerhalb wenigen Jahren dank der schnellen Ausdehnung der Stickerei eine starke Zunahme erfahren.

1899 errichtete Johann Klee eine Zwirnerei in der Allmend bei Bazenheid. 1902 erwarb sie Julius Bachmann-Kuratli, der den Betrieb im Jahre 1917 an seinen Sohn und heutigen Besitzer J. Bachmann-Furrer abtrat. Den nötigen Strom erzeugt eine Turbinenanlage, die ihren Wasserbedarf von der Thur bezieht. Die Firma arbeitet hauptsächlich in eigener Rechnung für Webereien, Stickereien, Wirkereien und für die Tüllindustrie. Zur Ausfüllung der Arbeitszeit werden gelegentlich auch Aufträge in Lohn übernommen. Die Fabrik, die mit rund 2000 Spindeln und 13 Arbeitern und Arbeiterinnen begann, ist wiederholt erweitert worden. Im Jahre 1935 ist der Zwirnsaal vergrössert worden. Entsprechend der Betriebskapazität steht diese Zwirnerei an zweiter Stelle hinter der Zwirnerei der Spinnerei & Weberei Dietfurt AG.

Im Jahre 1908 gründete die Firma Gebrüder Grämiger zusammen mit Jakob Kuratli und Alfred Germann die Kollektivgesellschaft Zwirnerei »Kupferhammer«, um im »Kupferhammer« (Gemeinde Kirchberg), wo zu Ende des letzten Jahrhunderts noch Kupferkessel geschmiedet worden waren, nahe am Hörichbach eine Zwirnerei zu erbauen. Dieser Betrieb diente der Belieferung von Zwirnen für die Stickereifirma Gebrüder Grämiger in Bazenheid. 1919 ging die Fabrik an den Kollektivgesellschafter Jakob Kuratli und dessen Sohn Huldreich über, die sie im gleichen Jahre durch Erstellen eines Neubaus verdoppelten und die auch die Wasserkraftanlage ausbauten. Seit 1932 ist Paul Bein Beisitzer, der in Lohn zwirnt und zudem noch Nähfaden fabriziert.

Im Jahre 1912 gliederte die Firma Spinnerei M. Wirth & Co. in Dietfurt an ihren Betrieb auf dem bestehenden Fabrikareal der Spinnerei eine Zwirnerei an, die 1921 ebenfalls von der Spinnerei & Weberei Dietfurt AG. käuflich erworben wurde. Dass auch dieser Betrieb einen starken Ausbau erfuhr, beweist allein schon das grosse, mehrstöckige Fabrikgebäude. Neben der elektrischen Kraftzentrale wurde 1937 dafür eine neue Dieselmotoranlage erstellt. Dieser Fabrikationszweig ist gleich wie die Spinnerei ein Vorwerk der dazu gehörigen Weberei und ist auf feine Gespinste eingestellt.

Ausser diesen drei Fabriken standen früher noch weitere unter Fabrikgesetz, wovon die einen eingegangen sind und andere nicht mehr zu Fabrikbetrieben gerechnet werden.

In der Mittelhofstatt ob Bazenheid richtete J. Kuratli-Bühler im Jahre 1865 eine Zwirnerei ein. Zum Betriebe derselben nutzte er das Wasser des Nutenwilerbaches aus. 1878 übergab er den kleinen Betrieb seinem Sohne J. Kuratli-Hefti, welcher von 1880/81 an mit einem Bruder eine weitere Fabrik mit 512 Spindeln oberhalb des Dorfes, bei der »Sonne« betrieb. Anfänglich wurde besonders für die Handstickerei gezwirnt, später auch für die Weberei. Im Jahre 1898 ging der erstgenannte Betrieb ein, 1916 auch der andere. Im selben Jahre wurde von J. Kuratli's Erben die Zwirnerei in die Mühlau (Gemeinde Lütisburg) verlegt, die aber nicht mehr unter Fabrikgesetz kam. 1937 wurde Ludwig Schwab deren Nachfolger, der Lohnzwirner ist.

Im Jahre 1875 nahm ein Onkel des genannten Fabrikanten J. Bachmann-Kuratli, A. Bachmann-Hasler in der Oberwies oberhalb der Mühlau den Betrieb einer Zwirnerei auf, die 1907 C. Stucki von St.Gallen erwarb. 1921 wurde R. Hess-Bodmer dessen Nachfolger, 1924 Ernst Scherer von Wil. Der Betrieb stand wiederholt unter Fabrikgesetz und wurde wieder vorübergehend gestrichen. Zu wenig ausgebaut, konnte er den mehrfach aufgetauchten Krisenerscheinungen nicht standhalten, weshalb er sukzessiv zurückging. Die Spindelzahl von 550 im Jahre 1884 betrug 1931 noch 402. Im Jahre 1931 wurde die Fabrik aus der Liste der Fabrikbetriebe endgültig gestrichen, seit 1933 steht sie gänzlich still.

In Bütschwil setzte Alois Artho auf das Jahr 1920 eine Zwirnerei mit 800 Spindeln in Betrieb. Die Fabrik, die schon ein Jahr später um 400 weitere Spindeln bereichert wurde, kam 1927 unter Fabrikgesetz, erlosch aber 1930 wiederum. Anfänglich waren die Aufträge zwischen Stickerei und Weberei geteilt, nachher arbeitete diese Lohnzwirnerei fast durchwegs für Webereien.

Ganz allgemein ist von den Zwirnereien zu sagen, dass sie mehr oder weniger mit der Stickereiindustrie gute wie schlechte Jahre gemeinsam hatten. Als Beschäftigungsausgleich ist ihnen die Nachfrage der Weberei zugute gekommen, soweit sie selbständige und nicht untergeordnete Betriebe waren. Abgesehen von den erwähnten Konjunkturschwankungen und besonders vom heutigen zutage

tretenden Rohstoffmangel haben sie eine durchaus gesunde Entwicklung genommen. Sie alle haben ihren Standort in unmittelbarer Nähe eines Flusses oder Baches gewählt. Grösstenteils arbeiten weibliche Arbeitskräfte in ihren Betrieben.

Jahr	Fabriken	Spindeln	Arbeiter
1880	2	782	13
1890	2	1 056	15
1900	3	2 888	29
1910	4 [78])	3 902	37
1921	4	13 374	160
1930	4	19 752	182
1940	3	20 180	146

Grosse Bedeutung hat hier die *Weberei* erlangt. Im »Soor« zu Bütschwil eröffneten im Jahre 1861/62 die Gebrüder Mettler eine mechanische Buntweberei mit 208 Webstühlen. 1869 ging der Betrieb an die Firma J. R. Raschle & Co. in Wattwil über. 1894 wurde Birnstiel, Lanz & Co. die neue Eigentümerin der Fabrik und 1907 Birnstiel, Lanz & Co. AG. Während die Weberei noch 1900 mit 300 Stühlen einzig bunte Gewebe herstellte, hatte sie zehn Jahre später ausser 313 Stühlen für bunte, bereits 33 für weisse Baumwollgewebe (Mousseline). 1917 wurde die Weberei an die Spinnerei M. Wirth & Co. angegliedert, die von der Buntweberei gänzlich abwich und daraus die modernste und leistungsfähigste Feinweberei der Schweiz machte. 1921 wurde sie von der Firma Spinnerei & Weberei Dietfurt AG. käuflich erworben. Diese Firma ist in kurzer Zeit zu einem der grössten und bedeutungsvollsten Unternehmen des ganzen Tales geworden. Wiederholt wurden die Fabrikanlagen wesentlich erweitert und modernisiert. Diese Bautätigkeit wurde im Jahre 1940 durch den Bau eines Baumwollmagazins abgeschlossen, nachdem erst drei Jahre zuvor ein grosszügiger einstöckiger Umbau fertig geworden war. Ausser Feingeweben werden auch grobe und, jedoch erst in zweiter Linie, mittelfeine Stoffe hergestellt, was von der jeweiligen

[78]) In Beerli's Bericht ist sogar von 5 Betrieben die Rede, was jedoch auf einen Irrtum zurückzuführen ist.

Absatzmöglichkeit abhängt. Als Hauptartikel gelten: Voile, Mousseline, Marquisette, Popeline, Persale, Batist, Satin, Dekorationsstoffe, Köper, Merino, Cretonne. Die Firma arbeitet vorwiegend für den Export, der zwar nicht direkt erfolgt, da an die schweizerischen Exporthäuser verkauft wird.

In der Allmend bei Bazenheid trat im Jahre 1865 eine mechanische Buntweberei mit 48 Webstühlen der Firma E. Dürst-Nüssli in Betrieb. 1875 wurde sie Eigentum der Firma J. R. Mettler & Sohn in St.Gallen. 1887 wechselte sie abermals ihren Besitzer, wobei sie von der Firma J. Heitz & Co. in Münchwilen (Kt. Thurgau) erworben wurde. Die Fabrik brannte im Jahre 1894 mit den damaligen 104 Stühlen völlig nieder. An der selben Stelle steht heute die Zwirnerei von J. Bachmann-Furrer.

Nach dem steten Rückgang der Handweberei sah sich J. B. Schönnenberger in Dietfurt im Jahre 1900 genötigt, die mechanische Buntweberei einzuführen, die er mit 63 Webstühlen aufnahm. Er gehörte damals zu den wenigen Unternehmen, die um diese Zeit allein bunte Gewebe fabrizierten. Bis zum Weltkrieg von 1914 wurde daneben die Handweberei weiter betrieben. Im Jahre 1903 übernahm die Kollektivgesellschaft J. B. Schönnenberger's Erben die Geschäftsführung. Diese Firma erweiterte die mechanische Weberei im Jahre 1917 und versorgte sie gleichzeitig mit elektrischer Kraft. Seit 1930 ist die Firma als J. B. Schönnenberger's Erben AG. im Handelsregister eingetragen. Sie hat sich fast ausschliesslich auf bunte Gewebe spezialisiert. Vor den Jahren 1929/30 wurden 70 % der Fertigware exportiert, wovon zumeist nach Ostasien und Südafrika. Von den damals ausgeführten Artikeln sind zu nennen: Bunte Kopftücher, Buggis, Cambayas, Slendangs, Echarpen, Papaons, Pestemals, Sarongs, Bettilles, Canamaso, Selerangs, Ginghans. Seither fabriziert die Firma einzig für das Inland Taschentücher, Hemdenstoffe, Schürzenstoffe, Vitrage, Dekorationsstoffe, Kölsch, bunte Futterstoffe, Tischdecken und Fantasiestoffe aller Art.

In der ehemaligen Appretur Dietfurt richtete im Jahre 1915 Rudolf Kägi von Ebnat eine Buntweberei ein, die er aber, nachdem sie betriebsbereit stand, an die WebereiToggenburg AG. veräusserte. Unter dieser Firma kam die Weberei 1916 unter Fabrikgesetz. 1920 ging sie an die bedeutsame Firma Spinnerei M. Wirth & Co. über, welche sogleich auf die Feinweberei umstellte, und 1921 schliesslich

an die Spinnerei & Weberei Dietfurt AG. Seit 1932 steht dieser Betrieb, der zuletzt 300 Webstühle mit 126 Arbeitern enthielt, gänzlich still und wurde Ende 1935 aus der Reihe der Fabrikbetriebe gestrichen[79]).

Jahr	Fabriken	Stühle		Arbeiter
		weisse	bunte	
1880	2	—	506	456
1890	2	—	470	372
1900	1	—	300	230
1910	2	33	376	259
1921	3	764	115	477
1930	3	906	115	524
1940	2	1017	115	668

Eine kleine *Wollweberei* von J. Kaufmann in Bütschwil stand von 1893—1895 mit 4 Arbeitern unter Fabrikgesetz. Wegen der ganz kurzen Lebensdauer dieser kleinen Fabrik fehlen weitere Angaben darüber.

Von den Hilfszweigen der Baumwollindustrie war seit 1859 eine *Buntfärberei* für Garne von J. Bleiker in Dietfurt vertreten. 1883 von Jacques Kuhn erworben, baute sie der neue Besitzer, der zuvor 18 Jahre lang einen gleichen Betrieb in Mosnang inne hatte, durch Errichtung einer Hochdruck-Dampfanlage und anderer technischen Neuerungen nach den damaligen Begriffen aufs modernste aus. So galt diese Fabrik bald als die leistungsfähigste Buntfärberei des St.Gallerlandes neben derjenigen der Firma Heberlein & Co. in Wattwil. In Mosnang und Dietfurt wurden auch Baumwollstoffe unter Anwendung des Hochdruckverfahrens bedruckt, bis dieser

[79]) Die Zahlen der Tabellen sind bis 1910 den Statistiken, die den Berichten von Wartmann und Beerli beilagen, entnommen. Die späteren sind auf Grund eigener Enquêtes bei den betreffenden Firmen und andernorts entstanden. Um eine Uebersicht über das grosse Unternehmen Spinnerei & Weberei Dietfurt AG. zu geben, ist in Tabelle I, S. 147, eine Zusammenstellung über Gründung und Handänderungen der betreffenden Betriebe gegeben, die sich teils auf Angaben der soeben genannten Berichte stützen, teils auf wertvolle Angaben der Gemeinderatskanzlei der Gemeinde Bütschwil.

Industriezweig mechanisiert und der Handdruck verdrängt wurde. Die Färberei in Mosnang, die unter dem letzten Besitzer Raschle 12 Arbeiter hatte, ist 1887 eingegangen. 1892 baute J. Kuhn zusammen mit Rudolf Steger eine Türkischrotfärberei an. 1903 ging das Unternehmen an J. Kuhn's Erben über, im selben Jahre noch an Oscar Kuhn. Wegen eines Brandunglückes und einer bald darauf folgenden weiteren starken Betriebsstörung wurde die Fabrik, in der durchschnittlich 14 Personen beschäftigt waren, 1905 eingestellt. Die Gebäulichkeiten dienen heute teilweise als Magazine.

Eine dritte kleine Rotgarnfärberei bestand in der Mitte des letzten Jahrhunderts in Nutenwil oberhalb Bazenheid. Bis 1850 wurde sie von Kaspar Kurz, bis 1854 von Jakob Ambühl von Wattwil und anschliessend von Bernhard Moser betrieben. In den achtziger Jahren wurden in diesem Gebäude 4 Handstickmaschinen montiert, später wurde es in eine Schweinestallung umgebaut[80]).

1861 richtete Eduard Messmer für die Buntweberei eine *Appretur* bei Dietfurt an der Thur ein. Diese Fabrikationsstufe bezweckt das Reinigen der Gewebe und das Hervorbringen einer Versteifung und eines starken Glanzes derselben. Nach einem bedeutsamen Aufschwung der Buntweberei ging dieser Betrieb bereits in der Mitte der sechziger Jahre wieder zurück. 1872 wurden Niklaus Ed. Messmer und Heinrich Dan. Kirchhofer Betriebsnachfolger und 1889 die AG. Appretur Dietfurt. Während im Jahre 1880 noch 39 Personen beschäftigt waren, wurden 1900 bloss noch 17 Personen gezählt. 1910 wurde der Betrieb nach Kemptal (Kt. Zürich) verlegt, da er Eigentum der dortigen Spinnerei Kemptal AG. war.

In Dietfurt errichtete J. B. Schönnenberger im Jahre 1862 zu seiner Handweberei eine *Zettlerei,* wobei der ganze Vorgang des Zettelns von Hand erledigt wurde. Der Handweber musste damals die Schlichterei noch selbst besorgen. Die rasch zunehmende Konkurrenz erforderte im Jahre 1867/68 die Einführung der mechanischen *Spulerei, Zettlerei* und *Schlichterei,* die von Zeit zu Zeit durch neue Maschinen vervollkommnet wurde. 1941 bezog eine moderne

---

[80]) Das genaue Gründungsjahr und das Jahr der Einstellung der Färberei war nicht feststellbar, da keinerlei Aufzeichnungen in den ersten Stammbüchern des Eidgen. Fabrikinspektorates enthalten sind und da auch die Lagerbücher der Gemeinde Kirchberg darüber keine Auskunft geben.

Schlichterei, die mit Hilfe neuester Maschinen das Zehnfache der alten zu leisten vermag, einen Neubau. Seit 1910 besteht daneben die bereits erwähnte mechanische Weberei.

In Bazenheid hielt die Firma Gebrüder Grämiger von 1917 bis 1924 eine mechanische Spulerei, Zettlerei und Schlichterei als Vorwerk ihrer gleichzeitig eingerichteten Feinweberei in Bichwil (bei Flawil). Als sie die Weberei 1919 verkaufte, schlichtete sie für ihre Nachfolgerin noch weiter, bis eine mechanische Näherei an deren Stelle trat.

Die *Plattstichweberei,* die zur Hauptsache als appenzellische Industrie gilt und die ihren Namen der Plattstichplatte (Broschierlade) verdankt, war längere Zeit als ausgesprochene Hausindustrie in einigen Betrieben im Gebiete der Gemeinde Mosnang vertreten. 1880 wurden 13 Stühle, 1890 sogar 59 und 1900 bloss noch 3 Stühle gezählt.

Die *Kettenstichstickerei* (Grobstickerei), so genannt, weil die Schleifen der einzelnen Stiche ineinander greifen wie die Glieder einer Kette, wurde noch um 1900 als Hausindustrie in bedeutsamem Masse betrieben. Sie wird entweder ganz mit der Hand oder auf kleinen, den Nähmaschinen ähnlichen Stickmaschinen ausgeführt. In Mosnang kam ein Betrieb von E. Baerlocher im Jahre 1910 unter Fabrikgesetz, der 1916 an H. Lutz & Co. überging und 1921 wieder gestrichen wurde. Diese eine Fabrik bot Arbeit für 7 Personen.

In den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts tauchte auch im Alttoggenburg die *Lorrainestickerei* vereinzelt auf. So recht in Erscheinung trat sie aber erst zwischen 1900 und 1910, jedoch mehrheitlich als Heimindustrie, da die dafür gebräuchlichen Maschinen in den Wohnungen leicht Platz fanden. Durch die Verwendung eines einfachen Apparates in Verbindung mit der gewöhnlichen Nähmaschine werden die Effekte der lothringischen Handstickerei nachgeahmt, weshalb deren Produkte diesen Namen erhielten[81]). Zuerst wurden nur einfache Blousen, Tüchli, Hemdeneinsätze ohne Festons usw. auf diesen Maschinen erstellt, später aber auch fertige Damenwäsche, Kragen, Kinderkleidchen, Decken, Läufer aller Art. Es kamen nur wenige Fabrikanten, welche keine besondere Bedeutung erlangten, unter Fabrikgesetz. Die Mode hat

[81]) Geser-Rohner: a. a. O. S. 183.

die Verwendungsmöglichkeit von Lorraineartikeln für die Wäsche immer mehr verringert. Einzig für die Bettwäsche werden auch heute noch viele Lorrainestickereien gebraucht. Von einem eigentlichen selbständigen Industriezweig zu reden wäre insofern falsch, als sie einen Nebenzweig der Stickereiindustrie bildet und weil vielfach Nachstickerinnen diese Stickart nebenbei aufnahmen oder sich darauf spezialisierten.

2. Verschiedene Kleinbetriebe

Wenn wir hier von Kleinbetrieben sprechen, muss erst einiges Begriffliches vorangestellt werden. Unter *»Betrieb«* verstehen wir eine *technisch einheitliche* Kombination von Produktionsmitteln zu einem produktiven Zwecke, unter *»Unternehmung«* hingegen die *rechnerische* Zusammenfassung von Produktionsmitteln zu einem produktiven Zwecke. Das Ergebnis des Betriebes ist ein wirtschaftliches Gut bestimmter technischer Art, das Ergebnis der Unternehmung ist ein bestimmter Wert, bzw. eine bestimmte Wertdifferenz zwischen Produkt und Produktionsmittelaufwand. Beim Betrieb sind das Technische wie das Wirtschaftliche wesentliche Merkmale, während bei der Unternehmung allein die Wirtschaftlichkeit von Belang ist. Der Betrieb zerfällt den verschiedenen Grössen entsprechend in »Grossbetriebe« und »Kleinbetriebe«, je nach dem Ergebnis des Produktionsertrages. Das Verhältnis zwischen Aufwand und Ertrag ist beim Grossbetrieb unter Voraussetzung befriedigender Beschäftigung günstiger als beim Kleinbetrieb, weil eine weitgehende Arbeitsteilung, eine vollkommnere Ausnutzung der verwendeten Produktionsmittel und die Anwendung effektiverer Produktionsmethoden für erstere Betriebsart entscheidend wirken. Der Grossbetrieb unterscheidet sich vom Kleinbetrieb vor allem durch die Trennung zwischen »leitender« und »ausführender« Tätigkeit, die bei einer bestimmten Grösse des Betriebes notwendig wird, also durch eine bestimmte Art von Arbeitsteilung. Wir können so Grossbetrieb und Kleinbetrieb folgendermassen definieren: *»Grossbetrieb«* ist für uns ein Betrieb von einer Grösse, bei welcher die leitende Tätigkeit notwendig zu einer selbständigen Aufgabe wird; ein *»Kleinbetrieb«* ist ein Betrieb von einer Grösse, bei welcher leitende

und ausführende Tätigkeit noch miteinander vereinigt werden können, aber nicht unbedingt vereinigt sein müssen[82]).

Es sei in dem Zusammenhang noch hervorgehoben, dass nicht der Umfang, also die Grösse des Betriebes an sich und allein für die Wirtschaftlichkeit eines Betriebes massgebend ist, sondern weitmehr die dadurch bedingte verschiedene Art der Organisation des Betriebes. Eine Erweiterung des Betriebes kann unter Umständen sogar eine Verminderung der Leistungsfähigkeit erreichen, wenn beispielsweise neue Produktionsmittel (Maschinen) angeschafft werden müssen, die nicht mehr voll ausgenützt werden können. Wir können sagen, dass es für jeden Produktionszweig eine optimale Betriebsgrösse gibt, welche die wirtschaftlich zweckmässigste und leistungsfähigste ist und die je nach dem Wechseln der äusseren Umstände, der Technik, des Marktes usw. ändern kann[83]).

Beim Durchblättern der mit dem Jahre 1880 beginnenden Fabrikstatistiken — 1877 wurde das erste Fabrikgesetz erlassen — stossen wir wiederholt auf verschiedenerlei Kleinbetriebe, die nicht zur Textilindustrie gehören und von denen auch keiner je einmal eine einflussreiche Stellung im wirtschaftlichen Leben des Alttoggenburgs erlangte. Es handelt sich dabei zumeist um Betriebe, die aus dem Gewerbe stammen und vielfach sogar im Laufe der Jahre wieder zu Gewerbebetrieben heruntersanken. Nicht immer war im letzteren Falle eine Schrumpfung in der Produktionskapazität damit verbunden, sondern oft hat dazu die Tendenz mitgeholfen, die Anwendung des Fabrikgesetzes immer extensiver zu gestalten. Nach dem Inkrafttreten des revidierten Fabrikgesetzes von 1914 trat in der Unterstellung mittlerer Gewerbebetriebe, deren Charakter als Fabriken nicht eindeutig feststellbar ist, unter das Fabrikgesetz ein Stillstand ein[84]). Manche Betriebe gingen daher mit der Zeit als Fabrikbetriebe, aber nicht als Betriebe als solche ein.

---

[82]) Amonn, Alfr.: Volkswirtschaftl. Grundbegriffe und Grundprobleme. S. 75 ff.

[83]) Amonn: Grundzüge der Volkswohlstandslehre. S. 52 ff.

[84]) Nach dem geltenden F. G. von 1919 ist unter Fabrik zu verstehen jede industrielle Anstalt, welche eine Mehrzahl von Arbeitern ausserhalb ihrer Wohnräume beschäftigt, sei es in den Räumen der Anstalt und auf den ihr zugehörigen Werkplätzen, sei es anderwärts bei Verrichtungen, die mit dem industriellen Betrieb in Zusammenhang stehen (F. G., Art. 1). Als Fabriken im Sinne des F. G. gelten: a) industrielle Anstalten, die, bei Verwendung von Motoren, sechs und mehr Arbeiter beschäftigen, b) industrielle Anstalten,

Es würde zu weit führen, alle jene Betriebe, die einmal unter Fabrikgesetz standen, in diese Arbeit einzubeziehen. Um eine genaue Abgrenzung zu machen, werden grundsätzlich nur jene Betriebe angeführt, die heute noch zu den Fabrikbetrieben gezählt werden und ferner solche, die auch von gewissem Interesse sind. Die neueren Betriebe werden in einem späteren Kapitel zu behandeln sein.

Von den Industrien der Nahrungs- und Genussmittel ist eine kleine *Mühle* von J. A. Eigenmann zu erwähnen, die ihren Standort am Gonzenbach im »Guggenloch« bei Lütisburg hatte und die von 1891—1919 unter Fabrikgesetz stand. Sie war als Kundenmühle dem Kampfe zwischen den modernen und althergebrachten Betriebsformen keineswegs gewachsen. Verschiedene andere Kleinmühlen haben auch im Alttoggenburg früher zum romantischen Bild fast eines jeden einzelnen Dorfes gehört, ohne dass dabei eine weitere je nur annähernd fabrikmässigen Charakter annahm.

Eine kleine *Brauerei* in Bütschwil produziert ein qualitativ vorzügliches Bier, aber für ein stark begrenztes, beinahe nur lokales Absatzgebiet, weshalb sie auch nicht zu den fabrikmässig betriebenen Bierbrauereien zählt.

Seit 1932 steht die *Buchdruckerei* von Emil Kalberer in Bazenheid unter Fabrikgesetz. Hier erscheint seit dem Jahre 1886 die Lokalzeitung »Der Alttoggenburger«, die damals Franz Kalberer für seine anfänglichen 600 Abonnenten druckte. 1920 übernahm sie dessen Sohn und heutiger Besitzer, der im Jahre 1924 auch das »Toggenburger Volksblatt« für das Neu- und Obertoggenburg zur Ausgabe brachte. 1935 wurde die gesamte Druckerei in einen stattlichen Neubau verlegt und durch moderne Maschinen zu einem den grossen heutigen Anforderungen angepassten Betrieb ausgestaltet. Heute sind insgesamt 10 Personen samt Personal beschäftigt. Die

---

die, ohne Verwendung von Motoren, sechs und mehr Arbeiter und darunter wenigstens eine jugendliche Person beschäftigen, c) industrielle Anstalten, die, ohne Verwendung von Motoren und jugendlichen Personen, elf und mehr Arbeiter beschäftigen und d) industrielle Anstalten, die eine unter den genannten Grenzen stehende Zahl von Arbeitern beschäftigen, aber aussergewöhnliche Gefahren für Gesundheit und Leben der Arbeiter bieten oder in ihrer Arbeitsweise den Charakter von Fabriken unverkennbar aufweisen. Dampfkessel, die Fabrikationszwecken unmittelbar dienen, werden den Motoren gleichgestellt (V.V. zum F. G., Art. 1).

beiden wöchentlich dreimal erscheinenden Zeitungen haben zusammen eine Auflage von rund 3000 Exemplaren.

Eine andere Buchdruckerei in Bütschwil, welche ein kleines Lokalblatt (»Neue Toggenburger Zeitung«) herausgibt, sowie eine weitere in Bazenheid sind nicht dem Fabrikgesetz untergeordnet.

In Bütschwil wurde im Jahre 1897 die Firma AG. Gebrüder Imholz gebildet, welche eine vorher gewerbemässig betriebene *Sägerei, Zimmerei* und *Schreinerei* in Besitz nahm, die 1935 in Gebrüder Imholz & Co. umgewandelt wurde. Diese bedeutende Firma der Baubranche hat ihren Betrieb wiederholt ausgedehnt und beschäftigt zur Zeit durchschnittlich 22 Personen.

1929 kam die *Sägerei* und *Holzhandlung* von Robert Lauber in Gähwil mit 14 Personen unter Fabrikgesetz. Da inzwischen der Holzhandel besonders an Importausfall litt, sind anfangs 1941 nur noch 7 Personen in diesem Betriebe registriert worden. Der in jüngster Zeit eingetretene erhöhte Holzbedarf im Inland und der grössere Holzverkauf an Dritte hat inzwischen seinen günstigen Einfluss bemerkbar gemacht.

Das Bau- und Schreinergewerbe konnte seinen relativen Bestand auf der früheren Höhe halten, wird aber in manchen Fällen angesichts der veränderten Erfassung von Fabrikbetrieben von der Kontrolle des Eidgen. Fabrikinspektorates nicht mehr erfasst.

Die Industrie der Erde und Steine ist mit einer bekannten *Zementröhrenfabrik* in der Mühlau (Gemeinde Lütisburg) vertreten. 1897 wurde der Handbetrieb von Johann Scherrer aufgenommen und 1920 der maschinelle Betrieb, der 1922 an seinen gleichnamigen Sohn überging. 1927 kam die Fabrik mit 9 Personen unter Fabrikgesetz. Nachdem die Fabrikation mit der Zeit durch neue Anlagen und leistungsfähigere Maschinen verbessert wurde, ist heute die Zahl von 15 beschäftigten Personen erreicht.

In »Sonnenberg« oberhalb Unterrindal (Gemeinde Lütisburg) betrieb Jakob Ambühl in früheren Jahren eine *Ziegelei* und *Kalkbrennerei*, welche 1880 mit 8 Personen arbeitete und 1903 mit 6 Personen aus der Liste der Fabrikbetriebe nach deren Stillstand gestrichen wurde. Ein Grund für das Eingehen lag in der Erschöpfung der nahe gelegenen Lehmgrube und im Aufkommen leistungsfähigerer Grossziegeleien. Während der Bauzeit, besonders aber während des Sommers war die Zahl der Arbeiter jeweils noch höher.

Die »Ziegelhütte«, wie das grosse Holzgebäude allgemein genannt wird, war mit zwei Ziegelöfen und einer primitiven Trocknungsanlage versehen. Durch ihre Bauart erinnert sie noch heute an ihren ehemaligen Zweck.

Ein beachtenswertes Ausmass hat das *Transportwesen* mit Lastwagen angenommen, das besonders von zwei ehemaligen ausschliesslichen Pferdefuhrhaltereien in Bazenheid und Kirchberg ausgeübt wird. Die immer mehr zunehmende Brennstoffknappheit hat auch hier wie anderswo auf den Gütertransport unerfreulich eingewirkt.

Hierher gehört auch die Automobilgesellschaft Kirchberg AG. in Kirchberg, welche seit 1914 den Betrieb eines regelmässigen Automobilfahrdienstes für den Personen- und Postverkehr zwischen Wil - Rickenbach - Kirchberg - Gähwil innehat.

Diese Darstellung beweist zur Genüge, dass die Textilindustrie — von den neuen Industrien wird hier ausdrücklich abgesehen — alle anderen Industriegruppen an Kapital- und Arbeitsintensität weit überragt.

2. Kapitel

DER UMBRUCH IN DER STICKEREI-INDUSTRIE

I. Die Ursachen der Krisis in der Stickereiindustrie

Bei der Darstellung über die Entwicklung der Stickereiindustrie haben wir bereits wiederholt verschiedene Ursachen der Krisis dieser Industrie berührt. Zudem ist darauf in den neueren einschlägigen Dissertationen eingehend verwiesen worden[1]). Um aber auch hier einen klaren Zusammenhang zu schaffen, müssen wir uns nochmals damit befassen. Im folgenden können wir uns, soweit wir die wichtigeren Erscheinungsmerkmale bereits genügend behandelt haben, auf eine kurze Aufzählung beschränken.

Nach dem Weltkrieg 1914—1918 trat an Stelle der vielfachen kriegswirtschaftlichen Massnahmen eine Schutzzollpolitik, zu der ein Staat nach dem anderen Zuflucht nahm, um dadurch in erster Linie so gut wie möglich der eigenen Industrie zu helfen. Zollerhöhungen und Einfuhrverbote waren die Folge dieser Wirtschaftspolitik. Die allgemein überhandnehmende Krisis brachte ein Sinken der Kaufkraft, Devisenbewirtschaftung und Kompensationsverträge mit sich, kurz, es wurde eine wirtschaftspolitische Konstellation geboren, die am wenigsten den entbehrlichen Wirtschaftsgütern ihre Gunst erwies. Zu diesen für alle schweizerischen Industrien geltenden Merkmale kamen besondere hinzu, welche sich in einem tiefgreifenden Modewechsel bemerkbar machten. Wir erleben ein Ueberhandnehmen der gedruckten und buntgewobenen Stoffe, einen umwälzenden Aufschwung der Kunstseidenindustrie und einen rasch anschwellenden Verbrauch von Tricotfabrikaten.

Ein bedeutsamer Grund für den Rückgang der schweizerischen Stickereiindustrie liegt in der *ausländischen Konkurrenz* begründet, die noch einer näheren Erwähnung bedarf. Als Konkurrenten gelten: Vogtland (Provinz Sachsen), Vorarlberg, Oberitalien und die Vereinigten Staaten von Amerika.

---

[1]) Bebié: a.a.O. S. 21—44; Häuptli: a.a.O. S. 33—77; Küng: a.a.O. S. 34—45.

In diesem Zusammenhang ist ein gedrängter Vergleich zwischen dem ostschweizerischen und vogtländischen Stickereigebiet besonders erwähnenswert. *Vogtland*, das schon rein geographisch betrachtet mit der Schweiz viele Aehnlichkeiten aufweist, hat eine für Deutschland sehr wichtige Stickereiindustrie um *Plauen* zentralisiert. Mehrere St.Galler Firmen hatten hier in früheren Jahren ihre Zweigniederlassungen. Meistens handelte es sich dabei um kleinere Betriebe als in der Schweiz. Der Massenkonsum, den der deutsche Markt den sächsischen Produzenten bot und die verhältnismässig billigen Arbeitskräfte lenkten die Aufmerksamkeit der Plauener Industrie auf billige Massenware, hauptsächlich auf Aetzspitzen. Obwohl die Schweiz zuerst die Stickmaschine einführte und als deren Folge eine frühere Produktionsentfaltung, reichhaltigere Warengattungen, eine Ueberlegenheit in der Qualität, grössere Absatzgebiete, besonders die frühere Eroberung des amerikanischen Marktes und schliesslich einen früheren Uebergang vom Platz- zum Grosshandel erreichte, hat Sachsen seit 1910, als dort die ersten Automaten eingeführt wurden, manchen Rückstand innert kurzem aufgeholt. Im Vogtland war die Stickerei von den Hilfsstoffen und Hilfsindustrien schon viel früher und vom passiven Veredelungsverkehr von jeher unabhängig. Seit einiger Zeit, vor allem seit dem Ueberwiegen des autarkischen Wirtschaftssystems in Deutschland, die mit einer ausgeprägten staatlichen Intervention verbunden ist, wurde zum Teil auch die umfangreiche und vielseitige Produktion der Schweiz übertroffen[2]). Solange dieses Konkurrenzgebiet auf einem bedeutend niedrigeren Lebensstandard bleibt, verteuern sich unsere Gestehungskosten infolge höherer Lebenslage, so dass unsere Konkurrenzfähigkeit diesem Produktionsgebiet gegenüber geschwächt ist.

Die Sticker des *Vorarlbergs* arbeiteten bis vor die Jahrhundertwende fast ausschliesslich für schweizerische Stickereifirmen in Lohn. Darauf suchte sich dieses Stickereigebiet vom ostschweizerischen selbständig zu machen, was ihm alsbald gelang, bis der Weltkrieg dem bemerkenswerten Aufschwung der Industrie ein jähes Ende bereitete. Nach 1919 wurde in der Ostschweiz infolge Abwan-

[2]) Vergl. Illgen, Rudolf: Geschichte und Entwicklung der Stickereiindustrie des Vogtlandes und der Ostschweiz. S. 16 ff.

derung eines Teiles des Stickereipersonales ein Mangel an geübten Arbeitskräften fühlbar, weshalb schon früher verwendete Arbeiter des Vorarlbergs wie auch des Fürstentums Liechtenstein erneut herangezogen werden mussten. Die Vorarlbergersticker, die meistens Hausindustrielle mit einer einzelnen Schifflimaschine waren, arbeiteten infolge genügsamerer Lebenshaltung zu weit günstigeren Löhnen als unsere Sticker, was überhaupt von allen Konkurrenzgebieten zu sagen ist. Dies veranlasste viele St.Galler Fabrikanten, jenen beim Ausgeben von Ware den Vorzug zu gewähren. Schliesslich gelang es auch einigen Vorarlberger Exporteuren, durch vorteilhaftere Preise der Fertigware die Ostschweizer zu schädigen. Nachdem weiterhin Ware zum Veredeln ins Vorarlberg geliefert wurde, obwohl im Inland nach Einbruch der Krisis viele Sticker (besonders Lohnsticker) arbeitslos geworden waren und dadurch der Veredelungsverkehr seine Zweckmässigkeit und in gewissem Sinne auch seine Berechtigung immer mehr einbüsste, ja geradezu widersinnig wurde, schritten die Lohnsticker des Rheintales zur Selbsthilfe, die in der Brückenbesetzung im Jahre 1931 ausartete. Inzwischen ist das vorarlbergische Industriegebiet umorganisiert und dem deutschen angegliedert worden und hat gerade dadurch, insbesondere seit 1940 neue Lebenskraft bekommen. Die zu Beginn dieses Jahres von Deutschland aus verbreitete Ansicht, dass nach Beendigung des gegenwärtigen Krieges eine derart lebhafte Nachfrage nach Stickereien aller Art erwartet werden dürfe, dass für deren Ausführung die Maschinen Vogtlands, Vorarlbergs wie auch der Schweiz kaum mehr genügen dürften, scheint reichlich optimistisch und eine Verkennung der bevorstehenden kriegswirtschaftlichen Rückwirkungen auf den Absatz von Stickereien zu sein.

Die Stickereiproduktion in *Italien* ist besonders seit der Jahrhundertwende stark angewachsen. Das italienische Stickereigebiet beschränkt sich sozusagen gänzlich auf Oberitalien und hat sein Zentrum in *Gallarate* (Provinz Mailand), wo besonders nach Kriegsausbruch von 1914 viele italienische Sticker, die sich in der Ostschweiz eine gründliche Ausbildung geholt hatten, Unterkunft fanden. Die damit geschaffene Konkurrenzierung wurde noch deutlicher, als selbst Schweizersticker, darunter auch solche aus dem Alttoggenburg, unter dem Drucke der drohenden Arbeitslosigkeit, vielfach auch in der Annahme, dass ihnen eine bessere, vielleicht

auch eine angenehmere Existenz bevorstehe, dorthin auswanderten. Wie mancherorts in der Ostschweiz, so bestand auch in Kirchberg ein Heim für italienische Arbeiterinnen, die wiederum wegen der Billigkeit ihrer Arbeitskräfte einheimisches Hilfspersonal vielfach ausschlossen und die gleichzeitig die Gefahr der Expatriierung dieser Industrie erhöhten. Der Jahresbericht des Kaufmännischen Directoriums in St.Gallen von 1925 hebt erstmals die italienische Konkurrenz ernsthaft hervor und erwähnt, dass diese Konkurrenz in billigen Massenwaren einen bisher unbekannten Umfang angenommen habe. Seither hat sich die Lage jedenfalls nicht zu unseren Gunsten verändert, vor allem nicht, nachdem das faszistische Italien die Pflege der einheimischen Industrien aktiviert hat.

Die *Vereinigten Staaten von Amerika,* wo seit den achtziger Jahren einige Stickmaschinen in Betrieb standen, haben wohl am meisten von der Erfindung des Automaten profitiert, weil es dadurch möglich wurde, die qualifizierte menschliche Arbeit zu mechanisieren und damit auch zu verpflanzen. Der hohe Zoll auf Stikkereien, der 1890 durch die Mac Kinley-Bill erstmals angewandt wurde, und im Gegensatz dazu die zeitweise Möglichkeit der zollfreien Einfuhr von Stickmaschinen führte zu einer verheerend wirkenden Expatriierung von Maschinen[3]). Weil so innert kurzem eine gefährliche Konkurrenz ins Leben gerufen wurde, gründeten verschiedene St.Galler Firmen im Verlauf der letzten drei Jahrzehnte im nordamerikanischen Stickereigebiet, das besonders auf den Staat *New Jersey* ausgedehnt ist, Fabrikationsfilialen, in denen vielfach ausgewanderte Schweizer als Sticker engagiert wurden. Die Firma Gebrüder Grämiger AG. in Bazenheid eröffnete ein solches Filialunternehmen im Jahre 1931 in Brooklyn (im Staate New York) unter dem Namen Gramiger Bros., Inc. Während des gegenwärtigen Krieges fällt es ausserordentlich schwer, der lebhaften Nachfrage nach bestickten Taschentüchern, Nouveautés und anderen Stickereien termingemäss nachzukommen. Deshalb hat die nordamerikanische Industrie eine weitere Aufwärtsbewegung erfahren. Häuptli

[3]) Mac Kinley, ein führendes Mitglied der republikanischen Partei, arbeitete ein bekanntes hochschutzzöllnerisches Tarifgesetz aus, das von den Republikanern, die für hohe Schutzzölle eintraten, nach ihrem damaligen Siege bei den Präsidentschaftswahlen in Kraft gesetzt wurde (Esslen, Joseph Bergfried: Die Politik des auswärtigen Handels. S. 274 f.).

führt bereits als Lieferantin für handbestickte Taschentücher die Insel Puerto Rico in den Grossen Antillen an[4]). Inzwischen hat diese Produktion von Taschentüchern mittels eingeborenen, schlecht bezahlten Arbeiterinnen zugenommen und brachte sogar gewisse Ersatzartikel für Schifflitüchli und auch andere Artikel hervor.

Auch in anderen Gebieten, wie in Frankreich, England, der Tschechoslowakei, Belgien, Polen und Japan, wurde eine Konkurrenz hochgezogen[5]), doch ohne dass diese zu der gleichen Bedeutung gelangte wie in den erwähnten Ländern. Die meisten dieser Konkurrenten sind inzwischen mehr oder weniger verstummt. Es dürfte jedoch kein Zweifel bestehen, dass mit der ausländischen Konkurrenz weiterhin in unvermindertem Ausmasse gerechnet werden muss, solange diese Differenzen in den internationalen Preis- und Lohnverhältnissen bestehen.

Hierzu kam noch eine übertriebene *inländische* Konkurrenz, von der schon gesagt werden kann, dass sie manchmal in höchstem Grade unvernünftige Formen erreichte. Auf Kosten der Qualität und sogar der Rentabilität[6]) suchte der eine Fabrikant den anderen zu unterbieten, ähnlich wie dies bereits einmal zeitweise vor dem letzten Weltkriege der Fall gewesen war. Dabei wurden erstmals in bedeutenderem Umfange japanische billige Stoffe an Stelle von soliden Leinen- oder Mousselinestoffen als Stickböden verwendet, minderwertige Garnsorten benützt, Heimarbeiterinnen, die verdienstlos waren, zu möglichst gedrückten Löhnen beschäftigt und beim Warenangebot die Selbstkosten unterschritten. Was an Preisschleudereien und anderen unreellen Geschäftsmethoden dabei geleistet wurde, gereicht der Stickereiindustrie keineswegs zum Ruhme und hat ihr noch weniger eine Besserung der Lage gebracht.

Diese wachsende Konkurrenz von Seite des Inlandes und Auslandes hat zu einer Ueberproduktion geführt, und diese war die Ursache einer Marktüberschwemmung und Disqualifizierung der Sticker. Es ist dies mit ein wesentlicher Grund dafür gewesen, dass sich die Mode zeitweise ganz von der Stickerei abwandte.

---

[4]) Häuptli: a. a. O. S. 70.
[5]) Ders. S. 77 ff.
[6]) Unter Rentabilität verstehen wir in der Betriebswirtschaftslehre das Verhältnis des Reingewinnes zum Kapital einer Unternehmung, gemessen am Erfolge des Eigenkapitals oder Gesamtkapitals (Eigen- und Fremdkapital).

II. Die Krisenbekämpfung

1. Massnahmen privater Natur

Um der vorliegenden Arbeit den Charakter der Vollständigkeit zu verleihen, kann auch auf diese Darstellung trotz der genannten Arbeiten von Bebié, Häuptli und Küng nicht verzichtet werden, da dieses Kapitel von ausserordentlicher Tragweite ist und da zudem besondere Gesichtspunkte zur Sprache kommen werden.

Es ist ohne weiteres begreiflich und geradezu selbstverständlich, dass von privater wie von amtlicher Seite her alles daran gesetzt wurde, um die unerbitterliche Krisis, die die Stickereiindustrie, die kapitalintensivste und am meisten verbreitete Industrie der Ostschweiz, zunehmend bedrängte, zu bekämpfen und schliesslich zu überwinden. Man war sich voll und ganz bewusst, dass davon die Existenz Tausender von Stickern und Hilfskräften, überhaupt die gesunde Funktion des gesamten ostschweizerischen Wirtschaftskörpers abhänge. Dabei standen mancherlei Schwierigkeiten im Wege, wovon besonders die vielfache Trennung von Produktion und Absatz in den Vordergrund trat.

Ein tiefgreifendes privates Mittel der Krisenbekämpfung war die *Filialgründung* im *Auslande*. Die hohen Schutzzölle, die insbesondere die Vereinigten Staaten von Amerika zum Schutze ihrer eigenen Stickereiindustrie erhoben, wovon wir bereits gesprochen haben (S. 60), zwangen kapitalkräftige, grössere Unternehmen geradezu zu dieser Massnahme, wollten sie nicht ganz aus dem Markte verdrängt werden. »Denn es ist für uns von nicht zu unterschätzender Bedeutung, mit diesen für uns sonst verlorenen Konsumenten in engem Kontakt zu bleiben, und die Möglichkeit, eventuelle magere Jahresbilanzen im eigenen Lande mit Zuhilfenahme der Ueberschüsse der ausländischen Zweigniederlassungen erträglicher zu ge-

stalten, ist auch nicht zu verachten«[7]). Von diesem Standpunkte liess sich auch die in unser engeres Gebiet fallende Firma Gebrüder Grämiger AG. leiten, als sie im Jahre 1931 ihre New Yorker Agentur umwandelte und die Fabrikation in Brooklyn aufnahm. Ein Jahr vorher war ein erheblicher Wertzoll auf Taschentücher erlassen worden, wovon gerade der Hauptanteil ihrer exportierten Ware betroffen wurde und womit sich ihr Vorhaben auch rechtfertigen liess. Da die Neumusterung und die Kalkulation in engster Zusammenarbeit zwischen dem Hause in New York und jenem im Toggenburg geschah, konnten so doch weiterhin St.Galler Dessinateure und ein Stab eigener Entwerfer und Zeichner, aber auch mehrere Einzelsticker, Heimarbeiterinnen und Angestellte beschäftigt werden. Neben den Vorteilen ergab sich allerdings daraus der grosse Nachteil, dass der Prozess des fortschreitenden Selbständigwerdens der nordamerikanischen Industrie beschleunigt wurde.

Ein in jeder Hinsicht zu verwerfendes Mittel war das, welches ein bekanntes Exporthaus anwandte, das in China Taschentücher zum Besticken ausgab, die es dann als reine »appenzellische« Handarbeit auf dem Markte zu Schundpreisen anpreisen liess. Der ohnehin schon schwer geprüften Appenzeller Handstickerei war damit zu keinem besseren Ansehen verholfen worden.

Eine organisierte Selbsthilfe stellt die *Vereinigung Schweizerischer Stickerei-Exporteure* (VSSE.) in St.Gallen dar, welche im Jahre 1912 nach ZGB. Art. 60 in der Form eines Vereines ins Leben gerufen worden war. Sie bezweckt die Hebung der schweizerischen Stickereiindustrie im allgemeinen und die Förderung der gemeinsamen Interessen der Mitglieder, insbesondere durch:

a) Beseitigung von Missständen, die sich im geschäftlichen Verkehr mit der Kundschaft ergeben;
b) gemeinsame Stellungnahme im Verkehr mit Lieferanten, Hülfsindustrien und anderen der Stickereiindustrie zu dienenden Unternehmungen;
c) Wahrung der Interessen der Mitglieder als Arbeitgeber;

[7]) Schmidt, P. H.: Die schweiz. Industrien im internationalen Konkurrenzkampf. S. 167.

d) einheitliches Vorgehen in Fragen der Platzusancen, des Musterschutzes, der Verkaufsbedingungen und der illoyalen Konkurrenz in Fabrikation und Export;
e) Erhaltung gesunder Handelsgebräuche und guter Sitten im geschäftlichen Verkehr.

Zu diesen verschiedenartigen Interessenwahrungen kam im November 1918 die *Fürsorgekasse* der VSSE. hinzu, nachdem zuvor der BRB. betreffend der Fürsorge bei Arbeitslosigkeit in industriellen und gewerblichen Betrieben erlassen worden war. Auf einen weiteren BRB. im April 1919 hin folgte eine Fürsorgekasse für Angestellte[8]). Diese beiden Institutionen wurden im Jahre 1924 durch die öffentliche Arbeitslosenversicherung abgelöst. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten sie Fr. 6 450 179.37 ausbezahlt, wovon ein Drittel von den Betriebsinhabern und zwei Drittel von Bund, Kantonen und Gemeinden geleistet worden waren.

Die VSSE. nahm in der Folge auch regen Anteil an der Einführung eines Gesamtarbeitsvertrages zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern der Schifflistickerei vom September 1919. Sie wirkte ferner mit an der Festlegung von Richtpreisen und Richtlöhnen in der Handmaschinenstickerei und von Stichpreisen der Schifflilohnsticker.

1921 wurde die *Kreditschutzabteilung* angegliedert, welche über die finanziellen und moralischen Verhältnisse der Kunden und Agenten informiert. Obwohl sie heute immer noch besteht, sind Anfragen über einzelne Firmen immer seltener geworden, da infolge der ausserordentlichen Zeitgeschehen die Verhältnisse bei den betreffenden Kunden raschem Wechsel unterworfen sind.

Besonders hervorzuheben ist ihr Anteil am Zustandekommen des Staatsvertrages zwischen der Schweiz und Oesterreich vom 18. März 1933, nach welchem die Stichlöhne in der Schifflistickerei erneut durch Tarife gebunden wurden. Die Löhne in Oesterreich wurden dabei rund 10 % tiefer als die schweizerischen angesetzt. Es war dies das erste Staatsabkommen in Tariffragen.

Im Jahre 1935 erreichte die Vereinigung, dass ihr der Bund für *Neumusterungszuschüsse* zwecks Arbeitsbeschaffung und Durch-

[8]) J.-B. des VSSE. 1919. S. 14 f.

halten der technischen Hilfskräfte der Stickereiindustrie an Stickereiexporteure einen Kredit bewilligte. Die Bemessung der Zuschüsse richtete sich nach den in den vorhergehenden Jahren von jeder Firma in Form von Arbeitslöhnen gemachten Aufwendungen für Entwürfe und Vergrössern[9]).

An Vorberatungen über Handelsverträge und an verschiedenen Verfügungen und Verordnungen hat sie stets die Interessen der Stickereiindustrie vorgebracht und nach besten Kräften verfochten. Sie war von jeher besonders bestrebt, ein loyales Verhältnis unter den Exporteuren einerseits und unter den Arbeitgebern und Arbeitnehmern anderseits zu schaffen.

Zum Zwecke der Erhaltung der Existenzfähigkeit der Stickereiindustrie hat sie kürzlich folgende Postulate formuliert, für deren Verwirklichung sie sich einsetzt[10]):

1. Am Durchhaltebeschluss der VSSE. im September 1939, der vom Vorstand der StTG. unterstützt wurde, ist unter allen Umständen festzuhalten.
2. Verteidigung unserer Industrie im Interesse der Aufrechterhaltung unseres Exportes.
3. Erhaltung der Maschinen und des technischen Personals und weitere Ausbildung des letzteren.
4. Aufrechterhaltung der Musterung und Neuschöpfungen für bessere Zeiten.
5. Aufrechterhaltung der Beziehungen zur ausländischen Kundschaft durch alle zur Verfügung stehenden Mittel.
6. Vernünftige Preispolitik, selbst auf Kosten eines bescheidenen Nutzens.
7. Beschaffung des Rohmaterials. Garne und Stoffe, eventuell mit Hilfe des KIAA., Sektion für Textilien, durch Reservierung von Kontingenten für die Stickereiindustrie.
8. Stärkerer Ausbau der Propaganda auf teilweise neue Gebiete durch Reklame, Schrift und Bild, als Ersatz für die heute für uns kaum erreichbaren Pariser-Modehäuser.

---

[9]) Weitere Angaben über diese Kreditzuschüsse können nicht gemacht werden, da dies den Interessen der VSSE. zuwiderlaufen würde.

[10]) St.Galler Tagblatt. 10. Juni 1941, Nr. 266.

9. Zusammenarbeit aller Interessenverbände unter dem weiten Gesichtspunkt der Erhaltung und des Ausbaues unserer Stickereiindustrie, wohl einer der edelsten Industrien des internationalen Handels.

Den Willen zum Durchhalten der einheimischen Stickereiindustrie hat, absolut genommen, der *Verband Schweiz. Schiffli-Stickerei-Fabrikanten* (VSSF.) in St.Gallen von jeher am entschiedensten bekundet. Er entstand im Jahre 1915 als Genossenschaft unter dem Namen »Verband Schweizerischer Schiffli-Lohnstickerei«, der im Jahre 1935 die heutige Bezeichnung erhielt. Er bezweckt, die schweizerische Stickereiindustrie im allgemeinen und die gemeinsamen Mitgliederinteressen im besonderen zu fördern. Daneben sucht er unter anderem Stichpreis-, Lohn- und andere Fragen des Arbeitsverhältnisses der Schifflistickerei gemeinschaftlich zu behandeln, Bestrebungen der Sozialpolitik zu heben, reelle Grundsätze bezüglich Stichzählung aufzustellen und durchzuführen, die genossenschaftlichen Einkäufe zu fördern und die Krisenkasse zu äufnen. Der VSSF. ist auch der Herausgeber des Fachorganes »Schweizerisches Stickerei Fachblatt«, in dem sämtliche Fragen und Probleme, die die Stickerei berühren, zur Sprache kommen. Seine Bedeutung kann daran ermessen werden, dass ihm die meisten Eigentümer und Pächter von Schifflimaschinen beigetreten sind. Die Schifflisticker des Alttoggenburgs gehören der Sektion Toggenburg an.

Als Interessenwalter der Handmaschinensticker ist in diesem Zusammenhang noch der *Zentralverband der schweizerischen Handmaschinenstickerei* in St.Gallen zu erwähnen, der im Jahre 1893 aus dem Zentralverband der Stickereiindustrie der Ostschweiz und des Vorarlbergs hervorgegangen war. Eine seiner Hauptaufgaben sieht er darin, das Krisenkassenwesen so zu gestalten, dass es den Besitzern von Handmaschinen möglichst weitgehend zur Stütze wurde. Dem genossenschaftlich organisierten Verband ist die Förderung der Handmaschinenstickerei und die Verbesserung der beruflichen Verhältnisse der Mitglieder anempfohlen. Um diesen Zweck zu erreichen, bemüht er sich vor allem um Massnahmen zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse, um Förderung der Versicherung gegen Arbeitslosigkeit, um Vermittlung des Verkaufes von Retourwaren und um berufliche Ausbildung der Handmaschinenstickerei.

Nicht zu vergessen sind die *Ostschweizerischen Stickfachschulen St.Gallen* (OSS.), welche als Stiftung nach Art. 80 des ZGB. im Jahre 1931 durch Zusammenlegen des 1894 gegründeten Handstickfachfonds und des 1907 gegründeten Schifflifonds entstanden. An der Krisenbekämpfung nimmt diese Stiftung indirekten Anteil durch die Heranbildung und berufliche Fortbildung von Arbeitskräften der Stickereiindustrie, wozu sie nach Bedarf und Ermessen Stickfachschulen errichtet und betreibt, die Bildung und den Unterhalt von Fachkreisen veranlasst und Wanderkurse veranstaltet. Eigentliche Stickfachschulen bestehen seit Jahren nicht mehr, da der Niedergang der Stickereiindustrie die Schulen entvölkert hat. Dafür wurde die Wanderschule eingeführt und ausgebaut. Daneben versucht die Stiftung, neue Ideen sticktechnischer Art auf die praktische Verwendung hin auszuproben und an die Stickerei abzugeben. Die heutige Zeit der Ersatzstoffe ist dazu besonders geeignet, indem in den Stikkereikreisen neue Textilstoffe, die sich für die Verarbeitung für Stickereizwecke günstig erweisen, bekannt gemacht und durch sog. Wanderlehrer deren praktische Verwendungsmöglichkeiten gezeigt werden. Sie sorgt sodann für Lehrmittel und trifft Vorkehrungen zur Förderung der beruflichen Bildung der technischen und kaufmännischen Arbeitskräfte, insbesondere der Zeichner und Vergrösserer der Stickereiindustrie.

2. Massnahmen halbstaatlicher Institutionen

Als halbstaatliche Organisation ist die *Stickerei-Treuhand-Genossenschaft* (StTG.) in St.Gallen, die sich im Jahre 1922 nach OR. Art. 828 mit einem Genossenschaftskapital von 1½ Millionen Franken konstituierte, zur eigentlichen Trägerin der Sanierungsbestrebungen geworden[11]). Während die industriellen Kreise eine staatliche Intervention in irgendwelcher Form lange Zeit entschieden ablehnten, begrüssten die Arbeitnehmer diese Helferin, der die finanzielle Hilfsaktion zum Durchhalten der notleidenden Betriebe,

[11]) Diese Institution ist erschöpfend behandelt worden von Küng: a. a. O. S. 50 — 73; Saxer, A.: Die Stickerei-Treuhand-Genossenschaft St. Gallen (Zeitschrift für schweiz. Statistik und Volkswirtschaft. Heft 1. 1930).

die Sanierung der Stichpreise und Löhne und schliesslich die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit vorschwebte.

Die Statuten der Genossenschaft umschreiben in Art. 2 Zweck und Aufgabe in folgender Weise:

Der Zweck der Genossenschaft ist, in gemeinnütziger Absicht und unter Ausschluss jedes Erwerbszweckes die gegenwärtige Notlage der Stickereiindustrie und ihrer Hilfsindustrien zu mildern und dabei insbesondere:

1. Den Betrieben der Stickereiindustrie und ihrer Hilfsindustrien, die durch den Krieg oder die nachfolgende Krisis unverschuldet in finanzielle Bedrängnis geraten sind, bei der Sanierung ihrer Verhältnisse mit Rat und Tat beizustehen, besonders durch:
   a) Fachmännische Prüfung und Feststellung der durch den Krieg oder die Krisis geschaffenen wirtschaftlichen Situation einzelner Betriebsinhaber;
   b) Durchführung von privaten Sanierungsverhandlungen mit den Gläubigern, ohne Inanspruchnahme des gerichtlichen Nachlassverfahrens und dessen Ausdehnung auf Pfandschulden;
   c) Mitwirkung bei gerichtlichen Nachlassverträgen;
   d) Gewährung von verzinslichen und gegebenenfalls auch von unverzinslichen, soweit möglich hypothekarisch oder sonst sicher zu stellenden Darlehen, nötigenfalls selbst Gewährung von Beiträgen à fonds perdu zur Aufbringung der bei Sanierungen erforderlichen Barzahlungen;
   e) Beschaffung der Mittel zur Hebung der Leistungsfähigkeit maschineller Einrichtungen vermittels Nachholung der während des Krieges oder der Krisis unterbliebenen Reparaturen und Erneuerungen, soweit sie unumgänglich notwendig sind;
   f) Mitwirkung bei Liquidationen, Stillegungen und Ueberführungen von Betrieben genannter Art in Unternehmungen mit anderer wirtschaftlicher Zweckbestimmung.
2. Gewährung von Betriebskrediten, die soweit als möglich hypothekarisch oder anderswie sicher zu stellen sind.
3. Verabfolgungen von Subventionen zur Förderung und Hebung der Fabrikation und des Exportes.

Die erste Massnahme betraf die *Stützungsaktion,* die den einzelnen in finanzieller Notlage sich befindenden Betrieben durch Sanierung helfen und Betriebskredite gewähren sollte (Individualhilfe). Vorerst wurde die Zulässigkeit einer Hilfeleistung durch Einholen von Auskünften und Anordnung von Expertisen festgestellt, worauf die finanzielle und technische Lage der Betriebe und die Kreditwürdigkeit des Gesuchstellers eingehend geprüft wurde. Abgesehen von wenigen Ausnahmen wurden die Kredite nur in Form von rückzahlbaren und mässig verzinslichen Darlehen und gegen Sicherstellung bewilligt. 1926 wurden diese Kredite eingestellt, da die Mittel einerseits zum Teil bereits erschöpft waren und da anderseits die niederen Stichlöhne eine günstige Auswirkung der verbrauchten Kredite unmöglich machten.

Vielen Stickern im Alttoggenburg ist noch die in den Jahren 1923/24 erfolgte *Plombierungsaktion* in Erinnerung, durch welche die Schifflimaschinen vorübergehend, mindestens aber für drei Monate, still gelegt wurden bei einer nach der Anzahl und Art der Maschinen abgestuften Tagesentschädigung.

Als in der Folge diese Hilfsmassnahme zu keiner Besserung der Stickereiindustrie führte und die Notwendigkeit erkannt wurde, dass der Produktionsapparat abgebaut und den Beschäftigungsverhältnissen angepasst werden musste, wurde mit der *Abbauaktion* (Kollektivhilfe) begonnen. Im Alttoggenburg waren die Handsticker, die in früheren Jahren das stärkste Kontingent im ganzen Stickereigebiet gestellt hatten, durch das Ueberhandnehmen der Schifflimaschinen seit 1910 in eine äusserst schwere Lage getrieben worden, aus der es keinen anderen Ausweg mehr gab als die Demolierung der Maschinen. Die weiter hinten folgende Statistik über die Maschinenzahl legt bewegtes Zeugnis ab über das rasche Schwinden dieser Maschinen, für die ein durchschnittlicher Betrag von Fr. 200.—, d. h. 8—10 % des Anschaffungswertes, von der StTG. ausbezahlt wurde. Damit war immerhin dem erwerbslos gewordenen Sticker der Uebergang in ein anderes Erwerbsgebiet erleichtert worden und auf dem Arbeitsmarkt eine Gesundung eingetreten. Bis Ende 1939 wurden im ostschweizerischen Stickereigebiet insgesamt 6615 Handmaschinen, subventioniert mit Fr. 1 373 713.85, demoliert. Ende 1940 waren hierfür Fr. 1 380 363.85 ausbezahlt worden. Die Anzahl der demolierten Maschinen wird aus grundsätzlichen Erwä-

gungen von der StTG. nicht mehr publiziert, doch ist aus der Differenz gegenüber dem Vorjahr zu ersehen, dass es nur noch eine kleine Anzahl von Handmaschinen betraf. Die Handmaschinenanzahl im Alttoggenburg sank vom Jahre 1910 bis 1940 um 92,27 %! Uebrig geblieben sind einzig Monogramm- und Spezialmaschinen. Der allergrösste Teil der Maschinen dürfte durch die Abbauaktion ausgeschaltet worden sein. Während der Abbruch von Handmaschinen schon jahrelang in Gang war, sträubten sich die Exporteure und Sticker immer noch mit der endgültigen Stillegung von Schifflimaschinen, da der Glaube an eine günstigere Konjunktur noch nicht erloschen war. Erst mit dem Jahre 1929 begann schliesslich auch die Demolierung von Schifflimaschinen. Bis Ende 1939 wurden 2592 Schifflimaschinen mit einer Subvention von Fr. 4 355 819.70 demoliert. Die Subvention stieg bis Ende 1940 auf Fr. 4 376 619.70 an. Dies lässt erraten, dass im Jahre 1940 gleich wie in den vorhergehenden Jahren, gemessen an der Kapazität, wiederum weit mehr Schifflimaschinen ausgeschaltet wurden als Handmaschinen. Der durchschnittliche Betrag lässt sich hier wegen der verschiedenen Grössen und Systemen dieser Maschinen nicht ermitteln. Die Ausschaltung der Schifflimaschinen im Alttoggenburg zeigt dementsprechend auch ein bedeutend günstigeres Resultat als bei den Handmaschinen, indem der Bestand von 1925 bis 1940 um 37,14 % sank. Eine genaue periodische Gegenüberstellung der beiden Prozentzahlen ist hier nicht möglich, weil der höchste Ausdehnungsgrad der beiden Maschinentypen auf verschiedene Zeitpunkte fällt.

Zur *Verbesserung* der *Lohn-* und *Arbeitsverhältnisse* wurde der Austausch technisch rückständig gewordener Maschinen gegen gute Maschinen, die Subventionierung von Maschinenreparaturen und die Bestrebungen zur Sanierung der Stichpreis- und Lohnverhältnisse gefördert. Das Erhalten von wirklich guten Maschinen und die Subventionierung von Maschinenreparaturen erwies sich als eine bedeutsame Aufgabe der Krisenbekämpfung, weil viele Sticker durch die Krisenzeiten hindurch notleidend geworden und daher nicht mehr in der Lage waren, für ihre Maschinen Kapitalaufwendungen zu machen, was besonders für die ländlichen Arbeiter galt. Auf eine amtliche Erhebung hin über die Zustände in der Industrie im Jahre 1924 wurde das folgende Programm aufgestellt, das eine

bessere und schärfere Kontrolle der Stichpreise und Löhne gestatten sollte:

1. Organisation einer Berechnungs- und Kontrollstelle zur Behandlung von Gesuchen um Berechnung oder Kontrolle einzelner Stichpreisanstände in der Meinung, dass diese Funktion von der StTG. ohne Erweiterung ihres bestehenden Apparates besorgt werden könne.
2. Schaffung einer Schieds- und Beschwerdeinstanz, verbunden mit der Einsetzung einer Spezialkommission aus Organen der StTG. unter Zuzug von neutralen Fachleuten.

   Die Aufgabe der Spezialkommission bestand in:
   a) der Aufstellung von Richtpreisen und Richtlöhnen;
   b) der Behandlung von Beschwerdefällen und eventueller Anordnung von Sanktionen (Publikationen);
   c) der Beschlussfassung über die zu gewährenden Unterstützungen an solche Arbeitnehmer (Arbeiter, Einzelsticker und eventuell Lohnfabrikanten), die infolge der Ablehnung von Aufträgen unter den Richtpreisen arbeitslos wurden.

3. Ausübung einer fortlaufenden und allgemeinen Kontrolle der Lohn- und Arbeitsverhältnisse.
4. Mitwirkung durch die Beratung und Vermittlung bei Ueberführung der Stickereiarbeiterschaft in andere Berufe.
5. Kontrolle über die Einhaltung der gesetzlichen Arbeitszeit und Bekämpfung einer Ueberschreitung derselben[12]).

Zur Durchführung dieses Programmes erhielt die StTG. eine Bundessubvention von einer 1/2 Million Franken. Für das ganze Gebiet der Handmaschinenstickerei wurden zwei Jahre später neue Mindeststichpreise aufgestellt. Neben der darüber gehaltenen Kontrolle leistete die Genossenschaft Arbeitgebern und Arbeitnehmern auch sehr wertvolle Dienste als Berechnungsstelle und als Beratungs- und Vermittlungsinstanz. Bedauerlicherweise ist es dem gegenüber nicht gelungen, auch für Schifflistickerei die Stichpreise und Löhne festzusetzen, weshalb immer wieder aufs neue die Stichpreise eine

[12]) Saxer, A.: Die StTG. a. a. O. S. 45.

Senkung erfuhren. Eine diesbezügliche Einigung mit den Interessenkreisen des Vorarlbergs im Jahre 1930 scheiterte alsbald[13]).

Bei all den verschiedenen Sanierungsverfahren ging die StTG. stets nach dem Grundsatze vor, dort Hilfe zu leisten, wo sie die Lage am dringendsten erforderte und am ehesten rechtfertigte. Es verdient erwähnt zu werden, dass keinerlei regionale Interessen oder solche einzelner Fachgruppen oder Verbände den Vorzug fanden. Daher sind auch keine nach Gebieten getrennte Aufzeichnungen über die gemachten Aufwendungen geführt worden, was auch nicht dem Zwecke der Genossenschaft entsprechen würde. Immerhin kann festgestellt werden, dass die Sticker des Alttoggenburgs weniger hilfsbedürftig waren als die des Rheintales. Dies hängt damit zusammen, dass es sich hier um ein ausgesprochenes Qualitätsgebiet handelt, während die Rheintaler, insbesondere jene des Unterrheintales um St.Margrethen, Rebstein, Balgach und Au von jeher sehr stark die Quantität betonten und bei denen von der Fertigware die groben Artikel am meisten verbreitet waren. Im oberen Rheintal wiederum waren die Sticker des Bezirkes Werdenberg mehr für die Qualitätsarbeit bekannt. Die Qualitätsware kennt einen viel regelmässigeren und auch zahlungsfähigeren Markt als die Quantitätsware, welche von einem einseitigen Marktgebiet, vor allem von den farbigen Käufern Asiens abhängig ist. Alttoggenburg war das eigentliche Zentrum der Buntstickerei, welche Motive und mehrfarbige Artikel umfasst und die einer der schönsten und auch einkunftsreichsten Zweige der Stickereiindustrie bildete. Seine Sticker bewiesen zur Zeit der heftigsten Krisis, dass sie viel anpassungsfähiger, widerstandsvoller und selbständiger im Handeln sind als die Rheintaler. Ausser drei massgebenden Exportfirmen vermochten gewandte und überaus rege Fergger, vorab solche von Kirchberg

[13]) Die Lohnverhältnisse in den einzelnen Zweigen der Stickereiindustrie werden gründlich dargestellt von Häuptli: a.a.O. S.122 ff. und Saxer, A.: Das Lohnproblem in der Stickereiindustrie (Zeitschrift für schweiz.Statistik und Volkswirtschaft. Heft 3. 1932).
Es wäre nicht bloss wünschenswert, sondern sogar dringend erforderlich gewesen, in dieser Arbeit die Lohnverhältnisse im Alttoggenburg speziell noch hervorzuheben. Trotzdem diese Lücke offensichtlich ist, muss sie dennoch hingenommen werden, da die beiden führenden Stickereifirmen des Bezirkes die entsprechenden Unterlagen nicht mehr besitzen und damit die massgebenden Quellen für eine Lohnerhebung ein für allemal verloren gegangen sind.

und Gähwil, die Hand- und Schifflisticker des Alttoggenburgs jahrelang gut zu beschäftigen. Im Rheintal stellte sich der grösste Teil der Sticker auf den st.gallischen Markt ab und nur ein Teil arbeitete in Lohn für die grosse Stickereifirma Jakob Rohner AG. in Rebstein und andere Exporthäuser des Tales. Einen ganz gewichtigen Faktor spielte ferner der wirtschaftlich grössere Hintergrund des Alttoggenburgs mit. Wie wir einleitend gesehen haben, ist die Landwirtschaft gut entwickelt und weist eine gesunde Struktur auf. So beträgt z. B. die mittlere Betriebsgrösse im Alttoggenburg 533 a, im Oberrheintal dagegen 255 a und im Unterrheintal sogar bloss noch 200 a. Dies weist eindeutig auf die gewaltige Zerstückelung der Landgüter hin, womit die vermehrte Verarmung der Bewohner in Zusammenhang gebracht werden muss.

Die StTG. übernahm auch die Kontrollfunktion über das *Stichzählungsregulativ*, das am 15. Oktober 1938 eingeführt und verbindlich erklärt wurde. Damit ist ein besonders von Arbeitnehmern seit langem gestelltes Begehren erfüllt worden, womit eine einheitliche und korrekte Stichzählung und Stichzeichnung und eine gerechtere, dem eigentlichen Arbeitsaufwand entsprechendere Vergütung geregelt wird[14]). Erst vor ganz kurzem wurde auf Veranlassung von deutscher Seite an einer vertraulichen Konferenz in St.Gallen die Frage der Ausdehnung des Stichzählungsregulativs auf das Vorarlberg einlässlich besprochen.

Ein weiteres Verdienst um die Krisenbekämpfung kommt dem *Kaufmännischen Directorium* in St.Gallen zu. In früheren Jahren war es allein das ausführende Organ der Kaufmännischen Korporation, die sich aus Kaufleuten des Handels, der Industrie und des Gewerbes der Stadt St.Gallen und der näheren Umgebung zusammensetzte. 1938 hat es auf eine Interpellation ländlicher Industrieller hin, darunter auch solcher aus unserem Bezirke, die Interessen des gesamten St. Galler und auch Appenzeller Industriegebietes übernommen und dadurch den Charakter einer kantonalen Handelskammer erhalten. Das Kaufmännische Directorium suchte besonders durch vermehrte *Propagandatätigkeit* der Stickereiindustrie neuen Aufschwung zu geben. In erster Linie wurde dabei an die Beteiligung an Messen und Ausstellungen im Inland und Ausland gedacht.

---

[14]) J.-B. der StTG. 1938. S. 5.

Die Pariser Weltausstellung von 1937 hat hierzu den eigentlichen Auftakt gegeben. Die dabei erstmals erfolgte Kollektivausstellung hat mit früheren Bedenken dem Ausstellungswesen gegenüber, wovon noch Häuptli spricht[15]) und was mit teilweise gänzlich ungenügendem Musterschutze in ausländischen Staaten in Zusammenhang zu bringen war, ein für allemal aufgeräumt. Der einschneidende Erfolg und das damals allgemein neu erweckte Interesse der St. Galler Stickerei gegenüber führte zur Beteiligung an der New Yorker Weltausstellung von 1939 und 1940 in erweitertem Ausmasse und in noch ausgesuchterer Aufmachung. Das Pavillon der Stickerei anlässlich der Schweizerischen Landesausstellung in Zürich im Sommer 1939 brachte die hohe Leistungsfähigkeit dieser Industrie so eindrucksvoll zur Schau, wie es zuvor im Inland noch nie annähernd geschehen war. Seit einigen Jahren wurde auch in zunehmendem Masse an den Frühjahrsmessen von Leipzig, Lyon, Mailand, Utrecht, Brüssel und Wien und ebenso an der Schweizer Mustermesse in Basel für die Stickerei Propaganda betrieben, woran sich noch andere ausländische Sonderveranstaltungen reihten. Die Beschickung dieser verschiedenen Anlässe hat sich als lohnend erwiesen, indem dadurch auch die Nachfrage offenkundig anstieg. Das Kaufmännische Directorium hat dabei als eigentlicher Veranstalter und Aussteller, wofür selbstverständlich die Mitarbeit der verschiedenen Interessenverbände und Exporteure bedeutsam war, der Stickereiindustrie wertvollste Dienste erwiesen. Ebenso hat sie unter Mitarbeit von Textilfachleuten und insbesondere auch der Schweizerischen Zentrale für Handelsförderung in Zürich und Lausanne in ausländischen Zeitungen und Modefachschriften, besonders in England und Amerika, Artikel über unseren Industriezweig lanciert. Diese propagandistische Tätigkeit war möglich, weil das Kaufmännische Directorium über ein ansehnliches Vermögen verfügt, das sich zum grossen Teil aus dem früheren Besitz des Postregals anhäufte. Es sei in dem Zusammenhang auch festgehalten, dass es eine eigene Erparnisanstalt[16]), das städtische Lagerhaus, das In-

[15]) Häuptli: a. a. O. S. 47.

[16]) Dieses älteste Geldinstitut auf dem Platze St.Gallen ging hervor aus der im Jahre 1787 gegründeten »Mousseline- und Baumwollcassa« zur Förderung des Baumwollhandels, womit sie zur Vorläuferin der heutigen Handelsbanken geworden ist (St.Galler Tagblatt. 24. Mai 1941, Nr. 240).

dustrie- und Gewerbemuseum betreibt und dass es Gründer der Handels-Hochschule, der st. gallischen Abteilung der Eidgenössischen Materialprüfungs- und Versuchsanstalt, sowie verschiedener weiterer Institute ist, welche sich auch schon vielfach den Interessen der ostschweizerischen Volkswirtschaft im allgemeinen und denjenigen der Stickereiindustrie im besonderen zur Verfügung stellten[17]).

Dem Kaufmännischen Directorium kommt auch die Aufgabe zu, die Interessen der ostschweizerischen Stickereiindustrie beim Vorort des Schweizerischen Handels- und Industrievereins in Zürich zu vertreten. Für diese Betätigung wird auch reichliche Gelegenheit geboten bei Beratungen von Handelsverträgen.

3. Massnahmen staatlicher Institutionen

Die Unterstützung der Stickereiindustrie durch den *Bund* spiegelt sich am deutlichsten in der *Subventionspolitik* wieder. Von 1923 bis Ende 1941 wurden auf diese Weise 9,6 Millionen Franken verausgabt, was sich zwar recht bescheiden ausnimmt, wie schon Bebié richtig bemerkt[18]), verglichen mit der früheren Bedeutung dieser Industrie, die im Jahre 1919 einen rekordmässigen Export im Wert von 425 395 000 Franken mit einer Menge von 58 991 q auswies[19]). Es konnte sich jedoch dabei bloss darum handeln, die privatwirtschaftlichen Finanzkräfte vor einem gänzlichen Zusammenbruch zu schützen und so die Möglichkeit zu bieten, die Anpassung an die Wirtschaftslage oder gar die Umstellung auf andere Gewerbe zu erleichtern.

---

[17]) Auch die französische Kirche in St.Gallen wird merkwürdigerweise als altes Ueberbleibsel aus der Zeit der Refugianten aus einem dem Kaufmännischen Directorium gehörenden Fonds bezahlt (Vergl. hierzu *Landolt, E.:* Handelskammern [Handbuch der schweiz. Volkswirtschaft. Bd. 1], ebenso den hochinteressanten Aufsatz von *Wartmann, H.:* Das Kaufmänn. Directorium in St. Gallen [Reichesberg's Handwörterbuch der schweiz. Volkswirtschaft. Bd. 2]).

[18]) Bebié: a. a. O. S. 87.

[19]) Allerdings ist hierbei zu berücksichtigen, dass in diesen Zahlen die 200—300 %ige Verteuerung der Rohprodukte und der Spekulationspreise enthalten sind, weshalb die Summe um 50—60 % zu reduzieren wäre, um ein normales Bild zu erhalten (J.-B. des VSSE. 1939).

Subventionen à fonds perdu von 1923—1940[20]):

1.	Entschädigung für die erste temporäre Stillegung (Plombierung) von Schifflimaschinen. Diese Aktion erfolgte im Jahre 1923 und in den ersten Monaten des Jahres 1924:	Fr. 1 074 783.65
2.	Beiträge an die Reparaturen oder den Umbau von Stickmaschinen, Neuanschaffungen von Bestandteilen von Schiffli- und Handstickmaschinen	Fr. 568 560.15
3.	Individualhilfe, Arbeitsbeschaffung, fabrikatorische Versuchszwecke, Beiträge für Propaganda und Förderung des Nachwuchses	Fr. 662 479.26
4.	Einmalige Zuwendung an 9 Verbandskrisenkassen der Handmaschinenstickerei im Jahre 1926	Fr. 200 000.—
5.	Stickereikontrolle, sowie Berechnungs-, Beratungs- und Vermittlungsfunktion, Anschaffung von Waagen . .	Fr. 529 867.06
6.	Subventionen für die definitive Ausschaltung von Schifflimaschinen	Fr. 4 376 619.70
7.	Subventionen für die definitive Ausschaltung von Handstickmaschinen	Fr. 1 380 363.85
8.	Beiträge zum Zwecke der Berufsumstellung	Fr. 195 193.65
		Fr. 8 987 867.32

Bereits früher sind zu Lasten der staatlichen Subventionen verbucht worden: Fr. 588 409.65 zur Deckung von bis 31. Dezember 1927 erlittenen Darlehensverlusten, weil damals der ausserordentliche Reservefonds noch nicht geschaffen war, sowie zur Deckung einer Zuwendung im Jahre 1932 an den ausserordentlichen Reservefonds. Damit stellt sich der von den bisherigen Subventionskrediten des Bundes von insgesamt 10,9 Mililonen Franken abgegangene Betrag auf Fr. 9 477 726.97[21]).

In früheren Jahren bestand ein »Notstandsfonds der Stickereiindustrie«, der durch BRB. im Jahre 1916 gegründet worden war und der infolge Unvermögens, neue Mittel aufzubringen, 1926 bereits liquidiert wurde, nachdem er insgesamt Fr. 2 238 394.70 an Verbands- und Krisenkassen verteilt hatte[22]).

[20]) J.-B. der StTG. 1940. S. 12. — Da der Bericht über das Jahr 1941 nicht mehr über die Subvention à fonds perdu orientiert, schliessen wir diese Angaben mit dem Jahre 1940 ab.

[21]) Idem: S. 11.

[22]) Häuptli: a. a. O. S. 48 ff.

Durch BRB. vom 12. Dezember 1932 wurde die *Genossenschaft Krisenfonds der schweiz. Schifflilohnstickerei* geschaffen, der sich aus einer einmaligen Subvention des Bundes im Betrage von 1½ Millionen Franken, aus kantonalen Beiträgen von total 411 000 Franken und aus Mitgliederbeiträgen der ihm angehörigen Schiffli-maschinenbesitzer zusammensetzte. Er erhielt die Aufgabe, die stilllegenden Schifflimaschinen zu unterstützen, indem für jede nicht arbeitende Maschine eine Tagesentschädigung entrichtet wurde. Die Mitglieder wurden verpflichtet, die Prämien nach Massgabe der Zahl ihrer Maschinen zu bezahlen. Der Krisenfonds ist jedoch für die Betriebe der schweizerischen Schifflistickerei bis heute nicht als obligatorisch erklärt worden. Die interne Geschäftsführung dieser Genossenschaft sowie die Verwaltung des Fondsvermögens wurde der StTG. übertragen.

Am 1. März 1935 ist der BRB. vom 20. Juni 1934 über die *produktive Arbeitslosenfürsorge* auch auf die Stickerei ausgedehnt worden. Danach wurden aus öffentlichen Mitteln Lohnzuschüsse an Aufträge geleistet, die zu ungenügenden Preisen hereingenommen werden mussten. Das zulässige Maximum wurde auf 30 % der Auftragssumme begrenzt. Nach der Abwertung Ende September 1936 wurde diese Massnahme wieder aufgehoben, weil durch eine Annäherung der internationalen Bewertung des Schweizerfrankens die abgewertete Währung jener Länder, welche zu den bedeutendsten Kunden der schweizerischen Stickereiindustrie zählen, die preisliche Konkurrenzfähigkeit im Auslande mehr oder weniger wieder hergestellt wurde.

Ebenso zum Schutze der Stickereiindustrie diente der am 25. März 1935 gefasste BRB. über die Regelung der *Betriebsdauer* der Schifflistickmaschinen, der die 52-Stundenwoche für die dem Fabrikgesetz unterstellten Stickereibetriebe verfügte und für die übrigen Betriebe 60 Stunden als Höchstgrenze festsetzte. Damit sollte verhindert werden, dass gewisse Betriebe durch Ausdehnung der Betriebsdauer die Stickereiaufträge an sich ziehen, während die anderen leer ausgehen. 1941 trat eine Reduktion auf 48 Stunden ein für die Schiffli- und Handmaschinen, Kettenstichstickerei mit Inbegriff des Nachstickens, Scherlens, Ausschneidens und Nähens von Stickereiwaren, die unter Fabrikgesetz stehen. Für andere Betriebe ist eine Maximalzeit von 52 Stunden bei Automaten und von 56

Stunden bei Schifflimaschinen festgesetzt[23]). Diese Einschränkung eines während 20 Jahren dauernden Zustandes hat scharfe Kritik heraufbeschworen, weil als Folge davon eine Forderung nach Lohnerhöhung der Einzel- und Lohnsticker befürchtet wird.

Das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement sucht bei Abschluss von Handelsverträgen den Interessen und Wünschen der Stickereiindustrie so gut wie möglich gerecht zu werden, wobei es als fachkundigen Berater das Kaufmännische Directorium heranzieht. Wenn die Verwirklichung gewisser Forderungen auch von Jahr zu Jahr schwieriger geworden ist, liegt es nicht so sehr in einer Verständnislosigkeit oder einem Drucke seitens des einen oder anderen Vertragspartners, als vielmehr in dem Umstande, dass Stickereien trotz allen privaten, halbstaatlichen und staatlichen Massnahmen weniger gefragt sind, so dass das Ausfuhrpotential immer kleiner wurde.

Eine nicht zu unterschätzende Bedeutung hat schliesslich die *Schweizerische Zentrale für Handelsförderung* in Zürich und Lausanne erhalten. In der von ihr herausgegebenen Zeitschrift »Textiles Suisses« widmet sie der Stickereiindustrie durch Artikel und Modezeichnungen mit photographischen Modellen seit Jahren spezielle Aufmerksamkeit. Durch Vermittlung von Offerten, Vertretungen und Uebersee-Verbindungen und durch die verschiedenartige Propagandatätigkeit ihrer ausländischen Niederlassungen, deren es heute 17 gibt, hilft sie ebenso auf verdienstvolle Weise mit am Durchhalten unserer Industrie.

Aus all dem sehen wir, dass es an Anstrengungen aller interessierten Kreise und besonderer Organisationen nicht gefehlt hat, um der Stickereiindustrie den Weg aus der Krisis zu ebnen und überhaupt zu ermöglichen. Die internationalen Krisenerscheinungen waren jedoch derart schwer, dass eine hinreichende Hilfe nicht erfolgen konnte. Zu sehr sind wir mit der Weltwirtschaft verflochten, als dass es unserem Lande je gelingen könnte, allein von innen heraus durch Massnahmen irgendwelcher Art aus der Wirtschaftskrisis herauszukommen. So hat auch hier der Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über das Volksbegehren betreffend ein nationales Arbeitsbeschaffungsprogramm vom 12. Oktober 1937

[23]) BRB. vom 7. Juni 1941.

seine Geltung: »Es ist eine Illusion, zu glauben, dass ein Aufwand von 300 Millionen Franken die Arbeitslosigkeit zu »überwinden« vermöchte[24]). Wir haben die Pflicht, das Schweizervolk vor einer solchen Selbsttäuschung zu wahren. Die Wirtschaft lässt sich nicht durch Subventionen hochbringen. Die Beseitigung der Arbeitslosigkeit in der Schweiz hängt in erster Linie von der natürlichen Wiederbelebung der Ausfuhr und des Fremdenverkehrs ab. Davon muss die Befruchtung der Binnenwirtschaft ausgehen«[25]).

[24]) Die sozialdemokratische Partei der Schweiz reichte am 24. März 1937 ein Volksbegehren ein, welches die Aufstellung und Durchführung eines sogenannten nationalen Arbeitsbeschaffungsprogrammes zum Gegenstand hatte, worin vom Bunde bis zu 300 Millionen Franken gefordert wurden.

[25]) Bundesblatt. 13. Oktober 1937, Nr. 41. S. 187.

III. Die Betriebsumstellung

Ein bedeutsames Mittel zur Bekämpfung der Krisis und zur Belebung der Wirtschaft war die Betriebsumstellung, welche wohl besonders schwere Anforderungen an den Unternehmer stellte, aber sich dafür auch dementsprechend günstig und andauernd auswirken sollte. Dabei ist zu beachten, dass dieser Umstellungsprozess einerseits auf Grund privater Initiative bestehender Unternehmungen und anderseits unter Anregung und Mitwirkung der seit 1926 existierenden Zentralstelle für Einführung neuer Industrien (ZfEnI.) in St.Gallen erfolgte[26]). Wir können im Alttoggenburg vier verschiedene Umstellungsmethoden unterscheiden:

1. Die teilweise oder totale Produktionseinstellung in bisherigen Betrieben. Es betrifft dies die Stillegung oder Demolierung von Hand- und Schifflimaschinen.
2. Die Umstellung, bei der die Einführung eines neuen Produktionszweiges eine gänzliche Umstellung des bisherigen Produktionsapparates erforderte (äussere Umstellung).
3. Die Umstellung innerhalb eines Betriebes, die an eine Veränderung der Produktionsmittel, d. h. an den Verbrauch anderer Produktionsmittel, die dem selben Zwecke dienen, gebunden ist (innere Umstellung).
4. Die Umstellung, die eine Erweiterung des Produktionsapparates und damit eine Veränderung des bisherigen Betriebscharakters, d. h. Uebergang vom Gewerbebetrieb zum Fabrikbetrieb zur Folge hat.

Bebié geht in dieser Gliederung, die bei ihr jedoch das ganze ostschweizerische Industriegebiet betrifft, noch weiter[27]). Ich weiche

[26]) Vergl. dazu Kuhn, Rudolf: a. a. O. S. 27 ff. und Küng: a. a. O. S. 118 ff.
[27]) Bebié: a. a. O. S. 91.

hier absichtlich davon ab, weil die Umstellung in unserem Gebiete damit genügend umschrieben ist.

Was Bebié über die Eignung der Ostschweiz für die Einführung neuer Industrien im allgemeinen sagt[28]), gilt fast durchwegs auch für das Alttoggenburg im besonderen. Bei einer industriellen Neugründung sind hier folgende negative Faktoren zu berücksichtigen: Dezentralisation der Bevölkerung, geringe Bevölkerungsdichte (106 Einwohner auf 1 km² — im ganzen Kanton sind es 142, in der Schweiz dagegen 110 Einwohner auf 1 km²), Kleinheit des örtlichen Marktes, stark ausgebautes Industriegebiet im benachbarten Kanton Zürich, Fehlen bedeutender industrieller Rohstoffe und teilweise grosse Entfernung der Industriestandorte von Eisenbahnlinien. Als positive Faktoren sind zu nennen: Im Unterschied zur übrigen Ostschweiz reicher Waldbestand (22,6 % von der Gesamtfläche), Vorhandensein industrieller Objekte, dicht gesäte Dörfer und Weiler, ausgedehnte Wasserkraft und relativ grosses Angebot ausgeprägter Qualitätsarbeiter. Alle Neugründungen stehen in Zusammenhang mit kapital- oder arbeitsorientierten oder Mode- und Luxusindustrien.

Die folgenden Ausführungen sind nach den vom Eidgen. Fabrikinspektorat offiziell gebrauchten 17 Industriegruppen geordnet, soweit nicht besondere Zusammenhänge für eine Abänderung sprachen. Die chronologische Reihenfolge hätte vielleicht die Entwicklung besser darzustellen vermocht, doch würde keine Uebersicht, die uns auf eine bemerkenswerte Tatsache hinweist, zustande kommen.

In Mosnang führte die Firma Emil Anderegg, Aktiengesellschaft, St.Gallen, im Jahre 1926 die *mechanische Weberei* als Heimindustrie ein. Kaum zehn Jahre früher waren an diesem Orte die letzten Handwebstühle ausser Betrieb gelangt, worauf die Handmaschinensticker ziemlich zahlreich geworden waren. Die Webstühle waren vorher in einer eigenen Fabrik in Männedorf in Betrieb. Da aber dort die Arbeiterschaft von der Weberei nur wenig verstand, konnte keine rationelle Produktion erreicht werden. Darauf wurden in ehemaligen Lokalen für Handstickmaschinen 38 Webstühle aufgestellt und ehemaligen Stickern wie auch jungen Bauern-

[28]) Idem: S. 93 f.

söhnen und -töchtern zur Arbeit überlassen. Wenigstens 3—4 Webstühle wurden jeweils in einzelnen Häusern der weitläufigen Gemeinde Mosnang bis zur Hulftegg untergebracht. Im Jahre 1936 kamen weitere Webstühle hinzu, wofür in zwei grösseren Sticklokalen Unterkunft gefunden wurde. Um eine bessere Kontrollmöglichkeit zu schaffen, wurden dafür die am meisten abseits gelegenen Betriebe wieder aufgegeben. Gleichzeitig mit dieser Zentralisationsbestrebung kamen 25 Webstühle, sowie Spulerei, Zettlerei und Andreherei, welche in vier Gebäuden untergebracht sind, unter Fabrikgesetz. 30 Personen mit insgesamt 53 Webstühlen und den Vorwerken sind heute in 13 verschiedenen Räumen beschäftigt. Die beiden unter Fabrikgesetz stehenden Webereibetriebe arbeiteten von 1939 bis Frühjahr 1941 in Schichtenbetrieb. Nicht nur Fabrikarbeiter, sondern auch Heimarbeiter sind seit Beginn ununterbrochen beschäftigt. Damit wurden dieser Gemeinde, deren Bewohner so sehr an die Scholle gebunden sind, dass sie nur ungern zum Broterwerb nach auswärts gehen, auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete grosse Erleichterungen gebracht. Zufolge der mehr und mehr eingetretenen Mangelwirtschaft musste zwar gemäss einer allgemein getroffenen Weberbestimmung die Arbeitszeit um nahezu 30 % gekürzt werden, um die vorhandenen Materialien zu strecken. Dies war hier umso leichter durchführbar, als die Weber der Heimindustrie zu gewissen Jahreszeiten mehr den landwirtschaftlichen Arbeiten nachgehen müssen. Zur Hauptsache werden in Mosnang leichte Baumwollgewebe aus vorwiegend ägyptischen Garnen gewoben, die meist für Gardinenzwecke bestimmt sind. Diese Stoffe werden im Hauptbetrieb der Firma in St.Gallen weiter verarbeitet und zwar teils ausgerüstet, teils bedruckt, teils auch gestickt und teils konfektioniert. Zum grössten Teil werden die Fertigprodukte nach allen Ländern des Kontinents, aber ebenso nach Uebersee exportiert. Anfänglich wurden auch Wollstoffe für die Abteilung der Herren- und Damenkonfektion erstellt, was wegen Fehlen eines entsprechenden Vorwerkes nach einem Jahre wieder aufgegeben wurde.

Kirchberg besitzt seit 1935 eine *Wolltuch-Weberei*, die von der Tuchfabrik Kirchberg AG. betrieben wird und wofür die Firma Gebrüder Huber mehrere Lokalitäten abgetreten hatte, nachdem sie sich bereits 1933 durch die heftige Krisis gezwungen sah, ihr be-

kanntes und einst so blühendes Stickereigeschäft gänzlich zu liquidieren. Der neuen Firma blieben anfänglich grosse Enttäuschungen nicht erspart, da deren Initianten, die ZfEnI. und ein deutscher Fachmann die Schwierigkeiten unterschätzt hatten, die sich insbesondere in der Anlernung der Arbeiter und in einer hartnäckigen in- und ausländischen Konkurrenz zeigten. Mit Hilfe eines tüchtigen technischen Betriebsleiters gelang es allmählich, sich über die verschiedenen, vor allem technischen Hindernisse hinwegzusetzen. Die Zahl der Arbeiter und Arbeiterinnen ist von 8 auf 39 im Jahre 1940 gestiegen. Die 12 Automaten (System Schönherr) fabrizieren Phantasiestoffe für Damenmäntel, die ausschliesslich aus dem Inland in Auftrag gegeben werden. Mit Kriegsbeginn ist als wichtiger Kunde die Armee hinzugekommen, was die Einführung des Schichtenbetriebes bedingte. Zum Teil werden auch direkte Einkäufe von Rohwolle aus Argentinien, Australien und Neuseeland vorgenommen. Der Mangel an diesem wichtigen Rohmaterial hat auch hier die Verwendung von gemischtem Material gefordert. Die Firma ist dem Verband schweizerischer Wolltuchfabrikanten angeschlossen und erfreut sich heute einer guten Beschäftigung und eines angesehenen Namens. Das Fehlen einer eigenen Spinnerei und Ausrüsterei geht allerdings auf Kosten der Rentabilität der Unternehmung, wenn auch die Hilfsindustrien der Weberei in der Ostschweiz zur Genüge entwickelt sind. Infolge dieser mangelhaften technischen Organisation, die zu überwinden grosse Kapitalaufwände erfordern würde, ist eine eventuell wiederkehrende ausländische Konkurrenz doppelt zu befürchten und eine günstige Weiterentwicklung davon abhängig.

In Bütschwil ist im Jahre 1929 von der Firma Mechanische Näherei AG. ein Stickereibetrieb auf die *Lorraine-* und *Wäschestickerei* umgestellt worden, wodurch 6 Arbeiter Beschäftigung fanden. Von 1930 bis 1932 wurde der Betrieb von G. Lichtensteiger geführt, der wie die vorhergehende Firma von den empfindsamen Krisenerscheinungen stark mitgenommen wurde und auch den bedeutend umfangreicheren Konkurrenzunternehmungen nicht gewachsen war. 1933 kam der Betrieb als *Herrenwäschefabrik* erneut unter Fabrikgesetz. Sein neuer Besitzer Karl Tschudin vermochte ihn jedoch bloss während eines Jahres zu halten, worauf diese Fabrikation, der sich seit der Zeit der industriellen Neugründungen

bereits eine grosse Anzahl bedeutender, zumeist kapitalkräftiger Unternehmer in der Ostschweiz widmete, wieder einging. Lichtensteiger betreibt heute eine *Schürzenfabrikation* in Heimarbeit.

In Mosnang unternahm die Stickereifirma Paul Hubatka von Altstätten im Frühjahr 1927 einen Versuch, die *Kettenstichstickerei*, die hier bereits einmal von einer einheimischen Firma betrieben worden war, aufzunehmen. 12 Arbeiter wurden für die Erzeugnisse der Rideauxfabrikation angelernt. Die Ungunst der Mode (neue Raumkunst) hat dieses Dekorationsstück mit klassischer Ornamentik stark verdrängt, weshalb der Betrieb bereits ein Jahr später gestrichen wurde. Als Exportindustrie konnte sich zwar dieser Zweig der Stickereiindustrie noch am Stammort der Firma weiterhin aufrecht erhalten, weil sie auch verwandte Artikel, wie Bettdecken, Zierdecken, Läufer usw. zu ihren Erzeugnissen zählt[29]).

Trotz diesem teilweisen Misserfolg nahm die Firma Paul Hubatka nach ein paar Jahren eine erneute Umstellung vor. 1934 führte sie an ihrem Wohnsitz die *Filetstickerei* ein, welche vorher in der Schweiz nicht bekannt war. Zwei tschechische Arbeiterinnen wurden zum Anlernen dieser neuen Hausindustrie eingestellt. Bekanntlich ist die Tschecho-Slowakei das Hauptheimatland der Filetstickerei. In den Jahren 1934—35 wurden in verschiedenen, meist Berggemeinden des Kantons St. Gallen und der beiden Kantone Appenzell Stickkurse abgehalten. 1936 brachte man auch Heimarbeiterinnen in Mosnang die nötigen Kenntnisse der neue Industrie bei. Heute sind in diesen Gemeinden gegen 120 Arbeiterinnen, davon ungefähr 50 in Mosnang, meistens Töchter von Bergbauern ausgebildet, die wiederum Schwestern und Verwandte in die Arbeit einführen. Sie sind das ganze Jahr hindurch beständig beschäftigt. Wegen der bäuerlichen Arbeiten während des Sommers schrumpft in dieser Zeit die Produktion um ca. 50 % zusammen. Um einen Ausgleich zu schaffen, stellen die Leute im Winter kurante Ware für das Lager her. Es werden zur Hauptsache Rideaux aller Art,

[29]) Der J.-B. des Kaufm. Dir. vom Jahre 1939 berichtet darüber wie folgt: »Die Tatsache, dass die Kettenstich- oder Grobstickerei gewisse Artikel verfertigen kann, welche die mechanische Stickerei nicht oder nur bedeutend kostspieliger herzustellen vermag, da die Maschine als Erzeugerin der Kettenstichstickerei an keinen Rapport gebunden ist, vermag der Grobstickerei immer noch ein gewisses Arbeitsfeld zuzuweisen.« (S. 42).

Tisch-, Bett- und Zierdecken in allen Massen hergestellt. Der Filetgrund, der maschinell fabriziert wird, stammt aus Frankreich und Deutschland. Die übrige Fabrikation besteht ausschliesslich aus Handarbeit. Die Produkte finden zum weitaus grössten Teil in der Schweiz ihren Absatz, doch haben die ersten Versuche, für den Export zu liefern, bereits einigen Erfolg gezeigt. Inzwischen sind die Exportaussichten wegen des Krieges wieder zurückgegangen. Dieser Industriezweig, der gegen eine scharfe, vor allem preisliche Konkurrenzierung Italiens auf dem Inlandsmarkt anzukämpfen hat, ist weiter noch entwicklungsfähig, was von der industriearmen Bevölkerung Mosnangs besonders begrüsst wird.

Als erste Neugründung des Bezirkes ist die *Strumpfwirkerei* von A. Ullmann in Bütschwil zu nennen. Die vorausgehende Schifflistickerei war schon 1918 gestrichen worden, und Ende 1922 erfolgte die Aufnahme des neuen Betriebes mit 8 Arbeitern. 1928 wurde der in guter Entwicklung begriffene Betrieb nach Marbach (Rheintal) verlegt, wo er heute unter der Firma Nuco AG. weiterbesteht.

Die Räumlichkeiten der Strumpfwirkerei übernahm sogleich Johannes Brunner, der die *Kettenstuhlwirkerei* einrichtete, welche aber nicht unter Fabrikgesetz steht. Im Unterschied zu den zumeist gebräuchlichen Rundstühlen wird hier an einer länglichen, im Prinzip dem Webstuhl ähnlichen Maschine gewirkt, wofür erst Zettel gemacht werden müssen. Dieser technische Vorgang ist noch in mehreren kleinen Wirkereien der Ostschweiz anzutreffen. Es wird hier Tricot, hauptsächlich Charmeuse für Damenwäsche hergestellt, wozu fast ausschliesslich Kunstseide verwendet wird, die sich für Kettenstühle am besten eignet. Da die Fabrikation saisonbedingt ist, wird oft in Façon gearbeitet, um die 3 Arbeiter voll zu beschäftigen. Daneben werden die Tricotgewebe direkt an die Konfektionäre verkauft. Während diese Industrie von 1936—1938 allgemein schlecht beschäftigt war, hat sich die Nachfrage seit 1939 bedeutend verbessert. Die Fabrik geniesst heute zudem noch den Vorteil, dass sie ihre Hilfsstoffe (Kunstseide) von den einheimischen Kunstseidenfabrikanten beziehen kann.

In Bazenheid hatte Anton Baumann im Jahre 1930 seine Stickmaschine gegen den Betrieb einer *Näherei* und *Wirkerei* eingetauscht. Die Zahl der Beschäftigten stieg infolge mühelosen Absatzes innert Jahresfrist von 7 auf 11 Personen. 1931 verlegte er

seinen Betrieb, der aber inzwischen eingegangen ist, nach Gossau (Kt. St.Gallen).

Die Gebrüder Huber in Kirchberg richteten nach Aufgeben ihrer Stickereifabrikation im Jahre 1934 eine *Konfektionsnäherei* für Sportkleider und Damenmäntel, vor allem auch für Gabardinemäntel in Lohnbetrieb ein. Hier fanden sogleich 20 Arbeitskräfte, meist Arbeiterinnen, Aufnahme. Wenn auch das Konfektionsgeschäft nur klägliche Löhne zulässt, bedeutete dies doch einen gewissen Ersatz für den spürbaren Verdienstausfall der Stickerei. Nachdem die Leute gut eingearbeitet sind und die vermehrten Aufträge, die von Zürcher Konfektionsfirmen herrühren, 1940 schon 48 Personen zu beschäftigen vermochten, haben sich die Lohnverhältnisse eher etwas gebessert, wobei noch der Umstand mithilft, dass meistens 2—3 Personen aus der nämlichen Familie stammen und so ein bestimmter Ausgleich geschaffen wird. Grösstenteils handelt es sich um maschinelle Arbeit auf Singerschnelläufern, teilweise auch um Handnäherei als Ergänzung. Daneben besteht noch eine Dampfbüglerei. Insgesamt sind ungefähr 40 Nähmaschinen in Betrieb.

Die Mode- und Sportkonfektion AG. verlegte durch Vermittlung der ZfEnI. im Jahre 1936 ihre *Kleiderfabrikation* vom nahe gelegenen Ganterswil in das leer stehende Weyermannsche Stickereigebäude nach Bütschwil. Diese Firma hat im Jahre 1933 eine Konfektionsfabrik in Ganterswil übernommen, wo sie der Konkurrenz einer weiteren Kleiderfabrik ausgesetzt war. Am neuen Standorte wurden 40 Personen zur Herstellung von Herren- und Knabenkleidern herangezogen. Inzwischen hat die Armee Militärkaputs in Auftrag gegeben, wodurch die Zahl der Beschäftigten auf rund 70 Personen angestiegen ist. Heute befinden sich 75 Nähmaschinen, meist Singerschnelläufer, im Betrieb. Infolge der Preiserhöhungen wurde das Geschäft wesentlich belebt, weil dies eine vermehrte Nachfrage zur Folge hatte. Seither ist der Bedarf wegen vorsorglichen Eindeckungen mit Kleidern aufs neue angestiegen. Bütschwil, das grösstenteils auf eine Grossunternehmung der Baumwollindustrie angewiesen ist, hat durch diesen Betrieb nicht geringen Anteil genommen an der noch jungen und ausbaufähigen Konfektionsindustrie der Ostschweiz, die trotz ausländischer und auch inländischer Konkurrenz immer mehr an Boden gewinnt.

In Bazenheid begann im Herbst 1934 die Firma Gebrüder Grämiger AG. in einem Teil ihrer Fabrikanlagen, die vorher den verschiedenen Fabrikationsstufen der Stickerei gedient hatten, mit der *Knopffabrikation.* Aus vollkommen eigener Initiative heraus versuchte sie mit diesem Fabrikationszweig, der für schweizerische Verhältnisse neuartig war, einen Ersatz für die arbeitsintensive Stickereiindustrie zu schaffen. Dies erforderte die Aufstellung eines grossen Maschinenparkes, die Gewinnung fremder Betriebsführer und das Standhalten gegenüber einer ausländischen, vor allem deutschen Konkurrenz, die seit langem auf dem Schweizermarkt eingesessen war. Das Heranschaffen passender Maschinen und das Einstellen von Fachleuten aus Deutschland, dem eigentlichen Stammland der Knopfindustrie, war mit grossen Hindernissen verbunden. Dass diese schliesslich überwunden werden konnten, beweist die Errichtung eines Erweiterungsbaues im Jahre 1937, der wesentliche innerbetriebliche und technische Veränderungen und Erneuerungen mit sich brachte. Sie ergaben einen in allen Teilen hochmodernen und gut organisierten Betrieb. Die Zahl der Arbeitskräfte ist von 20 auf 50 gestiegen. Eine beträchtliche Anzahl von Hilfspersonen und gegen 20 Heimarbeiterinnen sind noch hinzugekommen. Ueber 100 Personen sind heute insgesamt in dieser Industrie als Arbeiter oder Angestellte tätig. Es ist wesentlich, dass die Leistungsfähigkeit in weit höherem Grade als die Zahl der Arbeiter gestiegen ist. Der Maschinenpark ist zudem in dieser Zeit mehr als verdoppelt worden. Ausser dem inländischen Markt, auf dem die Firma den ersten Platz unter den schweizerischen Knopffabriken behauptet, wurden während einigen Jahren wichtige ausländische Märkte, vor allem jene Englands, Skandinaviens, Italiens, Südafrikas und Mittelamerikas beliefert. Die veränderte internationale Lage machte eine vermehrte Orientierung nach dem einheimischen Markte nötig. Die Fabrikation bezieht sich auf Knöpfe, Schnallen und Schliessen aus Kunsthorn. Obwohl sie saisonbedingt ist, hat die Nachfrage seit einem Jahre ohne Unterbruch angehalten. Bereits ist wieder mit einem Erweiterungsbau begonnen worden, um den hohen Ansprüchen der Kundschaft immer besser entsprechen zu können[30]).

[30]) Vergl. dazu den folgenden Abschnitt IV.

Gleichzeitig führte die Firma Gebrüder Grämiger AG. in Zusammenarbeit mit einem ausländischen Chemiker in einem andern Gebäudeobjekte die *Kunsthornfabrikation* ein[31]). Dieses erste schweizerische Kunsthorn erhielt den Namen »Gremolith«[32]) und war vor allem dazu bestimmt, die Knopffabrik vom Bezuge ausländischen Rohmaterials unabhängig zu machen. Dies erforderte besondere Maschinen, wie eine hydraulische Plattenpresse und Strangpresse, die bisher in der Schweiz noch nie fabriziert worden waren, und einen fachkundigen Betriebsführer. Da letzterer vollständig versagte und die meisten Maschinen samt der weiteren Einrichtung, die nach dessen Angaben entstanden, absolut unzweckmässig waren, musste in der Folge, auf Grund eigens gemachter Erfahrungen, der ganze Betrieb umgeändert und verbessert werden. Trotz wiederholten Versuchen gelang es nicht, einen vertrauenswürdigen und erprobten Fachmann aus dem Auslande heranzuziehen. Im Frühjahr ist ein grosszügiger Ausbau abgeschlossen worden, nachdem sämtliche Fabrikationsräume grundlegenden Veränderungen unterzogen und eine Anzahl neuer Maschinen und Apparaturen sowie auch ein zweckdienliches Laboratorium in den Dienst einer erweiterten Fabrikation gestellt worden waren. Eine bekannte schweizerische Maschinenfabrik lieferte hierfür schwere Spezialmaschinen (2 Plattenpressen und 1 Doppelstrangpresse), die zusammen mit der neuerstandenen Einrichtung eine bedeutende qualitative und quantitative Produktionssteigerung ermöglichen. Der moderne und konkurrenzfähig gewordene Betrieb mit anfänglich bloss 5 Arbeitern ist ein klassisches Beispiel eines kapitalintensiven Betriebes. Seit dem neuesten Ausbau verteilen sich 14 Arbeiter auf Gruppenarbeit, die demnächst in Schichtenbetrieb durchgeführt werden soll. Es werden hier Platten und Stäbe fabriziert, wofür die Nachfrage sowohl im Inland als auch im Ausland sehr rege geworden ist, nachdem bis

---

[31]) Obwohl die Kunsthornfabrik einen Zweig der chemischen Industrie vertritt, bildet sie zusammen mit der Knopffabrik eine Fabrikeinheit. Sie werden aber hier getrennt behandelt.

[32]) In unserem Sprachgebrauch wird häufig fälschlicherweise »Galalith« als Gattungsnamen verwendet. Es handelt sich jedoch dabei um ein gesetzlich geschütztes Warenzeichen für Kunsthorn, das von der Internationalen Galalith-Gesellschaft Hoff & Co. in Harburg bei Hamburg, der ersten und grössten Kunsthornfabrik der Welt, hergestellt wird.

1939 insbesondere die heftige deutsche und estnische Konkurrenz spürbar war. Die Beschaffung des Rohstoffes Kasein hat dieser neuen Industrie zeitweise neue Sorgen aufgebürdet. Bis zu Kriegsbeginn erfolgte der Bezug des Kaseins zu günstigen Preisen aus Frankreich. Von allen früher lieferungsbereiten Ländern ist einzig Italien geblieben, das in Ausnützung der Marktlage für die Ware sechsmal mehr verlangt als vor zwei Jahren in Frankreich bezahlt werden musste. Die Kaseinproduktion der milchreichen Schweiz war bisher recht unbefriedigend. Die Schweiz produzierte nahezu ausschliesslich Säurekasein, das in der Leimfabrikation verwendet wird, Labkasein dagegen in nur geringen Mengen zu hohen Preisen. Diese Fabrikation ist kürzlich von einem inländischen Milchverband aufgenommen worden. Damit ist die Kunsthornfabrik vom Auslande gänzlich unabhängig geworden. Alle Voraussetzungen für eine erfolgreiche Weiterentwicklung sind nunmehr gegeben. Fast gleichzeitig mit der Gründung der Kaseinfabrik entstand die Firma Gremolith AG., Schweizerische Kunsthornfabrik, die diesen Fabrikationszweig übernommen hat. Dadurch ist es der Firma Gebrüder Grämiger AG. möglich gemacht worden, den Ausbau der Knopffabrik noch leichter fortzusetzen[33]).

In Bütschwil bezog Ende 1940 die *Seilerei-* und *Posamentenfabrik* GmbH. ein ungebrauchtes Sticklokal. Damit wurden zwei Betriebe zusammengelegt, wovon der eine sieben Jahre lang mit ungefähr 10 Personen in Gams (Rheintal), der andere mit höchst

[33]) Da die beiden Begriffe Kunst*horn* und Kunst*harz* tagtäglich verwechselt werden, dürfte es nicht unangebracht sein, an dieser Stelle kurz auf die wesentlichen Unterschiede dieser beiden Kunststoffe hinzuweisen. Während Kunsthorn, wie bereits ausgeführt, aus Labkasein hergestellt wird, ist Kunstharz ein Kondensationsprodukt aus Phenol und Formaldehyd, welches Destillationsprodukte aus der Steinkohle bzw. dem Holz sind. Kunsthorn ist leicht hydroskopisch, d. h. es hat die Eigenschaft, Wasser oder Feuchtigkeit in sich aufzunehmen, wodurch es sich verziehen und deformieren kann. Sodann lässt es sich weniger gut in beliebige Formen pressen als andere plastische Massen und bleibt daher in seiner Verwendungsmöglichkeit begrenzt. Die hervorragenden Eigenschaften des Kunsthorns, zu denen vor allem die Glanz- und Farbenfreudigkeit gehören, bringen es mit sich, dass das Kunsthorn trotz dem bedeutungsvollen Ausbau und der Verbesserung jüngerer Kunststoffe (wie z. B. Kunstharz, Phenolharz und Polopas) auf vielen Anwendungsgebieten die Oberhand behalten hat und in mancher Hinsicht unübertroffen dasteht.

bescheidener Produktionskapazität ohne jeglichen fabrikmässigen Charakter in Bütschwil bestand. Die Eigentümlichkeit, dass dabei der Fabrikbetrieb disloziert wurde, erklärt sich daraus, dass dessen Besitzer in ein bezüglich Arbeitskräften und Verkehrslage günstigeres Industriegebiet überzusiedeln und den Betrieb zu vervollständigen trachtete. Die neue Unternehmung fabriziert Seile aller Art, Nähgarne, Bindfäden, verschiedene Cordeln, darunter auch solche aus Sisalfasern, welche in Lohnarbeit für die Feldmühle AG. in Rorschach für deren neuartige Gartenmöbel aus Cellux-Geweben ausgeführt werden. Ferner werden Gurten, Schuhnestel, Metalltopfreiniger, Fransen und Quasten für Vorhänge, selbst gezwirnte Chenille-Garne als Ersatz für Wolle, Pompons usw. hergestellt. Dazu werden noch Damenmützen in Heimarbeit gegeben, die nachher in der Fabrik garniert werden. Die meisten dieser Fabrikate sind auf Rohstoffe angewiesen, die heute vielfach kaum mehr erhältlich sind. An Stelle von Hanf, Jute, Sisal und Baumwolle werden daher weitgehend Ersatzstoffe verwendet. Neben Kunstseide wird zum Teil auch Papier verarbeitet. Es werden weitere Anstrengungen unternommen, um noch andere Materialien durch leichter erhältliche zu ersetzen. Die vielseitige Fabrikation, der 7 Personen obliegen, erlaubt eine vollwertige Ausnützung der vorhandenen Maschinen. Es ist dies, nebenbei gesagt, auch die erste Firma im Alttoggenburg, die die Gesellschaftsform der Gesellschaft mit beschränkter Haftung gewählt hat.

In Bazenheid nahm im Jahre 1930 Thomas Niedermann die Fabrikation von *Schachtelkäse* auf. Zu diesem Entschluss liess sich der Unternehmer, der am gleichen Orte zwei Käsereien und eine Schweinemästerei betreibt, bewegen, als in den Jahren 1929 und 1930 durch die grossen Milcheinlieferungen und die schlechten Exportmöglichkeiten die Käselager überfüllt wurden und zudem im Inland der Absatz für Laibkäse fehlte. Der Betrieb fand in einem früher der Handstickerei dienenden Gebäude Platz und kam 1932 mit 9 Personen unter Fabrikgesetz. Bereits nach einem weiteren Jahre wurde er durch die Uebernahme von Maschinen, der Handelsmarke und zum Teil auch der Kundschaft einer liquidierten Zürcher Firma vergrössert. Die Sorge um die Haltbarkeit des Käses auf lange Dauer und bei grosser Hitze, sowie die heftige Konkurrenz der schweizerischen Schachtelkäsefabrikanten ergaben anfänglich

besonders grosse Schwierigkeiten. Die Verbesserung und Vermehrung der Maschinen und Apparate und der Zuzug von erprobten Fachleuten war hier das beste Gegenmittel. Während mit den ersten Maschinen, die 8 Personen, meist weibliche Hilfskräfte bedienten, täglich 900 Schachteln Käse fabriziert wurden, vermochte der 1935 angeschaffte erste Automat mit 5 Personen mehr als das Doppelte herzustellen. Seit ein paar Jahren besorgt ein neuer Automat, der von einer einzigen Person bedient wird, die Etikettierung, Abfüllung und Verpackung miteinander und hat die Tagesleistung nochmals wesentlich erhöht. Trotz dieser grossen Leistungssteigerung werden heute 10 Personen beschäftigt. Dies wurde deshalb möglich, weil im Jahre 1939/40 der Betrieb durch einen Anbau erweitert wurde und weil ferner seit einigen Jahren verschiedene neue Streichkäse-Spezialitäten als Schachtelkäse fabriziert werden. Die Produkte werden zu 90 % im Inland abgesetzt, der übrige Teil wird seit Kriegsbeginn nach Deutschland exportiert. Das Sich-Behaupten der fünf kleineren und mittleren Fabriken, zu denen auch dieser Betrieb zählt, gegenüber den fünf grossen Firmen ist nur denkbar, weil sich die kleineren auf einen Artikel spezialisiert haben. So hat sich das in Rede stehende junge Unternehmen mit seinen 1/4 fetten »Matterhorn«-Schachtelkäsen und mit den »Alpenglühn«-Streichkäsen einen vorzüglichen Namen gemacht. Seit dem Tode des Gründers, anfangs 1940, führt die Kommanditgesellschaft Th. Niedermann & Co. diesen Betrieb mit bewunderungswürdiger Energie weiter.

Bei den im schweizerischen Ragionenbuch erwähnten *Kindermehlfabrik* in Bütschwil und *Teigwarenfabrik* in Kirchberg kann keineswegs von »Fabrik« die Rede sein, da die dafür vorausgesetzten Merkmale (mehr oder weniger grosse Betriebsausdehnung, Arbeitsteilung, bedeutender Kapitalbedarf usw.) nicht gegeben sind. Wir erwähnen diese Zwergbetriebe bloss, um zu zeigen, dass die Umstellung auch auf die handwerkliche Produktion übergegriffen hat.

Im Zeichen der Umstellung steht auch die *Möbelschreinerei* von Ludwig Ebneter-Rebsamen in Kirchberg, die noch vor 1932 reiner Gewerbebetrieb war und seither unter Fabrikgesetz gekommen ist. Anfänglich arbeiteten hier 6 Personen, 1940 waren es 17, und heute sind bereits 24 Personen ständig vollbeschäftigt. Dieser Betrieb

wurde von einer Konjunktur begünstigt, welche trotz Stillstand im Baugewerbe das Aufkommen mehrerer grosser Möbelfabriken in der Ostschweiz ermöglichte. Ferner verdankt der Unternehmer den erfreulichen Aufstieg dem Entstehen der ortsansässigen Polstermöbelfabrik, für welche gefällig geformte Holzgestelle in Serienfertigung[34]) geliefert werden.

Eine weitere *Möbelschreinerei,* die von Gottfried Wagner in Bazenheid, ist zu Beginn dieses Jahres als Fabrikbetrieb eingetragen worden, nachdem sie während einiger Jahre bereits als Gewerbebetrieb bestand. Dem Fabrikinspektorat wurden bei der Anmeldung 19 Beschäftigte angegeben. Seither sind weitere Arbeiter hinzugekommen, desgleichen ein einfacher Holzbau, und zwar ausser den schon benützten Räumlichkeiten, in denen vor ein paar Jahren noch Stickmaschinen liefen. Von der Arbeit in Lohn ging der Fabrikbetrieb zum direkten Vertrieb der Fertigware über.

In Kirchberg sind G. Strässle & Söhne im Jahre 1934 aus ihrer noch recht bescheidenen Sattlerwerkstätte in einen modernen, grossen Neubau umgezogen, wo 1935 11 gelernte Berufsarbeiter mit der fabrikmässigen Herstellung von *Polstermöbeln* begannen. Der Betrieb hat dank seiner anerkannten Qualitätsarbeit einen raschen Aufschwung erlebt. Er vermag heute schon 28 Personen, wovon 5 weibliche Hilfskräfte sind, ein gutes und gesichertes Auskommen zu bieten. Die Firma wurde 1939 in Strässle Söhne & Cie. umgewandelt und behauptet unter den grössten schweizerischen Polstermöbelfabriken einen gewichtigen Platz. Den Verkauf der Sitzmöbel besorgen über das gesamte Inland verteilte Wiederverkäufer. Die Unternehmer begegnen wegen der knappen Einfuhr von Stahlfedern und weger beschränkter Wollstoffproduktion erheblichen Schwierigkeiten in der Rohstoffbeschaffung.

An einem neuartigen Versuch, die Heimindustrie zu beleben, arbeitet in Bazenheid seit ganz kurzem ein einzelner Unternehmer, der die Fabrikation von *Schuhnägeln* einbürgern will, wie ihm dies im Fricktal bereits gelang. Er beabsichtigt, in seiner kleinen Werk-

---

[34]) Die Serienfertigung ist dadurch gekennzeichnet, dass zwar die zu einer Serie gehörenden Erzeugnisse einander gleich sind, dass aber die Produktion einer solchen Serie auf eine verhältnismässig kurze Zeit beschränkt ist, nach deren Ablauf eine Serie anderartiger Erzeugnisse aufgelegt wird (Mellerowicz, Konrad: Allgemeine Betriebswirtschaftslehre. S. 183).

stätte junge Leute einzuarbeiten. Diese sollen nachher in freistehenden Sticklokalen die nötige Einrichtung, die aus einer gewöhnlichen kleinen Schmiedesse besteht, auf eigene Rechnung anschaffen. Da der Bund für die Militärschuhe grossen Bedarf an handgeschmiedeten Nägeln hat, scheint die Existenzmöglichkeit für einige Leute gegeben zu sein. Es ist zu beachten, dass nicht die Absicht besteht, einen Fabrikbetrieb zu eröffnen.

In Bazenheid sind im Jahre 1932 Wehrli & Söhne auf die Fabrikation von *Batterien* und *Elementen* für Taschenlampen und Schwachstromanlagen übergegangen. Bis 1932 hatten sie eine Ferggerei mit 2 Schifflimaschinen und 2 Automaten samt Punchmaschine inne, die übrigens die einzige des ganzen Bezirkes war, da Automaten hier nur in Ausnahmefällen bestanden. Von einem deutschen Chemiker wurden die nötigen Patente erworben und mit seiner Hilfe die Fabrikation eingerichtet. Um konkurrenzfähig zu werden, wurde der zuerst ziemlich einfach gehaltene Maschinenpark immer mehr verbessert und durch Automaten modernisiert. Während der Saison bewegte sich die Zahl der Beschäftigten von 8 auf 14, wovon mehrheitlich weibliche Hilfskräfte sind. Neben dem Inlandsgeschäft wird so weit möglich auch exportiert. Die Firma, welche 1938 in Gebrüder Wehrli umgeändert wurde, zählt heute zu den grösseren inländischen Unternehmungen dieser Branche. Sie stellt als Spezialartikel Batterien für Schwerhörige her. Nebst ihren »Lux«-Batterien fabriziert sie seit 1939 auch *Fahrradnetze*. Dadurch wurde es möglich, die tote Zeit während des Sommers auszunützen. Der fleissigen Lieferung stehen Schwierigkeiten im Wege, weil der Gummi schwer erhältlich ist. Deshalb werden Seidenkordeln mit Gummi verwendet, um so diesen Rohstoff strecken zu können. Der Krieg hat auch eine Umstellung im Bezuge des Rohmaterials für Batterien gefordert. An Stelle Englands liefert jetzt Deutschland Braunstein und Graphit, jedoch in nicht ebenbürtiger Qualität.

1938 brachte Ernst Brunner die *Glühlampenfabrikation* nach Kirchberg, wo er ein elektrisches Installationsgeschäft besitzt. Er hatte vorher einen solchen Betrieb in Wängi (Kt. Thurgau) geleitet, welcher einer Aktiengesellschaft gehörte, innerhalb eines Jahres jedoch wieder eingegangen ist. In einem ehemaligen Sticklokale wurden die erforderlichen Maschinen aufgestellt. Kurz vor Kriegsbeginn wurden sie mit belgischen Spezialmaschinen und darauf

durch selbst konstruierte Maschinen ergänzt. Als Aussenseiter des Kartells[35]) der Glühbirnenfabrikanten hatte es das Unternehmen nicht leicht, sich auf dem Markte durchzusetzen. Immerhin gelang dies schon innert kurzer Zeit, wofür die Arbeiterzahl den besten Beweis erbringt. Anfänglich wurden 7 Personen beschäftigt, heute bereits 20, davon zum kleineren Teile männliche Arbeiter. Dazu kommen rund 30 Heimarbeiterinnen, was in diesem Gebiete von besonderer Bedeutung ist. Es werden Normallampen aller Sorten fabriziert. Das Hauptgewicht aber wird neuestens auf kleine Birnen, die bisher vorwiegend aus Deutschland bezogen wurden, verlegt. Bereits hat eine lebhafte Nachfrage sogar aus dem Ausland eingesetzt, der jedoch unter den heute geltenden Ausfuhrbestimmungen vorläufig nicht entsprochen werden kann. Die Rohstoffbeschaffung ist vom Auslande beinahe unabhängig, da das Inland auch die Glasröhren in den feinsten Dimensionen liefert. Die Aussichten für diese Fabrik dürfen als sehr gut bewertet werden, da die Lampen nicht krisenempfindliche Warengüter sind[36]).

Kirchberg hat in der ehemaligen Stickfachschule auch einige Zeit lang eine *Radioapparatefabrik* beherbergt. Sie wurde im September 1933 von Haene & Co. gegründet, im Dezember übernahm sie Franz Haene & Sohn, im Juli 1934 erlosch sie aber bereits wieder. Dieses baldige Eingehen wurde von der Bevölkerung sehr bedauert, weil die Fabrik anfänglich schon 26 Personen aufnahm und weil beim Einstellen 38 Personen die Arbeit niederlegen mussten. Die Betriebsführung stiess auf verschiedenartige innen- und aussenbetriebliche Schwierigkeiten, die ihr nicht zu beseitigen gelang. Der Versuch, die Unternehmung zu erhalten, indem die freiwillige Zeichnung von Aktienscheinen innerhalb der Gemeinde angestrebt wurde, wurde leider zu spät unternommen. Die »Haene-Super«-Apparate, die technisch als absolut einwandfrei gelten, wurden vielfach im umliegenden Gebiete verkauft.

---

[35]) »Kartelle sind freie Vereinbarungen zwischen grundsätzlich selbständig bleibenden Unternehmungen der selben Art, um mittels monopolistischer Beherrschung des Marktes Profiterhaltung oder Profitvermehrung zu erzielen« (Marbach, Fritz: Kartelle, Trusts und Sozialwirtschaft. S. 97).

[36]) Im Frühjahr 1942 wurde dieser Betrieb nach Wil verlegt, wo bedeutend bessere Arbeitsstätten vorgefunden wurden. Diese Verlegung ist im folgenden jedoch nicht mehr berücksichtigt worden.

Häuptli erwähnt in seiner wiederholt zitierten Arbeit (S. 184) eine Umstellung auf elektrische Erzeugnisse in Bütschwil, die vor dem Jahre 1927 stattgefunden haben soll. Eine derartige Betriebsumstellung ist aber an diesem Orte nie vor sich gegangen[37]).

Eine bereits angedeutete, *innere* Betriebsumstellung betrifft die Verfügung des KIAA. vom 22. Januar 1941, in der Vorschriften über die *Produktionslenkung* in der Textilindustrie aufgestellt wurden[38]). Demnach dürfen die Baumwollspinnereien, die Garne unter Nr. 50 herstellen, vom 1. Februar 1941 an monatlich nur noch 60 %, jene, die Garne Nr. 50 und feinere herstellen, monatlich nur noch 80 % des in den Stichjahren 1936—1938 im Durchschnitt monatlich versponnenen Gewichtes an Rohbaumwolle verspinnen. Ueber diese Grenzen hinaus dürfen Spinnereien nur noch dann verspinnen, wenn es sich um die Ausführung von Armeeaufträgen handelt, welche von der Sektion für Textilien schriftlich bestätigt worden sind (Art. 1). Im Interesse der Arbeitsbeschaffung haben die Spinnereien die Baumwolle in möglichst feine Garnnummern zu spinnen (Art. 2). Die Verwendung von Baumwolle oder Wolle ist ab 1. März 1941 für folgende Artikel gesperrt worden: Verdunkelungsstoffe, Schirmstoffe aller Art, Krawattenstoffe, Stoffe für Masken und Maskenkostüme, Fahnentücher, Wandbekleidungsstoffe, Stoffe für Steppdecken und Bettüberwürfe, Stoffe für Verpackungsmaterial aller Art, Handtaschen, Futter und Kofferfutter, Kettenstuhlware für Damenwäsche (Art. 5). Wolle darf dagegen noch verwendet werden für die Herstellung von Herrentaschenfuttern und Schuhfuttern, Schürzenstoffen (gefärbte, bedruckte und buntgewobene) und Dekorationsstoffen. Baumwolle darf für diese Artikel bloss noch bis zu 50 % gebraucht werden (Art. 6). Zu höchstens 70 % ist Wolle oder Baumwolle zulässig und zwar einzeln oder zusammen vom 1. Februar 1941 an für die Herstellung sämtlicher Wirk- und Strickwaren, vom 1. März 1941 an für die Herstellung von Geweben für die Damenkonfektion. Für Wollartikel gilt diese Vorschrift als eingehalten,

---

[37]) Ich habe es absichtlich unterlassen, bei der Behandlung der einzelnen Betriebe zahlenmässige Angaben in bezug auf die Produktionskapazität innerhalb irgendeiner Zeiteinheit zu machen, obwohl dies bei einigen Betrieben wenigstens möglich gewesen wäre. Damit soll verhindert werden, Konkurrenzunternehmungen wünschenswerte Unterlagen zu geben.

[38]) Schweiz. Handelsamtsblatt vom 25. Januar 1941, Nr. 21.

insofern sie aus Garnen hergestellt sind, welche gemäss den Bestimmungen einer früheren Verfügung vom 31. Oktober 1940 des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements (über die Sicherstellung der Versorgung von Volk und Heeer mit technischen Rohstoffen, Halb- und Fertigfabrikaten) gemischt sind (Art. 7). Der neueste J.-B. der VSSE. hebt anerkennend hervor, dass es für die Stickereiindustrie von besonderer Bedeutung war, dass Baumwoll- und Leinen-Feingewebe, Tüll, am Stück und konfektioniert, aus einfach Garn Nr. 50 englisch und feiner oder aus Zwirn hergestellt, aus einfach Garn Nr. 100 und feiner bis maximal 80 gr per m^2 fertig ausgerüstet, gestickte Spitzen und gestickte Feingewebe, sowie Gardinen- und Dekorationsstoffe von den neuen Vorschriften befreit wurden[39]).

Nachdem mit der Kriegsausweitung nach dem Osten die Einfuhr von Flachs immer unzureichender geworden ist, wurde in neuester Zeit auch im Alttoggenburg der Flachsanbau in Angriff genommen, um den inländischen Verbrauch wenigstens zu einem kleinen Teile selbst befriedigen zu können. Im Bestreben, das heikle Problem der Versorgung mit Wolle und Baumwolle zu bemeistern und in Anbetracht des von Woche zu Woche anwachsenden inländischen Angebotes an Zellwolle wird ferner von privater Seite und vom Staate der Frage der Beimischung in der Textilindustrie erhöhte Bedeutung beigemessen[40]). Daraus ist die neue Verfügung des KIAA. vom 24. April 1942 erwachsen. Sie schreibt vor, dass für die Ausführung der wichtigsten Bekleidungsstücke aus Wolle (wie von Anzügen und Mänteln für Herren und Knaben, von Socken, Strümpfen und Handschuhen) nur Gewebe, Wirk- und Strickstoffe verwendet werden dürfen, die gewichtsmässig höchstens 70 %, einige Ware (wie z. B. Oberkleider und Mäntel für Damen und Mädchen, Unterwäsche, Pullover, Sporthemden und -blusen) sogar bloss 50 % Wolle, und mindestens 30 %, bzw. 50 % Beimischungsmaterial (Zellwolle, Kunstseide, Reisswolle und Kämmlinge, Baumwoll-, Leinen- und Hanfabfälle) enthalten (Art. 1 und 2). Der Verbrauch von Wolle ist für eine grosse Anzahl von Waren gänzlich eingestellt worden.

---

[39]) J.-B. 1941. S. 17.

[40]) Vergl. Wiegner, A.: Die Bewirtschaftung der Textilindustrie in der Schweiz (Neue Zürcher Zeitung. 22. Dezember 1941, Nr. 2006 und 2112).

Dagegen steht es frei, Bettwäsche, Küchenwäsche, Taschentücher, Kleinkinderwäsche, Herrenhemden, gewisse Berufskleider, Hosen, Socken, Strümpfe und Handschuhe, Badeanzüge und Schuhnestel bis zu 100 % aus Baumwolle, Leinen oder Hanf, einzeln oder zusammen, anzufertigen (Art. 4). Ferner können u. a. im Gewerbe gebräuchliche Leinwande, Dekorationsstoffe und Hutgeflechte bis zu 100 % mit Leinen oder Hanf hergestellt werden (Art. 6). Für die Anfertigung von künstlichen Blumen, Schaufensterdekorationen, Badeteppichen, Juxartikeln, Maskenartikeln, Mottensäcken, Verpackungsmaterial, mit Ausnahme von Bindfäden und Seilerwaren, werden überhaupt keine Textilien mehr zugeteilt (Art. 8). Die Textilindustrie ist damit in hohem Masse in das Bereich der Totalbewirtschaftung miteinbezogen worden[41]).

Von dieser staatlich geregelten Verbrauchslenkung sind in mehr oder weniger hohem Masse sämtliche Zweige der Textilindustrie betroffen worden. Einerseits wirkte sich die Rohstoffverknappung in einer Reduktion der Arbeitszeit und des Schichtenbetriebes, der in vereinzelten Fällen sogar aufgehoben wurde, aus, und anderseits führte dies — auf das Alttoggenburg im besonderen angewandt — zur Verarbeitung von Kunstfasern und Mischungen in Spinnereien, in der Zwirnerei, Weberei, Wirkerei, in der Fabrikation von Seilerwaren, Posamenten und Polstermöbeln und schliesslich auch in der Stickerei. Die Drosselung der Spinnereiproduktion ergab sukzessiv einen Garnmangel in Zwirnerei und Weberei, deren kleinere Lieferungen wiederum die Aufträge der nachverarbeitenden Zweige schmälern. Die Einschränkung der Produktion hat seither immer mehr allgemeinen Charakter angenommen. Trotzdem war es bis heute sämtlichen betroffenen Firmen im Alttoggenburg möglich, sich diesen Verhältnissen derart anzupassen, dass die Arbeiter noch nicht bemerkenswert davon betroffen wurden. Die weiteren Auswirkungen können heute noch nicht übersehen werden.

Diese Darstellung gibt uns einen Begriff von der Verschiedenartigkeit der neugegründeten Industrien und von der Anpassungsfähigkeit der wirtschaftlich massgebenden Leute und auch der Arbeiterschaft in einem kleinen Gebiete. Sie zeigt auch deutlich, dass bei der eigentlichen, äusseren Betriebsumstellung die Orientierung

[41]) Schweiz. Handelsamtsblatt vom 30. April 1942, Nr. 98.

nach der Textilindustrie und den ihr verwandten Industrien in den meisten Fällen massgebend war. Nur zwei Neugründungen (Kunsthornfabrikation, Batterie- und Elementefabrikation) stehen ausser jeglichem Zusammenhang mit der Textil- noch mit der Modeindustrie. Wieder andere Umstellungen ergaben sich aus der früheren gewerblichen Tätigkeit oder lagen dieser doch einigermassen nahe. Sozusagen alle neuen Unternehmungen stützen sich auf den inländischen Markt, wenn auch einige davon mit Exportaufträgen versehen sind. Durch den Schutz des Inlandmarktes wurden sie vom Staate begünstigt. Bei der Umstellung wurden alles alte Fabrikobjekte, die in früheren Jahren von der Stickereiindustrie beansprucht worden waren, ausgenützt, obwohl sie oftmals den Anforderungen moderner Fabrikationsmethoden nur wenig entsprachen. Dieses Vorgehen ist ohne weiteres begreiflich, da jede Neugründung mit grossen Risiken verbunden ist, nach deren Beseitigung in mehreren Fällen die betreffenden Anlagen umgebaut oder erweitert wurden. In einem einzigen Falle wurde gleich zu Beginn ein Neubau erstellt, wobei es sich um einen Betrieb handelte, der als vorheriger Gewerbebetrieb nicht über eigene genügende Räumlichkeiten verfügte und für dessen Erzeugnisse bereits ein gesicherter Absatzmarkt vorhanden war.

Es verdient besondere Erwähnung und Anerkennung, dass die Umstellung mehrheitlich privater Initiative der betreffenden Unternehmungen entsprungen ist und dass von ihnen sowohl bedeutsame finanzielle Opfer als auch gewaltiger physischer Aufwand gefordert wurden. Im grossen und ganzen konnten sie zu alldem nur in bescheidenstem Masse auf die Unterstützung der Gemeindebehörden rechnen. Von steuerpolitischen Erleichterungen, von Strom- oder Brennholzlieferungen zu Vorzugspreisen oder anderen Entgegenkommen, die an anderen Orten häufig und mit Erfolg angewandt wurden, um zu Neugründungen oder Dislokationen Anlass zu geben, ist in keinem einzigen Falle etwas bekannt. Es mag dies seine Begründung haben in den finanziellen Verhältnissen der einzelnen Gemeinden, die seit Ausbruch der Stickereikrisis natürlich unter einem ständigen Rückgang der Steuerkraft erheblich gelitten hatten, denen aber dennoch zum Vorwurf gemacht werden kann, dass sie zu wenig Verständnis für diese wirtschaftlichen Probleme aufbrachten. Sie schienen vergessen zu haben, dass sie den ehemali-

gen Stickereibetrieben in weitestem Masse die Prosperität ihrer Gemeinden verdankten und dass das Gelingen sämtlicher Umstellungen in grösstem Interesse der Arbeitsbeschaffung stand. Eine Begünstigung irgendwelcher Art hätte verschiedenenorts eine wohlverdiente Erleichterung der Umstellungskosten und -risiken bedeutet und hätte sich auch gerechtfertigt. Im Gegensatz zu dieser zu missbilligenden Haltung der Behörden darf wiederum festgestellt werden, dass den meisten Unternehmungen wertvollste Ratschläge und Hinweise von der ZfEnI. zu Nutzen gekommen sind. Der tatsächlich feststellbare Anteil dieser verdienstvollen Institution (welche vom Bunde, Kanton und Stadt St.Gallen subventioniert wird) an der Umstellung ergibt sich aus folgenden Zahlen:

Neugründungen aus eigener Initiative	15
Neugründungen durch teilweise Mitwirkung der ZfEnI. . .	2
Neugründungen durch ausdrückliche Mitwirkung der ZfEnI. .	2

Von diesen 19 Betrieben entstanden 4 durch Verlegung der früheren Fabrik, 3 aus Gewerbebetrieben, während 4 Betriebe bereits wieder eingegangen und 2 in andere Landesgegenden abgewandert sind. Auf die einzelnen Orte verteilen sich diese Betriebe folgendermassen: Kirchberg 6 (davon 1 erloschen), Bazenheid 6 (davon 1 nach auswärts verlegt worden), Bütschwil 5 (davon 2 erloschen, 2 von aussen her und 1 nach aussen verlegt worden), Mosnang 2 (davon 1 von aussen her verlegt worden und 1 erloschen) und Lütisburg 0. Die meisten Umstellungen fallen auf die Jahre 1932—1936, in welcher Zeit die Krisis in der Stickereiindustrie den Höhepunkt erreicht hatte.

Zusammenfassend verteilen sich diese neuen Fabrikbetriebe nach den Industriegruppen gegliedert wie folgt:

Baumwollindustrie (mechan. Weberei)	1
Wollindustrie (Wolltuchfabrik)	1
Stickerei (Lorraine- und Wäschestickerei, Kettenstichstickerei)	2
Uebrige Textilindustrie (Strumpfwirkerei, Näherei und Wirkerei)	2

Kleidungs- und Ausrüstungsindustrie (Herrenwäschefabr., 2 Kleiderfabriken, Knopffabrik, Seilerei- und Posamentenfabrik)	5
Nahrungs- und Genussmittelindustrie (Schachtelkäsefabr.)	1
Chemische Industrie (Kunsthornfabrik)	1
Holzbearbeitungsindustrie (2 Möbelschreinereien, Möbelpolsterfabrik)	3
Maschinen- und Apparateindustrie (Batterie- und Elementefabrik, Glühlampenfabrik, Radioapparatefabrik)	3
Total der neuen Fabrikbetriebe	19

Mit den alten Industrien zusammen ergibt sich für heute folgende Vertretung der Industriezweige in den vier Gemeinden[42]):

	I.	II.	III.	IV.	Total
Baumwollindustrie	2	4		1	7
Wollindustrie	1				1
Stickerei	9		1		10
Kleidung und Ausrüstung	2	2			4
Nahrungs- und Genussmittel	1				1
Chemische Industrie	1				1
Graphische Industrie	1				1
Holzbearbeitungsindustrie	4	1			5
Maschinen und Apparate	2				2
Industrie der Erde und Steine			1		1
Total der Fabrikbetriebe (1941)	23	7	2	1	33

Es ist kaum denkbar, dass es je gelingen wird, die Heimarbeiterinnen nur annähernd im früheren Umfange zu beschäftigen. Immerhin sind verschiedenenorts neue Möglichkeiten aufgetaucht, wenigstens einem Teil derselben wiederum Verdienst anzubieten. In der Gemeinde Kirchberg brachten hierin die Knopffabrik und die Glühlampenfabrik, in Mosnang die mechanische Weberei und Filetstickerei und in Bütschwil die Posamentenfabrik einen gewissen Ersatz. Noch schwieriger war es, die vielen Heimarbeiter, d. h. die

[42]) I. Kirchberg; II. Bütschwil; III. Lütisburg; IV. Mosnang.

Einzelsticker mit Arbeit zu versehen. Soweit es immer möglich war, wurden sie bei den Neugründungen und Betriebsumstellungen berücksichtigt. Einige haben durch den heute geforderten intensiveren Bodenbau mehr Arbeit in der Landwirtschaft gefunden, andere wurden vielfach zu Notstandsarbeiten, wie Strassenbau, Drainageanlagen und anderen Bauarbeiten herangezogen. Wiederum andere fanden durch die heute wiederum gute Beschäftigung der Gewerbebetriebe ein neues Auskommen.

So führte dennoch dieser mühevolle Umschichtungsprozess zum Segen der ganzen Bevölkerung. Als Resultat ergab sich an die Stelle der einseitigen industriellen Orientierung, die vordem in unserem Bezirke ebenso sehr hervortrat wie im gesamten Kanton St.Gallen, eine weitgehende Differenzierung, welche gegen erneute Krisenerscheinungen bedeutend besser gewappnet sein wird als die früheren, gleichartigen Industrien.

IV. Motive für die Wahl der Knopfindustrie

Bei der soeben abgeschlossenen Darstellung drängt sich uns die Frage auf, weshalb z. B. gerade die Knopfindustrie und nicht ein Spezialzweig der Maschinenindustrie oder der Lebensmittelbranche eingeführt wurde. Im Folgenden soll versucht werden, die Beweggründe und Ueberlegungen aufzudecken, die bei einer Umstellung im allgemeinen und bei diesem konkreten Beispiel im besonderen wegleitend sind, bzw. massgebend waren. Dass dazu die Knopfindustrie als Beispiel dient, hängt damit zusammen, dass sie eine für die Schweiz neue Industrie ist und dass ich diese Umstellung miterlebt habe.

Von besonderer Bedeutung bei einer Betriebsumstellung ist die Frage der ökonomischen Voraussetzungen. Ob der Markt das Mehr an Erzeugung oder Handelstätigkeit braucht oder auch nur vertragen kann, muss für eine Unternehmung Gegenstand einlässlicher Ueberlegung sein. Um die verschiedenen Probleme, die bei einer Umstellung auftauchen, grosso modo zu lösen, wird mit Erfolg die *Marktforschung* herangezogen. Nach Schäfer können wir in ökonomischer Beziehung drei Hauptgebiete der betriebswirtschaftlichen Marktforschung unterscheiden[43]):

1. Die Erforschung des Bedarfs (Nachfrage).
2. Die Erforschung der Konkurrenz (Angebot).
3. Die Erforschung der Absatzwege (Verteilungsapparat).

Diese Gliederung ist orientiert an dem sachlichen Gegenstand, am Objekt der Marktforschung. Die Betrachtung eines bestimmten Marktes oder Marktsektors kann erfolgen einmal durch die Markt*untersuchung*, wobei die Grundstruktur, der Aufbau, die Gliederung und die Grössenverhältnisse des Marktes erkannt werden und

[43]) Schäfer, Erich: Grundlagen der Marktforschung. S. 9 ff.

ferner durch die Markt*beobachtung*, wobei der zeitliche Ablauf des Marktgeschehens, die Bewegung oder Dynamik des Marktes erfasst werden. Bei einer Betriebsumstellung handelt es sich einzig um eine räumliche Strukturermittlung (Marktuntersuchung), während die Marktbeobachtung, also ein zeitlich fortlaufendes Verfolgen von Veränderungen erst für den in Gang gesetzten Betrieb notwendig wird.

1. Die Untersuchung des Bedarfs

Die Untersuchung des Bedarfs ist innerhalb der Marktanalyse von grösster Bedeutung. Unter Bedarf verstehen wir hier die im Markt tatsächlich auftretende Nachfrage. *Gegenstand* der Bedarfsuntersuchungen sind danach die im Markt feststellbaren Bedarfsäusserungen, die die Folge von Auswirkungen der dahinter stehenden Bedarfsfaktoren sind. Bei der Bedarfs*äusserung* ist wesentlich der Gegensatz von modischem und nichtmodischem Bedarf, sowie ob der Bedarf täglich oder ständig, periodisch (Saisonbedarf), also in einem gewissen zeitlichen Rhythmus, oder aperiodisch, d. h. unregelmässig auftritt. Als Bedarfs*faktoren* können wir unterscheiden: individuelle, soziale, leibliche, seelische, geistige, ökonomische und ausserökonomische, die wir auch in ursprüngliche oder natürliche und in abgeleitete oder kulturgeformte Faktoren einteilen können. Um die Bedarfsäusserungen und Bedarfsfaktoren genauer festzusetzen, muss die Bedarfsanalyse zunächst diejenigen Menschen und Menschengruppen aufspüren, die als Bedarfssubjekte für eine bestimmte Ware oder Dienstleistung in Betracht kommen. Sie werden als Träger des Bedarfs oder als Bedarfs*träger* bezeichnet. Entsprechend dem konsumptiven und produktiven Bedarf verfallen die Bedarfsträger in die zwei Gruppen Haushaltungen (Einzelpersonen, Familienhaushaltungen und sonstige Verbrauchergruppen, wie z. B. Krankenhäuser und Altersheime) und private und öffentliche Betriebe aller Art (der Landwirtschaft, des Bergbaus, der Industrie, des Handwerks, Handels, Verkehrs, samt der freien Berufe). Sodann sind die Bedarfs*gebiete*, in denen der Bedarf auftritt, nach deren Grösse und Besiedelungsdichte und der eigentliche Bedarfs*inhalt* nach Art und Menge zu untersuchen. Je nach dem Anlass der Marktanalyse und nach der Art der Ware erstreckt sich die Bedarfs-

untersuchung zudem auf die wichtigsten bedarfsbestimmenden *Faktoren,* wobei meistens ebenfalls von den Bedarfsträgern ausgegangen wird. Ihre absolute oder relative Kaufkraft, der Grad ihrer Versorgung mit der zu verteilenden Ware, ihr Sparbetrieb, ihre Einstellung zu der Ware je nach Berufsstand, Stammeseigenart, äusserer Lebensweise, Zivilisationsstand, Geltungstrieb, geschmacklichem Empfinden, Konfession, allgemeiner Lebensauffassung, und noch verschiedene andere Faktoren können Gegenstand dieses Teilgebietes der Bedarfsuntersuchung sein. Die Bedarfsanalyse mündet zuletzt in die zusammenfassende Aufgabe der Feststellung der *Aufnahmefähigkeit* der einzelnen Absatzgebiete durch Auswertung der Untersuchungsergebnisse über den Bedarfsstand und die Bedarfsfaktoren.

Der Bedarf an Knöpfen und ähnlichen modischen Artikeln (Schnallen und Schliessen) liesse sich am besten an Hand der Handelsstatistik aufzeigen. Da die Knöpfe aber in der Sammelposition 1145 unter Kurzwaren verschiedener Art, wofür wir besser die Bezeichnung »Mercerieartikel« setzen, vorkommen, müssen wir uns auf mutmassliche Schätzungen stützen. Ein Fachmann der Knopfbranche schätzte für das Jahr 1933 die Gesamteinfuhr von Knöpfen in die Schweiz auf höchstens 2,5 Millionen Franken. Darin sind sämtliche Knöpfe enthalten: Wäsche-, Metall-, Holz-, Perlmutter-, Glas-, Zelluloid-, Horn-, Steinnuss- und Kunsthornknöpfe. Die Einfuhr von Kunsthornknöpfen nimmt davon den grössten Teil ein, nämlich gegen 1,5 Millionen Franken. Diese Zahlen boten die Garantie, dass eine eigene, inländische Industrie genügend Beschäftigung finden würde, um auch nur einen Teil dieser Bedarfsmenge zu decken. Als Bedarfsträger treten drei Konsumentengruppen auf: 1. Fabriken für Bekleidung, Wäsche, Kinderkleider, Damenkleider und Damenmäntel, 2. Schneiderinnen und Schneider, 3. Geschäfte, die diese Artikel führen: Spezialgeschäfte, Merceriegeschäfte und Warenhäuser. 90 % der Kunsthornknöpfe sind für die Damenbekleidung und Kinderkonfektion bestimmt. Daher wurde speziell die Fabrikation von Knöpfen für diese beiden Bedarfszweige gefördert. Der Umstand, dass in der Ostschweiz infolge der Betriebsumstellung viele Betriebe der Konfektions-, Wäsche- und Tricotindustrie entstanden sind, hat die Anzahl der Konsumenten nicht unwesentlich gesteigert. In der neuesten Zeit, seit den Rationierungsmass-

nahmen, ist dazu noch ein Erneuerungsbedarf für das Aendern von Kleidern aufgekommen, womit ein zusätzlicher Verbrauch von Knöpfen verbunden ist. Die Bedarfsäusserung ist gleich wie bei der Stickerei von der Mode abhängig. Je nach dem werden mehr oder weniger Knöpfe gebraucht, Kleider mit Stoff- oder Kunsthornknöpfen getragen oder Effekte an der Bekleidung angewandt, die gänzlich oder teilweise die Knöpfe ersetzen. Während die Neumusterung saisonmässig erfolgt, ist die Nachfrage nach Knöpfen, wenn auch leicht schwankend, eine tägliche und hängt bis zu einem gewissen Grade auch von der Kaufkraft ab. Wegen des persönlichen, individuellen Bedarfs verlangen die Knöpfe grosse und beständige Variationen in der Ausführung in bezug auf Farbe, Grösse, Dicke, Dessins und Verarbeitung, wodurch auch das Kaufinteresse immer wieder von neuem geweckt wird. Die langjährige und erfolgreiche Betätigung in der Stickereiindustrie hat Leiter, Personal, Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma Gebrüder Grämiger AG. mit modischen Konsumgütern vertraut gemacht und ihnen das nötige Verständnis für alles, was mit der Mode zusammenhängt, beigebracht.

2. Die Untersuchung der Konkurrenz

Der gleiche Bedarf wird auf einem Absatzmarkt für gewöhnlich von einer Reihe gleichartiger oder ähnlicher Betriebe gedeckt. Die Kenntnis der Wirksamkeit der Konkurrenz gestattet es einer Unternehmung, die richtige Betriebsgrösse und Betriebsorganisation zu wählen. Die Konkurrenzuntersuchung muss sich sowohl auf produktionsverwandte als auch auf absatz- oder betriebsverwandte Betriebe erstrecken. Zur *Ermittlung* der Konkurrenzunternehmungen dienen Ergebnisse der Berufs- und Betriebszählung, Produktions- und Branchen-Adressbücher, Angaben der Handelskammern und Konsularvertretungen. Aus der so erhaltenen Uebersicht über die Anzahl, den Standort und die Betriebsgrösse der Wettbewerber lässt sich darauf auch der Kreis der unmittelbaren Konkurrenten erschliessen, soweit sie nicht bereits aus der täglichen Geschäftserfahrung bekannt sind. Dabei wird es von Interesse sein, deren technische Ausrüstung und Leistungsfähigkeit und deren Kostenlage und finanzielle Struktur, sowie deren bisherige Erfolge zu erfahren.

Diese absatzwirtschaftliche Seite der Betriebe wird vor allem erkennbar an der Struktur ihres Waren- oder Sortenprogrammes (Sortiment), ihres Absatzgebietes und ihrer Abnehmerschaft von ihren absatzpolitischen Lebensäusserungen in bezug auf den Einsatz von Verkaufskräften und Verkaufseinrichtungen aller Art, auf den Einsatz an Werbung, auf ihre Preissteigerung (Preispolitik) und auf ihre Kreditpolitik im Absatz.

Von den Wettbewerbern, ihren Eigenarten und ihren Anstrengungen muss auf die Gestaltung der *Wettbewerbsverhältnisse im Markte selbst* übergeleitet werden. Es gilt festzustellen, mit welchen Waren die eigene Ware in unmittelbarem Wettbewerb steht und seit wann diese Konkurrenzwaren schon auf dem Markte vorkommen. Die Ermittlungen über die *technischen* Eigenschaften der konkurrierenden Waren betreffen Materialgrundlage, Herstellungsweise (z. B. ob geschmiedet, gegossen oder gepresst), Ausmasse, Gewicht, Leistung, Lebensdauer, Ergiebigkeit, Haltbarkeit und Zahl der Grössen. Vor allem kommt es darauf an, die besonderen technischen Vorzüge und Mängel des einzelnen Erzeugnisses herauszubringen. Hinzu treten Feststellungen über die *kaufmännischen* Eigenschaften, wie Preise der Ware, Lieferzeit, Zahlungsmittel, Art der Verpackung, Mindestabnahmemengen, geschmackliche Ausstattung, Ausrüstung mit Verwendungshilfen (z. B. Gebrauchsanweisung, Reserveteile und Werkzeuge für Nähmaschinen oder für Schreibmaschinen), Markierung (Signet), spezielle Werbung für das einzelne Erzeugnis (Markenwerbung), Kundendienst für das Erzeugnis (z. B. für das Radio). Schliesslich bleibt noch die Feststellung zu machen, welche *Geltung* die Wettbewerber und ihre Waren bei den auf der Marktseite stehenden Händlern und Verbrauchern haben.

Der starken Konkurrenz des Auslandes stand zur Zeit der Einführung der Knopfindustrie zum Teil die Gesinnung gegenüber, mehr einheimische Ware zu kaufen und zu unterstützen. Diese Kaufsmoral nahm mehr und mehr überhand, als die Schwierigkeiten der einheimischen Industrien und besonders der Betriebsumstellungen auch in einem weiteren Kreise gewürdigt wurden und als sich die ersten Anzeichen der Autarkiebestrebungen in benachbarten Ländern bemerkbar machten. Den Standort der Konkurrenzunternehmungen im Auslande müssen wir nach dem Rohmaterial der

Knöpfe untersuchen. Steinnussknöpfe wurden damals, teils noch heute, hauptsächlich aus Italien importiert, Perlmutterknöpfe aus Japan und der Tschechoslowakei, Metallknöpfe aus Deutschland und der Tschechoslowakei, Glasknöpfe aus der Tschechoslowakei, Bijouterieknöpfe (Similiknöpfe usw.) aus der Tschechoslowakei und Deutschland und Kunsthornknöpfe aus Deutschland, der Tschechoslowakei, Holland, Belgien, Frankreich und Finnland. Das Alter der Firmen und das Befreundetsein langjähriger Reisender mit der Kundschaft zeigten sich als wichtige Wettbewerbsfaktoren. Dazu kam, dass gewisse Länder, vorab Deutschland und die Tschechoslowakei, Exportprämien bis zu 40 % vom Verkauf der Fertigware bezahlten. Führende Firmen unterhalten in der Schweiz eigene Geschäfte, die mit denen in anderen Ländern in Verbindung stehen und den internationalen Markt kennen. Allerdings handelt es sich dabei um Häuser, die sich fast ganz auf Knöpfe für Herrenbekleidung verlegt haben. Die übrigen ausländischen Firmen besitzen schweizerische Vertreter. Die von der Stickerei herrührende Verbindung mit den massgebenden Modeplätzen der Welt erleichterte es der Firma Gebrüder Grämiger AG., der Auslandskonkurrenz entgegenzutreten. Bei der Umstellung im Jahre 1934 machten sich auch inländische Konkurrenten bemerkbar. Ein Jahr vorher war eine Knopffabrik in Adliswil (Kt. Zürich), im selben Jahre wie in Bazenheid eine in Travers (Kt. Neuenburg) und im folgenden Jahre eine in Genf ins Leben gerufen worden. Schon 1921 war ein kleiner Betrieb in Boncourt (Berner Jura) als Knopffabrik ins Handelsregister eingetragen worden, in der aber einzig Knöpfe für Militäruniformen in bescheidenem Umfange fabriziert werden. Ein weiterer Betrieb in Neuenburg, der wie die anderen der Produktionskapazität gemäss hinter demjenigen im Toggenburg blieb, ist nach kurzem Bestehen vor ein paar Jahren wieder eingegangen[44]). Um all dieser Konkurrenz standzuhalten, war es von grösstem Vorteile, dass in einem separaten Betriebe die Fabrikation von Kunsthorn,

[44]) Bebié spricht in ihrer Arbeit (S. 105) von einer Knopffabrik in der Ostschweiz, die im Jahre 1921 dem Fabrikgesetz unterstellt worden sei. Diese Angabe bezieht sich auf eine um jene Zeit gegründete Metallwarenfabrik in Degersheim, in der die Fabrikation mannigfaltiger Massenartikel, u. a. auch von Metallknöpfen aufgenommen wurde. Die Bezeichnung »Knopffabrik« ist damit aber noch nicht angebracht.

dem bedeutendsten Rohmaterial für Knöpfe, aufgenommen wurde. Mit der zunehmenden Verbesserung und der Produktionssteigerung dieses Materials ist auch die Konkurrenzmöglichkeit der in Rede stehenden Knopffabrik grösser geworden. Der fortwährende Ausbau und die bedeutsame Erweiterung der Knopffabrik hat auf die Lieferzeit, die für modische Ware acht Wochen nicht überschreiten soll, einen günstigen Einfluss gehabt. Neben dem Wettbewerb mit gleichartiger Ware, den wir als Wettbewerb im engeren Sinne oder als horizontalen bezeichnen können, ist hier noch der vertikale Wettbewerb mit ungleicher Ware zu berücksichtigen. Dazu können wir Reissverschlüsse und Druckknöpfe zählen. Erstere haben ihre Bedeutung für Sportkleider und eignen sich nur in beschränktem Masse für Kleidungsstücke der Haute Couture, letztere dagegen sind ohne jegliche dekorative Wirkung und daher auch nicht immer zweckentsprechend.

3. Die Untersuchung der Absatzwege

Zwischen Angebot und Nachfrage oder Konkurrenz und Bedarf spannt sich im allgemeinen ein breiter Raum, der erst mit Hilfe verschiedener Absatzwege oder Absatzkanäle überbrückt werden kann. Es stellt sich die Frage, welchen Einflüssen und Bedingungen das Marktschicksal der Ware des Anbieters dadurch unterworfen ist, dass diese Ware eine Reihe von Zwischenstationen durchläuft oder durchlaufen kann, ehe sie ihr eigentliches Ziel erreicht. Je nach Anlass der Marktuntersuchung werden sich dabei praktisch die beiden Fragen ergeben, welche *möglichen* Absatzwege für den Verkäufer einer Ware zur Verfügung stehen und wie die *bestehenden* Absatzwege zu beurteilen sind, deren sich eine Unternehmung bedient. Für die Absatzwege besteht die Gliederung in direkten Vertrieb, der durch besondere Vertriebsabteilungen (Verkaufsbureau oder Filiale) oder mit Hilfe von Agenten und Kommissionären erfolgt, und in indirekten Vertrieb, wobei die Betriebsformen des Gross- und Einzelhandels zu unterscheiden sind. Neben Feststellungen über die Absatzmittler nach Art, Anzahl, Grösse und räumlicher Verteilung sind auch Merkmale qualitativer Art bedeutsam. Bei den verschiedenen Typen von Absatzmittlern kommen folgende

Einzelheiten zum Vorschein: die Persönlichkeit des Absatzmittlers (soziale Stellung, berufliche Ausbildung, kaufmännischer oder technischer Art), ihre Sachkunde, ihre Aufgeschlossenheit für Neues, die Art ihrer Geschäftsführung, ihrer Kundenbehandlung, ihrer Preisstellung, ihrer Werbung; die Sachkunde und das Niveau der beschäftigten Verkaufskräfte; die Sortimentabgrenzung beim Absatzmittler, seine Lagerhaltung nach Umfang, Inhalt, Auswahl, die waren- und bedarfsgerechte Aufbewahrung und Behandlung der Bestände: das Qualitätsniveau der geführten Waren; die Ausrüstung des Geschäftes (z. B. Kühlanlagen, Reparaturwerkstätte); die Art der Kundschaft des Absatzmittlers (Stamm- oder Laufkundschaft, letzte Verbraucher oder Handwerker, Wiederverkäufer oder Weiterverarbeiter, Stadt- oder Landkundschaft). Die besondere Gestaltung all dieser Merkmale und Faktoren wird bei den vermittelnden Handelsstufen weitgehend davon beeinflusst, in welcher Betriebsform sie auftreten. Damit der Hersteller seinen Einfluss auf den Markt seiner Erzeugnisse möglichst weit geltend machen kann, muss nicht immer notwendigerweise der Absatzweg verkürzt werden, sondern es kann statt dessen der direkte Werbeweg eingeschlagen werden[45]).

Als Absatzwege für den Verkauf der Knöpfe, Schnallen und Schliessen kommen in Frage: Grossisten, Spezialgeschäfte, Merceriegeschäfte, Detailgeschäfte, Warenhäuser und Einheitspreisgeschäfte. Das Hauptabsatzgebiet ist der Grossistenmarkt, der die Ware an die Detailgeschäfte und Kleinverbraucher, wie Schneider und Schneiderinnen, verteilt. Ferner wird an Spezialgeschäfte, Konzerne (Warenhäuser) und an die gesamte Bekleidungsindustrie verkauft. Da die Firma Gebrüder Grämiger AG. ihre Stickereiprodukte ausschliesslich im Ausland absetzte, war sie vielen neuen Warenbezügern im Inland überhaupt ganz unbekannt und musste sich daher erst einen Namen machen. Als aber später der Export von Knöpfen einsetzte, kam sie auf manchen Auslandmärkten, vor allem in England und Uebersee, mit Geschäften wieder in Kontakt, denen sie in früheren Jahren Stickereien geliefert hatte. Als Absatzmittler sind eigene Vertreter tätig, denen im Betrieb Waren- und Fabrikationskenntnisse beigebracht wurden und die auch immer Neu-

[45]) Schäfer, Erich: a. a. O. S. 44 ff.

heiten einschicken, um Ideen für neue Kollektionen zu bieten. Diese müssen auch die ungefähre Finanzkraft und die besonderen Verhältnisse der einzelnen Kunden kennen, um so den Interessen des Produzenten einerseits und des Konsumenten anderseits gerecht zu werden. Beim Export nach Mittel- und Südamerika und auch nach anderen Ländern konnten sogar Vertreter, die für den Stickereibetrieb arbeiten, beibehalten werden. Die geringere Distanz von den Kunden zur Fabrik, soweit sie im Inland sind, hat auch zu einer Kürzung der Lieferfrist geführt, indem so der Transport der Ware leichter und rascher vor sich ging. Während die Lieferzeit zwar anfänglich im Durchschnitt eine Woche betrug, ist heute die von 60 Arbeitstagen die Regel geworden. Davon werden einzelne Konfektionäre nicht betroffen, die ihre Kunden schneller bedienen müssen und daher auch darauf angewiesen sind, die Ware innerhalb kürzerer Zeit zu erhalten. Durch den gegenwärtigen Krieg können ausländische Konkurrenten oft monatelang, ja sogar halbjahrelang nicht liefern. Dies hat von selbst zu einer Absatzumschichtung geführt, die darin zum Ausdruck kommt, dass das Exportgeschäft vermindert und der Absatz im Inland intensiviert wurde. Der bedeutend engere Kontakt zwischen Produzent und Konsument hat sich so ausgewirkt, dass den Wünschen der anspruchsvollen Schweizerkunden immer mehr entgegengekommen wird und dass die Qualität der Knöpfe ganz allgemein nach oben getrieben wurde. In der zufriedenstellenden Bedienung und im persönlichen Kontakt mit den Kunden liegt das eigentliche Schwergewicht der Werbung.

Damit haben wir einzig erfahren, auf welche Gegenstände sich die Marktforschung richtet und welche Fragen dabei zu beantworten gesucht werden. Es ist damit wohl nicht alles, jedoch das Wichtigste, das jene Betriebsumstellung anbetrifft, abgeklärt. Wir haben hier auch deutlich zu unterscheiden zwischen Neugründung und Betriebsumstellung. Bei der einen handelt es sich um die wirtschaftliche Orientierung nach Standortsfaktoren, d. h. nach scharf abgegrenzten Vorteilen, die für eine wirtschaftliche Tätigkeit dann eintreten, wenn sie sich an einem bestimmten Ort, oder auch generell an Plätzen bestimmter Art vollziehen. Bei der anderen liegt eine weitgehende Gebundenheit an bereits vorhandene Immobilien (Geschäftshaus, Fabrikanlage, Magazine) und an Arbeitskräfte vor, die es gilt, wieder nutzbar zu machen und zu beschäftigen.

V. Die Lage der Stickereiindustrie in den letzten Jahren

Nachdem wir bereits den Verlauf der Stickereiindustrie bis zum Ausbruch der grossen Krisis und die verschiedensten Massnahmen, die dagegen ergriffen wurden, geschildert haben, bleibt uns noch die neueste, allgemeine Entwicklung aufzuzeichnen[46]).

Um die Mitte von 1936 traten zwei Tatsachen in Erscheinung, die berechtigte Hoffnungen zu einer Neubelebung der brachliegenden Stickereiindustrie erweckten. Einerseits nahm die von Paris bestimmte Mode in immer stärkerem Masse die Stickereien in ihre Neuschöpfungen auf. Anderseits näherten sich auf dem Rohstoffmarkte die Preisbewegungen einer immer deutlicher werdenden Hausse-Erscheinung. Infolge einer Bundeshilfe und der Ausschaltung der italienischen Konkurrenz durch die Sanktionen des Völkerbundes gegenüber Italien kam es in der ersten Jahreshälfte zu einem lebhaften Export nach Britisch-Indien und den nordafrikanischen Gebieten, später auch nach europäischen und amerikanischen Ländern. Der Handelsvertrag mit den Vereinigten Staaten von Amerika vom 9. Januar 1936 brachte der Einfuhr von Stickereien vorübergehend Erleichterungen. Nach der Abwertung vom 27. September 1936 hat der Bundesrat die Exportzuschüsse für die Stickereiindustrie reduziert. In Anbetracht der erwähnten günstigen Faktoren stieg dennoch der Beschäftigungsgrad sehr rasch. Auf Jahresende trat eine Tarifübereinkunft über die Mindeststichpreise in Kraft, welche innerhalb der Fachverbände abgeschlossen wurde. Dadurch, dass die Tarife an vernünftige Grenzen angepasst wurden, ist die Wettbewerbsfähigkeit der schweizerischen Stickereierzeugnisse auf dem Weltmarkte nicht berührt worden.

---

[46]) Vergl. dazu die Jahres-Berichte des Kaufm. Dir. von 1936—1939 und die J.-B. der VSSE. von 1940 und 1941.

In den Jahren 1937 und 1938 hat die Besserung angehalten, jedoch galt dies nur für die Schifflimaschinen. Die Handmaschinen erstellten weiterhin Artikel, die preislich den Absatz erschwerten. Der Bestand der Schifflistickmaschinen ist so stark gesunken, dass es oft schwer fiel, die kurzen Lieferzeiten einzuhalten. Es wurden vermehrte Anstrengungen gemacht, um gediegene Kollektionen auf den Markt zu bringen. Die Pariser Weltausstellung, an der ausgesuchte Dessins allgemeines Aufsehen und Interesse erweckten, war bestens geeignet, der Stickerei wieder grössere Verwendungsmöglichkeiten in der Mode, vor allem für die Garnitur von Kleidern, zu geben. Dabei zeigte es sich, dass die Absatzmöglichkeiten nicht allein von der Mode, sondern ebenso sehr von den wirtschaftlichen Verhältnissen, d. h. von Kontingentierungen und Devisenbewirtschaftungen abhängig sind. Mehrere Länder haben hohe Zollschranken und zum Teil eine zu grosse Eigenproduktion. Die bestickten Damentaschentücher konnten merkwürdigerweise trotz starker chinesischer Konkurrenz ihre Exportmarge beibehalten.

Die Frühjahrsmode 1939 brachte eine seit vielen Jahren nicht mehr erlebte bedeutende Verwendung von Spitzen und Stickereien. Ein nicht zu unterschätzendes Verdienst kommt einigen St.Galler Dessinateuren und Modefachleuten zu, die in massgebenden Pariser Modehäusern einen grossen Einfluss erlangt hatten. Die Lage der Handmaschinensticker besserte sich leicht, da die Nachfrage nach qualitativ hochwertigen Artikeln zunahm. Da in unserem Industriegebiet die Monogrammhandsticker, deren Artikel sich eines steigenden Absatzes erfreuen konnte, besonders zahlreich sind, war die Beschäftigung noch wesentlich besser als anderswo. Davon haben auch die Heimarbeiterinnen profitiert. Die wiederholte modische Verwendung von Stickereiartikeln bewies erneut, dass auch die modern gekleidete Dame für Stickereien immer wieder Bedarf hat. Die Schweizerische Landesausstellung in Zürich 1939 und die Weltausstellung in New York 1939/40, an denen Nouveautés-Artikel höchster Qualität zur Schau kamen, erwiesen sich als ausgezeichnete Propagandamittel, um für die Stickereien vermehrten Absatz zu schaffen, was zum Teil erreicht werden konnte. Erst kürzlich hat Amerika damit begonnen, ganz altmodische Stickereien in reichlichem Ausmasse zur Herstellung neuester Toiletten zu verwenden.

Paris hat nun diese Mode aufgegriffen und originell gestaltet. Neben anderen sind aus dieser Idee verschiedene Spitzenmantillen nach spanischem Vorbilde entstanden, die zwar nur vorübergehend Verwendung finden werden. Seit diesem Frühjahr ist man dazu übergegangen, auch Zellwollgewebe zu besticken, wobei überraschende Effekte zum Vorschein kamen. Wenn trotz dieser günstigen Symptome die Stickerei nicht die alte Bedeutung wiedererlangen konnte, waren daran verschiedene Umstände schuld, so die starke Reduktion der Maschinenzahl infolge Abbruchs, das Fehlen an tüchtigen und genügenden Stickern infolge deren Abgang in neue Industrien und Erwerbszweige, was besonders auch für den Bezirk Alttoggenburg zutraf, und die Abwanderung in die Städte und andere Industriegebiete.

Die Vereinigten Staaten von Amerika haben aber mit ihrer Hochschutzzollpolitik ein grösseres Geschäft dorthin verunmöglicht. Auch England hat die Einfuhr schweizerischer Stickereien und Gewebe weiterhin durch Zölle zum Schutze ihrer eigenen, jedoch anders gearteten Stickereiindustrie schwer gehemmt. Mit Kriegsausbruch im September 1939 ist der Export noch viel weitgehender zurückgegangen. England und Frankreich erliessen sogleich nach Kriegsbeginn für Luxusprodukte Einfuhrverbote, wie sie zum Teil schon im letzten Weltkriege 1914—18 von ihnen angewandt wurden. Weitere Einfuhrbeschränkungen verfügten bald darauf Australien, Französisch Marokko, Britisch-Indien und Argentinien. Die gestiegene Nachfrage aus Süd- und Nordamerika konnte den Ausfall anfänglich teilweise ersetzen.

Das Jahr 1940 brachte für die Stickereiindustrie eine völlig veränderte Lage. Noch konnte am 24. April, nach schwierigen, mehr als 6 Monate dauernden Verhandlungen, der Abschluss des Blokkadevertrages mit England und Frankreich gemeldet werden. Die wichtigste Bestimmung war, dass keine Ware, die die englische Blockade passierte, in unveredeltem Zustande wieder ausgeführt werden darf. In Anbetracht der mangelhaften Vorräte an Textilien wurde gleichzeitig die schweizerische Ausfuhr der meisten Waren auf den Export der Jahre 1937/38 beschränkt. Nach dem Zusammenbruch Frankreichs und dem Kriegseintritt Italiens, der für die schweizerische Volkswirtschaft im allgemeinen und für die Stik-

kereiindustrie im besonderen ein katastrophales Ereignis war, erteilte England eine Zeit lang überhaupt keine Navycerts (Passierscheine) mehr. Die Meere, welche unsere Stickereiprodukte den Absatzmärkten zuführen, wurden zum Kriegsschauplatz. Für die Schweiz sanken Import und Export auf ein Minimum. Mit grösster Mühe gelang es dann wieder, Ware durch englisches Kontrollgebiet hindurchzubringen. Für den Export wurde die im Jahre 1939 getroffene Massnahme massgebend, wonach ein Certificate of interest durch das englische Konsulat beizubringen ist, das ausgestellt wird, wenn der feindliche Anteil weniger als 25 % beträgt. Durch die deutsche Gegenblockade ist inzwischen Grossbritannien, das von jeher zu den besten Abnehmern unserer Textilien zählte, fast vollständig vom Kontinent getrennt. Die skandinavischen Länder, die in den letzten Jahren ausser für Stickereien auch für andere Schweizererzeugnisse zunehmendes Interesse erwiesen, sind in eine Zwangslage versetzt worden. Wertvolle Absatzmärkte sind durch den Zusammenbruch von Frankreich, Belgien und Holland ausgeschieden. Der Export nach Frankreich war im ersten Quartal 1940 ohnehin schon beschränkt durch ein Einfuhrkontingent, das nur 10 % der normalen Vorkriegseinfuhr zuliess. Nachdem Amerika im Dezember 1941 in den europäischen Konflikt hineingezogen wurde, hat der Stickereiexport eine abermalige und heftige Einbusse erlitten. Durch die Blockierung ausländischer Guthaben in den Vereinigten Staaten von Amerika wurden in unserem Lande hauptsächlich die Stickereiexporteure betroffen. Das später eingeführte Licenzsystem, das die Geschäftstätigkeit durch Vermittlung der schweizerischen Nationalbank aufrechtzuerhalten trachtete, vermochte inzwischen noch keine befriedigende Lösung zu bringen. Dazu kommt nun, dass der Kontakt mit dem wichtigsten Modezentrum Paris stark gefährdet wurde. Die Deutschen haben sogar die Absicht geäussert, die Pariser Haute Couture durch ein neues Modezentrum im eigenen Lande zu ersetzen, wodurch natürlich die Konkurrenz der Plauener und Vorarlberger Stickereiindustrie eine beträchtliche Stärkung erfahren würde[47]). Wenn auch von Deutschland die Ausfuhr von Stickereien keiner Beschränkung unterworfen wurde, sind doch die Exportmöglichkeiten nach diesem Gebiete dem Einfluss der im Zeichen

[47]) Neue Zürcher Zeitung. 23. September 1940, Nr. 1374.

des Krieges stehenden Devisenzwangswirtschaft[48]) anheimgestellt. In Holland, von wo nach der Besetzung rasch wieder Bestellungen einliefen, war bald der freie Zahlungsverkehr durch Devisenvorschriften und Einfuhrkontingente ersetzt worden. Aehnliche Bestimmungen folgten in den meisten Ländern, sodass die Stickerei fast überall zurückgedrängt wurde. Durch den Krieg zwischen England und Italien wurde der Warenaustausch auch mit den überseeischen Ländern nahezu unmöglich gemacht. Es mangelt nicht so sehr an Aufträgen aus den Vereinigten Staaten von Amerika und aus Süd- und Mittelamerika als vielmehr an Transportgelegenheiten. Argentinien hat allerdings am 1. Juli 1941 ein neues Devisenverfahren eingeleitet, wonach eine quantitative Begrenzung, und zwar auf 100 % des Importwertes von 1940 ohne Berücksichtigung der inzwischen gestiegenen Preise für Stickereien verfügt wurde. Dagegen hat Chile seine Warenbezüge aus der Schweiz allgemein erhöht. Der Export nach Kanada leidet wiederum unter staatlichen Restriktionen, wodurch die Bezüge auf rund 20 % des normalen Bedarfes zurückfielen. In Britisch-Indien haben die Transportschwierigkeiten und die infolge der hohen Fracht- und Versicherungssätze eingetretene Preiserhöhung die Geschäftsmöglichkeiten zum Scheitern gebracht. Durch die Transportstockung ist auch der Warenverkehr nach den übrigen Absatzmärkten, nach dem Fernen Osten und nach Südafrika zum Stillstand gekommen. Die Dominions und Kolonien folgten der englischen Handelspolitik, wenn sie auch etwas weniger rigorös vorgingen. Nach Australien ist der Export ebenfalls auf einen Bruchteil des früheren Wertes zusammengesunken, hauptsächlich wegen der staatlichen Einfuhrpolitik. Am 8. April dieses Jahres wurde die Einfuhr von nicht lebenswichtigen Gütern aus Nicht-Sterling-Ländern eingeschränkt oder gänzlich verboten. Im Herbst 1941 trat zwar eine bemerkenswerte Exportbelebung nach Frankreich ein, die ihren Grund in der dort allgemein herrschenden Warenknappheit hatte. Aus der selben Situation heraus kam es wiederum zu vermehrten Geschäftsabschlüssen mit Französisch Marokko. Die teilweise Besetzung Frankreichs stellte eine grosse Gefahr dar für den Kontakt mit dem wichtigsten Modezentrum Paris.

[48]) Unter Devisenzwangswirtschaft verstehen wir die staatliche Monopolisierung des Devisenverkehrs und in der damit verbundenen Rationierung des Devisenangebotes.

Seit ein paar Jahren wird in steigendem Masse versucht, die Absatzmöglichkeiten im Inland, welche bisher bescheiden waren, zu heben. Erfreulicherweise bringen die einheimischen Modehäuser, Konfektionäre und Detaillisten den Stickereien immer mehr Interesse und Verständnis entgegen. Im Durchschnitt wurde in den letzten Jahren 10 % der gesamten Produktion in der Schweiz abgesetzt. Gleich wie man handelspolitisch unsere Produkte ohne Unterschiede stets als Luxusprodukte betrachtet, so müssen wir auch im Inland die Feststellung machen, dass die Stickereien durchwegs mit Handelszuschlägen von 100 % und mehr belastet werden. Ein Mittel, den Absatz zu heben, bestände darin, die Zuschläge an Hand der einzelnen Artikel jeweilen zu bestimmen[49]). Es ist nicht zu vergessen, dass der Inlandmarkt einige besondere Schwierigkeiten birgt. Viele Artikel werden nur in kleinen Quantitäten bestellt, sodann wird vielfach verlangt, dass ein einzelnes Dessin für einen Ort reserviert wird. Von grosser Bedeutung war es, dass Stickereiprodukte bei der Rationierung des Textilkonsums durch das KIAA. verschont blieben. Die Pflege des Inlandmarktes hat sich besonders in Anbetracht des ständigen Rückganges des Exportes bewährt und das Durchhalten erleichtert. In Form der Materialknappheit ist heute eine neue Gefahr aufgetaucht. Es wird von Tag zu Tag schwerer, das notwendige Roh- und Hilfsmaterial zu beziehen. Dieser Warenmangel hat eine zum Teil 100%ige Verteuerung der Ware gegenüber der Vorkriegszeit zur Folge gehabt.

Der Beschäftigungsgrad hat entsprechend den internationalen Entwicklungen in der Hauptsache seit dem Kriegsausbruch grosse Schwankungen durchgemacht. Damals waren rund 90 % der bestehenden Maschinen beschäftigt. Am Anfang des Jahres 1940 betrug der Beschäftigungsgrad 78 %. Nachdem Italien den Alliierten Mächten den Krieg erklärt hatte, fiel die Beschäftigung in der Stickerei auf 20 % herunter. Dann trat allmählich wieder eine Erholung ein. Seit einiger Zeit steht die Produktionskapazität etwas unter 50 %, was bei den gewaltigen Absatzschwierigkeiten, mit denen die Industrie zu kämpfen hat, ohne weiteres verständlich ist[50]). Die Lage der Sticker im Alttoggenburg weicht zeitweise, je

[49]) J.-B. der VSSE. 1940.

[50]) St.Galler Tagblatt. 16. Juni 1941, Nr. 276; Schweiz. Arbeitgeber-Zeitung. 2. Mai 1941, Nr. 18.

nach dem Bestellungseingang, von der im übrigen Gebiete ab. In den letzten Jahren wurden hier grösstenteils Wäschebesatzartikel gestickt, wofür eine ziemlich stabile Nachfrage vorhanden war. Auch mit Nouveautés-Artikeln, hauptsächlich auf Tüll, waren durchwegs eine Anzahl Sticker beschäftigt. Trotz der neuen Industrien bemühte sich auch die Firma *Gebrüder Grämiger AG.* neuerdings, ihr Stikkereigeschäft zu beleben, um dadurch wieder Stickern und Hilfspersonal Arbeit zu sichern. Zu diesem Zwecke brachte sie ausser Monogrammtüchli verschiedene neue Artikel auf den Markt, unter anderem Handtowels (Ueberwürfe für Handtücher) und Pillow-Cases (Bettkissenüberzüge). Hierfür setzte sie in Amerika neue Vertreter ein, was zu schönen Erfolgen führte. Für Aetzsachen, womit sich seit Jahren der Exporteur *Meinrad Ammann* in Kirchberg befasste, gingen laufend Bestellungen in befriedigendem Umfang ein.

Für die Erhaltung der Stickereiindustrie ist ausschlaggebend das Instandbleiben der Maschinen, das Durchhalten des Fachpersonals und das Heranziehen eines qualifizierten Nachwuchses. Es kann ohne Uebertreibung gesagt werden, dass vom Gelingen dieser drei Aufgaben Sein oder Nichtsein, Weiterbestehen oder Untergang der unersetzbaren Stickereiindustrie abhängt. Denn selbst wenn die Struktur und Konjunktur der internationalen Wirtschaft in hohem Masse entweder fördernd oder hemmend auf diesen Industriezweig einwirken, ist doch nicht zu vergessen, dass die Nachfrage nach Stickereien wiederkehren wird, gleichgültig ob die freie und multilaterale Weltwirtschaft wiederhergestellt wird oder nicht. Es dürfte, solange wir über Fachpersonal verfügen, nicht allzu schwer fallen, das Angebot stets der Geschmacksrichtung der Käufer und der Modetendenz anzupassen und elastisch zu halten. Zu grösserer Besorgnis aber gibt Anlass das durchschnittliche Alter der Handmaschinensticker von 55—60 Jahren. Dadurch, dass sich ihre Qualitätsarbeit nicht in konkurrenzfähiger Preislage hält und dass deshalb bei der Neumusterung die Artikel für die Schifflimaschinen von den Exporteuren den Vorzug erhalten, wird der Nachwuchs der Handmaschinensticker immer mehr gefährdet. So sind Sticker unter dem 50. Altersjahr zu grossen Ausnahmen geworden. Etwas günstiger steht es bei den Schifflistickern. So stellt sich bei den Schifflistickern im Alttoggenburg das Durchschnittsalter schätzungsweise auf ungefähr 48 Jahre. Auch das Hilfspersonal (z. B.

Nachseherinnen und Fädlerinnen) wird seltener und daher begehrter. Es ist verständlich, dass sich infolge des radikalen Rückganges der Stickereiindustrie und infolge ihrer unübersehbaren Zukunft sozusagen keine jungen Leute mehr der Stickerei zuwenden. Umso deutlicher ergibt sich die Notwendigkeit, alles daran zu setzen, die vorhandenen Arbeitskräfte der Stickereiindustrie dauernd zu sichern.

Welche Bedeutung der Stickereiindustrie im Alttoggenburg zukam und gewisserorts heute noch zukommt, ist aus Tabelle II ersichtlich[51]). Eindrucksvoller noch als jegliches Zahlenmaterial sind die verschiedenen Ortschaften selbst, die durch ihre Gepflegtheit und schmucke Anordnung dem Fremden auffallen. Die Wohnhäuser weisen, soweit sie aus der Zeit nach 1890 stammen, meistens im Parterre ein Sticklokal auf. Häuser mit Anbau deuten darauf hin, dass darin Schifflimaschinen stehen. In den weit herum zerstreuten, einfachen Bauernhöfen finden wir häufig ähnliche Sticklokale wieder, in denen aber überwiegend Handmaschinen standen. Die grösseren Dörfer beherrschen ausser einigen wenigen Stickereifabriken für gewöhnlich vereinzelte »Stickervillen« wohlhabender Exporteure, Fabrikanten oder Fergger, die meist Besitzer von Schifflimaschinen sind oder waren. Wenn auch die goldenen Zeiten der Stickereiindustrie der Vergangenheit angehören und kaum jemals wiederkehren, so hat dennoch die ganze Bevölkerung der Stickerei besondere Liebe und Anhänglichkeit bis auf den heutigen Tag bewahrt. Denn sie hat es nicht vergessen, dass sie in erster Linie der Entwicklung dieser unvergleichlich schönen und vielseitigen Industrie Gedeihen und Wohlstand des Bezirkes Alttoggenburg zu verdanken hat.

---

[51]) Vergl. Tabelle II. S. 148.
Die Zahlen bis 1910 sind den Berichten von H. Wartmann und H. Beerli entnommen. Die späteren Angaben über die Anzahl der Schifflimaschinen beruhen auf den 11., 13.—15. Jahrgängen der Kellner'schen Statistik. Die neueren Zählungen der Handstickmaschinen konnte ich auf Grund von Angaben der StTG. vornehmen. Dagegen konnte die Arbeiteranzahl bei den beiden Maschinengattungen nach 1910 nur approximativ, gemessen am Durchschnitt der beschäftigten Personen in früheren Jahren, ermittelt werden.

SCHLUSSBETRACHTUNG

Die Industrialisierung des Alttoggenburgs und die Arbeitsverhältnisse haben auf die Bevölkerungsbewegung selbstverständlich weitgehend eingewirkt. Das Anwachsen der Bevölkerung zeigen anschaulich die anschliessenden Zahlenreihen, die auf teilweise unveröffentlichten Teilergebnissen der bisherigen schweizerischen Volkszählung beruhen[52]). Diese Resultate illustrieren getreu die wirtschaftliche Entwicklung in den vier Gemeinden seit der Mitte des letzten Jahrhunderts. Bemerkenswert ist vorab die hohe Bevölkerungszunahme der Gemeinde Bütschwil, die mit dem Ausbau und dem Beschäftigungsgrad der dortigen Textilgrossbetriebe eng verbunden ist. Für die Entwicklung Kirchbergs ist der Konjunkturverlauf der Stickereiindustrie massgebend. Die Einwohnerzahl der Gemeinde ist im Verhältnis zum Aufstieg der Stickerei ziemlich gemächlich in die Höhe gegangen. Dies zeigt gerade, dass der Zuzug auswärtiger Arbeitskräfte unbedeutend blieb, dass vielmehr ein grosser Teil der Bevölkerung vom blossen Bebauen des Bodens abkehrte und auf die Betätigung in der Industrie überging. Lütisburg weist eine unbedeutsame Veränderung der Bevölkerungsanzahl auf, was an der schwachen industriellen Tätigkeit liegt. Mosnang hat die Abnahme der Bevölkerung dem Verschwinden der Handweber und dem Niedergang der Handmaschinenstickerei zuzuschreiben. Insgesamt ist festzustellen, dass die Bevölkerung des Alttoggenburgs dank dem Aufkommen der Spinnerei, Weberei und Stickerei zwischen 1861—1870 um 3,2 % (in der ganzen Schweiz um 5,7 %) und bei der günstigen, zum Teil geradezu glänzenden Wirtschaftskonjunktur der ersten Jahre im Jahrzehnt 1871—1880 um 4,5 % (in der Schweiz um 6,6 %) zugenommen hat. In den ausgehenden siebziger Jahren setzte eine langwierige industrielle Depression ein, die

[52]) Vergl. Tabelle III. S. 149.

in ihren Wirkungen durch die gleichzeitig einsetzende landwirtschaftliche Krisis bekräftigt wurde. Die Folge davon war, dass im Zeitraum zwischen der Volkszählung von 1880 und der von 1888 die jährliche Zuwachsrate auf 1,3 % (in der Schweiz auf 3 %) zurückging. Für die folgenden zehn Jahre, in denen eine erste Krisis der Stickereiindustrie anhielt, ist eine Zunahme von 1,2 % (in der Schweiz von 1,4 %) zu verzeichnen. In die Zeit von 1901—1910 fällt der Höhepunkt der weltwirtschaftlichen Orientierung der schweizerischen Volkswirtschaft und die eigentliche Blütezeit der Stickereiindustrie, was in einem Bevölkerungszuwachs um 8,4 % (in der Schweiz um 13 %) zum Ausdruck kommt. In den Jahren 1911—1920 ist der Einfluss des Krieges und des damit verbundenen Rückganges des Exportes in einem leichten Bevölkerungsrückgang um 1 % — in der Schweiz hielt die Zunahme mit 3,4 % an — sichtbar. Die Jahre 1921—1930 zeigen infolge der langsamen Wiederbelebung der Industrie und infolge erneuter Krisenanzeichen eine Bevölkerungsvermehrung von bloss 1,5 % (in der Schweiz von 4,8 %). Es konnte nicht überraschen, dass die hier besonders zu Tage getretene Krisenzeit in der ersten Hälfte des folgenden Jahrzehnts bei der Volkszählung von 1941 eine Bevölkerungseinbusse, die —2,3 % erreichte, zur Folge haben musste. Die schweizerische Gesamtbevölkerung ist demgegenüber im gleichen Zeitraume um 4,6 % angewachsen. Erwähnt sei schliesslich, dass das Alttoggenburg keineswegs mit kinderarmen Familien überhäuft ist, sondern dass hier Familien mit 8—12 und sogar mit mehr Kindern recht zahlreich vertreten sind.

In diesem Zusammenhang interessiert es uns, die Erwerbstätigkeit der Bewohner des Alttoggenburgs zu erfahren. Sie für die einzelnen Gemeinden gesondert anzuführen, ist leider nicht möglich, da eine solche Unterteilung in den früheren Jahren wenigstens nicht stattfand. Das Eidgenössische Statistische Amt hat die in Tabelle IV wiedergegebene Statistik, die wiederum bis heute nur zum Teil in die Oeffentlichkeit geriet, erst mit dem Jahre 1888 begonnen[53]). Wir sehen daraus, dass immer noch ein grosser Prozentsatz der Erwerbstätigen in der Urproduktion geblieben ist.

[53]) Vergl. Tabelle IV. S. 150.

Im Jahre 1929 ist die eidgenössische Betriebszählung dazu übergegangen, bei der Bearbeitung der Fabrikstatistik an Stelle der seit 1882 geführten Gliederung nach Kantonen und Industriezweigen eine gemeindeweise Ausgliederung vorzunehmen. Für die beiden bisherigen Zählungen erhalten wir nach der Anzahl der Betriebe geordnet folgende Ergebnisse:

	1929					1937				
	Betriebe	Arbeiter			PS.	Betriebe	Arbeiter			PS.
		Total	M.	W.			Total	M.	W.	
Kirchberg	19	216	60	156	404	20	371	146	225	525
Bütschwil	9	1180	543	637	1641	6	773	352	421	1740
Mosnang	5	25	12	13	12	1	20	12	8	27
Lütisburg	2	20	18	2	56	2	21	19	2	74
	35	1441	633	808	2113	29	1185	529	656	2366

Damit stehen wir am Schlusse unserer Wirtschaftsstudie über den Bezirk Alttoggenburg. Wir sehen an diesem Beispiel, wie sehr ein vormals rein ländlicher Bezirk, abgelegen von grossen Verkehrsmittelpunkten und Industrieorten, sich über die natürliche Grundlage des Erwerbslebens hinaus zu hervorragender Blüte aufschwingen kann. Die von beachtenswertem Erfolg begleitete Erwerbstätigkeit der Bewohner des Alttoggenburgs, die mithalfen, Schweizerarbeit auf der ganzen Welt zu einem grossen Ansehen zu bringen und die zur Vermehrung des Volksvermögens beitrugen, verdient ein Wort dankbarer Würdigung. Uebersehen wir nicht, dass schliesslich der wichtigste und ausschlaggebende unter den Standortsfaktoren der Mensch selbst ist als Unternehmer, als Wirtschaftsführer. Hier wie auch anderswo haben Unternehmer, die diesem Volke entstammten, durch ihre Initiative und ihren Weitblick, durch Wagemut und Tatkraft erreicht, dass in diesem Gebiete aus kleinen Gewerbebetrieben Fabriken und aus diesen ganze Industriezweige zu entstehen vermochten, die einem weiten Umkreis Verdienst und Brot und schliesslich reichere Lebensmöglichkeiten brachten. Unternehmer und Arbeiter dieses Bezirkes haben ihr Ansehen, das sie im Inlande wie auch auf allen ausländischen Absatzgebieten ge-

niessen, nicht allein ihrem Fleiss und der Geschicklichkeit, ihrer Ausdauer und der hohen Qualität ihrer Arbeit zu verdanken, sondern noch weit mehr ihrer Anpassungsfähigkeit an die Ansprüche der verschiedenen Konsumenten und an die Zeitverhältnisse. Diese Eigenschaft hat sich bei der Bevölkerung des Alttoggenburgs im Laufe der Jahrzehnte in dem Masse ausgebildet, wie es unsere wechselreiche Zeit erfordert.

Tabelle I. *Uebersicht über die Entwicklung der Betriebe der Spinnerei & Weberei Dietfurt AG.*

Spinnerei in Dietfurt	*Zwirnerei* in Dietfurt	*Weberei*	
		im »Soor«, Bütschwil	in Dietfurt
1859 gegründet von der Spinnerei Dietfurt	1912 gegründet von der Spinnerei M. Wirth & Co.	1861/62 gegründet von Gebrüder Mettler als Buntweberei	von 1861—1910 Appretur
1910 an Max Wirth	1921 an Spinnerei & Weberei Dietfurt AG.	1869 an J. R. Raschle & Co., Wattwil	1915 Buntweberei eingerichtet von Rudolf Kägi, Ebnat
1912 an Spinnerei M. Wirth & Co.		1894 an Birnstiel, Lanz & Co.	1916 an Weberei Toggenburg AG.
1921 an Spinnerei & Weberei Dietfurt AG.		1907 an Birnstiel, Lanz & Co., AG.	1920 an Spinnerei M. Wirth & Co. mit gleichzeitiger Umstellung auf Weissweberei
		1917 an Spinnerei M. Wirth & Co. mit gleichzeitiger Umstellung auf Weissweberei	1921 an Spinnerei & Weberei Dietfurt AG.
		1921 an Spinnerei & Weberei Dietfurt AG.	1932 stillgelegt!

Tabelle II. *Maschinenstickerei*

Handstickmaschinen

	3 und mehr Maschinen in Fabriken						Maschinen bei Einzelstickern						Zusammen					
	1880[1]	1890	1900	1910	1930	1940	1880	1890	1900	1910	1930	1940	1880	1890	1900	1910	1930	1940
Kirchberg	290	133	68	43	–	–	107	427	512	671	235	69	397	560	580	714	235	69
Bütschwil	110	110	68	63	–	–	20	72	91	154	55	3	130	182	159	217	55	3
Mosnang	74	53	27	20	–	–	33	107	129	178	67	18	107	160	156	198	67	18
Lütisburg	46	25	8	9	–	–	26	89	88	105	21	6	72	114	96	114	21	6
	520	321	171	135	–	–	186	695	820	1108	378	96	706	1016	991	1243	378	96

Schifflistickmaschinen

	3 und mehr Maschinen in Fabriken						Maschinen bei Einzelstickern						Zusammen					
	1900	1910	1916	1922	1925	1941	1900	1910	1916	1922	1925	1941	1900	1910	1916	1922	1925	1941
Kirchberg	34	46	35	28	37	10	2	11	44	63	77	74	36	57	79	91	114	84
Bütschwil	6	10	8	8	8	–	–	–	9	10	8	–	6	10	17	18	16	–
Mosnang	–	–	3	3	3	–	–	1	3	4	4	1	–	1	6	7	7	1
Lütisburg	–	–	–	–	–	–	–	–	3	3	3	3	–	–	3	3	3	3
	40	56	46	39	48	10	2	12	59	80	92	78	42	68	105	119	140	88

Arbeiterzahl (männl. u. weibl.)

	bei Handstickmaschinen						bei Schifflistickmaschinen					
	1880	1890	1900	1910	1930[2]	1940[2]	1900	1910	1916[3]	1922[3]	1925[3]	1941[3]
Kirchberg	886	1155	1139	1328	470	138	115	197	251	300	376	277
Bütschwil	284	347	301	364	110	6	26	33	56	59	53	–
Mosnang	222	330	302	385	134	36	–	2	20	23	23	3
Lütisburg	145	206	178	206	42	12	–	–	10	10	10	10
	1537	2038	1920	2283	756	192	141	232	337	392	462	290

Bemerkungen:

[1] 2 und mehr Maschinen

[2] durchschnittl. Zahl der Beschäftigten pro Maschine (= 2)

[3] durchschnittl. Zahl der Beschäftigten pro Maschine (= 3,3)

Tabelle III.

Bevölkerungsbewegung

												Veränderung seit 1850	
	1837*	1850	1860	1870	1880	1888	1900	1910	1920	1930	1941	absolut	in %
Kirchberg		4 194	4 128	4 130	4 541	4 840	5 025	5 650	5 619	5 619	5 311	1117	26,6
Bütschwil		1 961	2 133	2 662	2 784	2 837	2 869	3 149	3 396	3 425	3 352	1391	70,9
Mosnang		3 005	3 077	2 932	2 856	2 705	2 670	2 748	2 500	2 602	2 609	− 396	− 13,1
Lütisburg		1 285	1 361	1 320	1 359	1 311	1 270	1 286	1 182	1 243	1 324	39	3,0
	9 805	10 445	10 699	11 044	11 540	11 693	11 834	12 833	12 697	12 889	12 596	2151	20,5

* Diese Volkszählung entstand nicht auf Grund eines bestimmten Stichtages, sondern erstreckt sich über nahezu zwei Jahre, weshalb sie nicht als zuverlässige Grundlage für die folgenden Zählungen dienen konnte, und war dazu bestimmt, die kantonalen Truppenkontingente und Geldbeiträge für das Heer, deren Höhe sich nach der Einwohnerzahl richtete, neu festzusetzen.

Tabelle IV.

Erwerbstätigkeit

	Urproduktion (Landwirtschaft und Viehzucht)		Industrie und Handwerk		Handel (Bankwesen, Gastgewerbe)		Verkehr		Oeffentliche Verwaltung und freie Berufe		Persönl. Dienste und andere nicht genau bestimmbare Berufstätigkeit. (Anstalten)		Gesamtzahl der Berufstätigen	
	Erwerbende		Erwerbende		Erwerbende		Erwerbende		Erwerbende		Erwerbende		Erwerbende	
	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.	m.	w.
1888	1603	111	1946	1520	78	61	71	5	68	21	11	6	3777	1724
1900	1725	96	1884	1497	102	108	66	10	77	27	2	6	3856	1744
1910	1597	111	2169	1664	98	130	89	9	79	49	11	13	4043	1976
1920	1813	147	1652	1252	107	113	91	15	91	34	127+	80	3881	1641
1930	1809	67	1656	1233	153	140	72	16	95	54	136	67	3921	1577

\+ In den Jahren 1888, 1900 und 1910 wurden das Anstaltsbetriebspersonal und die berufstätigen Anstaltsinsassen ganz oder teilweise der ersten, resp. letzten Erwerbsklasse zugeteilt.

NB. Gewisse sprunghafte Aufwärts- oder Rückwärtsbewegungen sind darauf zurückzuführen, dass viele Leute, besonders solche von der Landwirtschaft, ihre Gewerbetätigkeit anders angaben als bei früheren Zählungen.

Tabelle V.

Gesamtexport von Stickereien und Spitzen aller Art seit 1886

Jahr	Menge q	Wert in 1000 Fr.	Mittelwert pro kg Fr.
1886	38 367	91 450	23.84
1887	38 961	89 188	22.89
1888	40 766	88 604	21.73
1889	33 182	81 297	24.50
1890	37 348	90 796	24.31
1891	31 672	79 913	25.23
1892	29 649	72 115	24.32
1893	31 710	73 037	23.03
1894	30 164	66 518	22.05
1895	34 816	77 521	22.27
1896	37 110	83 053	22.38
1897	37 641	79 730	21.18
1898	39 069	83 582	21.39
1899	45 420	108 690	23.93
1900	50 855	119 252	23.45
1901	46 912	108 562	23.14
1902	47 420	122 739	25.88
1903	53 595	132 034	24.64
1904	56 293	119 985	21.31
1905	58 398	137 104	23.48
1906	63 690	159 510	25.04
1907	80 760	193 738	23.99
1908	72 527	157 505	21.72
1909	85 913	189 105	22.01
1910	89 230	204 514	22.92
1911	92 643	215 780	23.29
1912	89 447	219 213	24.51
1913	89 243	210 156	23.54
1914	67 251	157 952	23.48
1915	72 405	182 310	25.17

Tabelle V. Fortsetzung

Jahr	Menge q	Wert in 1000 Fr.	Mittelwert pro kg Fr.
1916	73 815	230 770	31.26
1917	54 300	227 478	41.89
1918	43 553	276 269	63.43
1919	57 065	410 919	72.00
1920	53 455	392 842	73.49
1921	25 773	126 396	49.04
1922	35 039	143 908	41.07
1923	38 699	153 766	39.73
1924	35 982	157 466	43.76
1925	30 975	129 740	41.88
1926	32 417	119 748	36.93
1927	32 906	116 772	35.79
1928	31 835	110 213	34.62
1929	25 704	92 513	36.38
1930	18 311	68 695	37.51
1931	14 591	52 407	30.43
1932	8 748	23 900	27.32
1933	9 829	22 293	22.68
1934	7 380	15 475	20.96
1935	6 464	12 700	19.64
1936	10 405	16 300	15.66
1937	24 525	52 841	21.55
1938	23 102	50 193	21.72
1939	27 357	55 804	20.40

Seit 1940 dürfen keine Exportziffern mehr veröffentlicht werden

NAMENSREGISTER

(nur Personen und Firmen aus dem Alttoggenburg)

AG. Appretur Dietfurt 71
AG. Gebrüder Imholz 76
Ambühl, Jakob . . . . . 71, 76—77
Ammann, Meinrad 54, 60, 141
Anderegg, Emil, Aktiengesellschaft . . . 105—106
Artho, Alois 67
Automobilgesellschaft Kirchberg AG. . . 77

Bachmann-Furrer, J. 66, 69
Bachmann-Hasler, A. 67
Bachmann-Kuratli, Julius 66, 67
Baerlocher, E. 72
Baumann, Anton . . . . . 109—110
Bein, Paul 66
Birnstiel, Lanz & Co. (AG.) 68, 147
Bleiker, J. 70
Brunner, Ernst . . . . . 117—118
Brunner, Johannes 109

Darlehenskassen Bütschwil, Lütisburg und Mosnang 46
Dürst-Nüssli, E. 69

Ebneter-Rebsamen, Ludwig . . . . . 115—116
Eigenmann, J. A. 75
Ersparnisanstalt Bütschwil 46

Gerig, J. F. 64
Germann, Alfred 66
Grämiger, Gebrüder (AG.) . . . . . 54, 59, 66, 72, 84, 87, 111—113, 126—134, 141
Grämiger, J. J. 54
Gremolith AG., Schweiz. Kunsthornfabrik . . 113

Haene, Johann und Josef Anton 48
Haene & Co. 118
Haene & Sohn, Franz 118
Heitz & Co., J. 69
Hess-Bodmer, R. 67
Hubatka, Paul . . . . . 108—109

Huber, Peter Alois 48
Huber, Gebrüder 54
Huber, Jos. Ant. . . . . . 53 — 54

Imholz & Co., Gebrüder 76

Kägi, Rudolf 69, 147
Kalberer, Emil . . . . . 75 — 76
Kalberer, Franz 75
Kaufmann, J. 70
Kirchhofer, Heinrich 71
Klee, Johann 66
Kuhn's Erben, J. 71
Kuhn, Jacques . . . . . 70 — 71
Kuhn, Oscar 71
Kuratli, Huldreich 66
Kuratli, Jakob 66
Kuratli-Bühler, J. 67
Kuratli's Erben, J. 67
Kuratli-Hefti, J. 67
Kurz, Kaspar 71

Lauber, Robert 76
Lichtensteiger, G. 107
Lutz & Co., H. 72

Mechanische Näherei AG. 107
Messmer, Eduard 71
Messmer, Niklaus Ed. 71
Mettler, Gebrüder 68, 147
Mettler & Sohn, J. R. 69
Mode- und Sportkonfektion AG. 110
Moser, Bernhard 71
Müller, Johann Baptist 41

Niedermann, Thomas . . . . . 114 — 115
Niedermann & Co., Th. 115

Raschle 71
Raschle & Co., J. R. 68, 147

Scherer, Ernst 67
Scherrer, Johann 76
Schönnenberger, J. B. . . . . . 64, 69, 71—72
Schönnenberger's Erben, J. B. (AG.) . . . 69
Schwab, Ludwig 67
Seilerei- und Posamentenfabrik GmbH. . . . 113 — 114
Spar- und Leihkasse der polit. Gemeinde Kirchberg 46
Spinnerei Dietfurt 65, 147

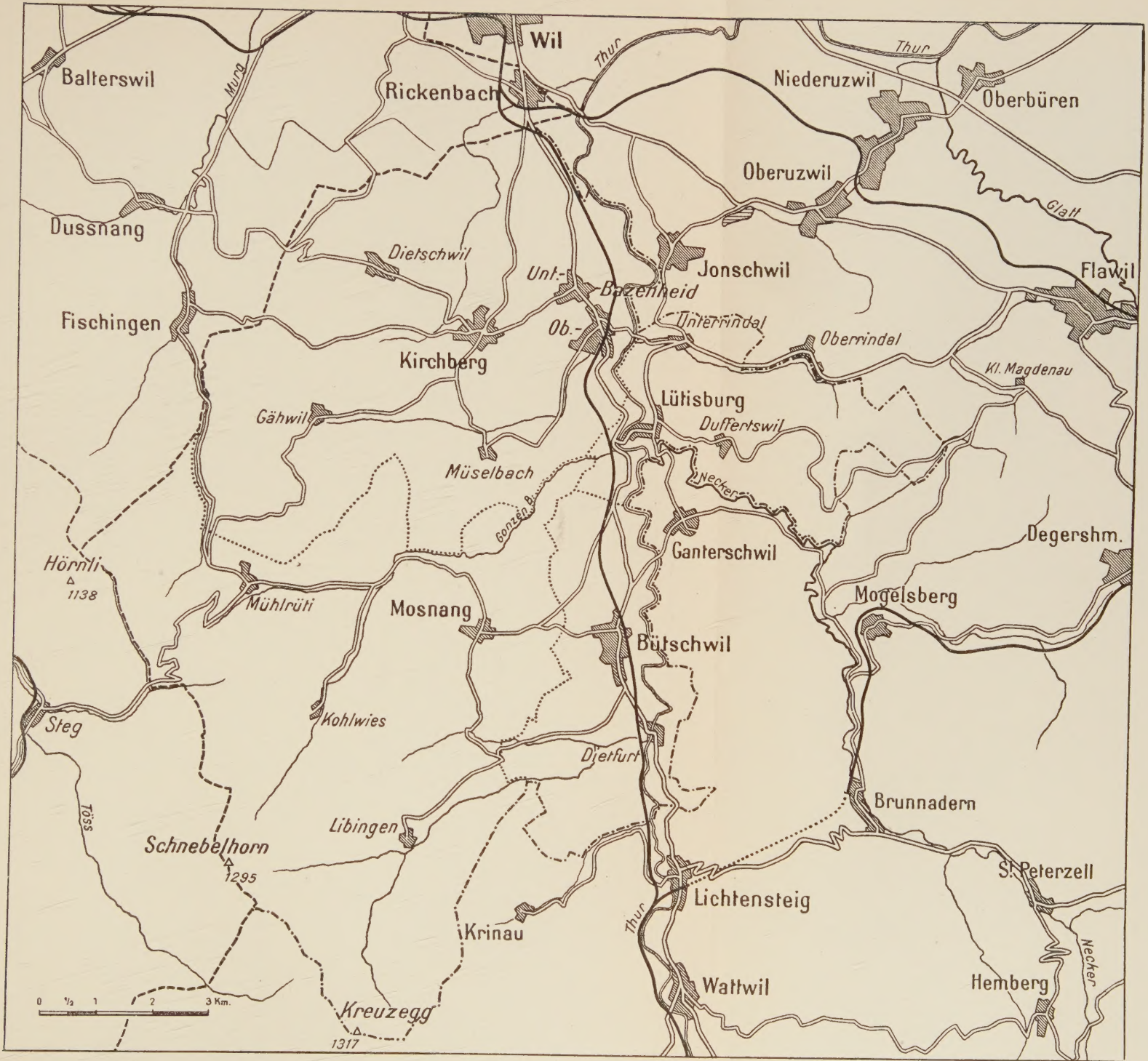
Spinnerei & Weberei Dietfurt AG. . . . 65, 66, 68—70, 147
Spinnerei M. Wirth & Co. 65, 66, 68, 69, 147
Steger, Rudolf 71
Strässle Söhne & Cie. 116
Strässle & Söhne, G. 116
Stucki, C. 67

Tschudin, Karl 107
Tuchfabrik Kirchberg AG. . . . . . 106—107

Ullmann, A. 109

Wagner, Gottfried 116
Weberei Toggenburg AG. 69, 147
Wehrli, Gebrüder 117
Wehrli & Söhne 117
Wiget 48
Wirth, Max 65, 147

Zwirnerei »Kupferhammer« 66



Kümmerly & Frey. Bern.